

Bezugspreis monatlich 2,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Gulden, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Bezugsstellen: die Geschäftsstelle, 0,40 und 2,00 Gulden. Abonnements- und Inseratenanfragen in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus No. 6
Postfachkonto: Danzig 2845
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21531. Von 6 Uhr abends: Geschäftsleitung 24208
Anzeigen-Nachnahme, Expedition und Druckerei 24297.

Nr. 134

Sonnabend, den 11. Juni 1927

18. Jahrgang

Zur Genfer Ratstagung.

Nicht lange nach der letzten Sitzung des Völkerbundesrates hielt Graf Westarp irgendwo vor einer deutschnationalen Parteiversammlung eine Rede, in der er auseinandersetzte, daß Graf Westarp nicht wieder nach Genf gehen dürfe, ohne zuvor mit genauen Instruktionen des Reichskabinetts versehen zu sein. Er machte auf diese Weise den allerdings gänzlich missglückten Versuch, die Verantwortung für die bekannten Zugeständnisse in den Fragen der Saarbesetzung und der oberösterreichischen Schulen von den deutschnationalen Mitgliedern der Regierung abzuwälzen, und er tat so, als ob in Zukunft eben dank ihrer Wirksamkeit energischer aufzutreten würde.

Nun hat am Donnerstag das Kabinett über den Arbeitsplan der kommenden Ratstagung verhandelt, aber man hat nicht den Eindruck, als ob dem Außenminister eigentliche Instruktionen gegeben worden seien. Seine Darstellung ist zur Kenntnis genommen und gutgeheißen worden, und zu dieser Darstellung gehörte die Erklärung, daß er nicht beabsichtige, in Genf das Problem der Rheinlandräumung aufzurollen. Man behält sich den Zeitpunkt, zu dem dieses heikle Eisen angefaßt werden soll, vor, tröstet einseitig sich und die anderen mit der Andeutung, daß als Termin der Spätsommer in Aussicht genommen sei und legt sich jedenfalls für den Augenblick die größte Zurückhaltung an. Mit dieser Politik ist wohlgerne das gesamte Kabinett einverstanden einschließlich der Deutschnationalen, und wir können wiederum nur mit Verwunderung feststellen, wie zag und wie sanft die Herren geworden sind, seitdem sie die Freunde des Mitregierens genießen. Wie würden sie über Schlappheit, Schwäche und Mangel an nationalem Stolz donnern, wenn sie noch draußen in der Opposition ständen!

Dagegen soll — außerhalb der Tagesordnung in den privaten Konferenzen der Staatsmänner — über die Truppenreduzierung im besetzten Gebiet gesprochen werden. Das ist nicht ganz so gefährlich, zumal ohnehin Nachrichten aus London und Paris vorliegen, nach denen die grundsätzliche Bereitwilligkeit besteht, die Besatzungsziffer in der nächsten Zeit um weitere 10.000 zu verringern. Allerdings will die Gegenseite dieses Zugeständnis davon abhängig machen, daß die Zerstörungen an den Offensiven, zu denen sich Deutschland verpflichtet hat, tatsächlich vorgenommen worden sind. Die Schließungen sind erfolgt, aber es handelt sich noch immer um die Feststellung des Tatbestandes. Das ursprüngliche von den Alliierten gestellte Verlangen, die Kontrolle durch die Militärkommission vornehmen zu lassen, die nach Auflösung der Militärkommission nach Berlin gesandt wurden, ist von der deutschen Regierung abgelehnt worden. Einen deutschen Gegenvorschlag, der einen Amerikaner mit der Aufgabe betrauen wollte, wiesen die Alliierten zurück. Jetzt wird über neue Kompromisse diskutiert, und man darf wohl annehmen, daß die Parteien zu einem Ergebnis kommen, das beide Teile ihr Gesicht wahren läßt. Vielleicht werden nicht alle Militärattachés die Bestätigungszettel machen, sondern nur einer oder zwei von ihnen. Auch das bedeutet natürlich ein Zurückweichen von dem ursprünglichen eingenommenen Standpunkt, das Graf Westarp heftig verurteilen würde, wenn er eben nicht der Führer der größten Negationspartei wäre.

Auf der Tagesordnung der Genfer Sitzung selbst stehen im übrigen in der Hauptsache Gegenstände von nur meist untergeordneter Bedeutung: Entgegennahme von Berichten der Ausschüsse usw. Von größerer Wichtigkeit ist nur die auf Deutschlands Antrag zurückzuführende Verhandlung über die litauischen Verträge gegen das Memelland. Die litauische Regierung, die die innere Verantwortung des Landes hinter einer lächerlichen Großsprecherei zu verbergen sucht, war zuerst darauf aus, die ihr sehr unangenehme Beratung zu sabotieren. Sie lehnte das Erscheinen vor dem Genfer Tribunal ab und erst, als das Generalsekretariat des Völkerbundes ihr deutlich zu verstehen gab, daß in diesem Falle in ihrer Abwesenheit verhandelt werde, entschloß sich Herr Wolbemasz zu der unangenehmen Reise. Man darf hoffen, daß die Gespräche, mit denen er nach Kovno zurückkehren wird, nicht gerade angenehmer sein werden als die, mit denen er diese Hauptstadt verläßt.

Von Danziger Fragen werden in Genf zur Verhandlung kommen die Anleihefrage, die Aufhebung der Anordnung der Bestimmung des Völkerbundes auf Einschränkung des Luftfahrzeugbaues, die Rechtsansprüche eines Danziger Staatsbürgers auf Eigentum in Polen und die Vermehrung der Danziger Hafenvollzieher. Das Anleihegesetz soll in der nächsten Woche im Volkstag verabschiedet werden, um dem Völkerbundsrat die Annahme des Gesetzes zu übermitteln. Die Danziger Fragen werden in Genf vom Senatpräsidenten Sahn vertreten. Wir bezweifeln, und dieses ist auch im Hauptauschuß des Volkstages zur Ansicht geworden, daß Herr Sahn der geeignete ist, um Finanz- und Wirtschaftsfragen vertreten zu können, da ihm ja die Kenntnisse für diese Fragen abgehen.

Wichtigere als die Diskussionen im Völkerbundsparlament werden zweifellos die Besprechungen sein, die die Minister der verschiedenen Länder hinter verschlossenen Türen untereinander pflegen. Material genug ist vorhanden. Der Balkanoffizier, von dem man leider kaum mehr erwarten kann, daß er den Rat offiziell beschäftigt, wird Anlaß zu einem ersten Meinungsaustausch geben. Dazu kommen dann vor allem die internationalen Beziehungen zu Rußland, sein Verhältnis zu England zu Polen, zu Europa überhaupt, sein Zusammenhang mit den chinesischen Angelegenheiten. Es ist außerordentlich erfreulich, daß die Völkerbundsbesprechungen den Staatsmännern immer wieder die Möglichkeit geben, die laufenden Angelegenheiten der Weltpolitik durchzusprechen. Aber erfreulicher noch wäre es, wenn die Regierungen zu der Erkenntnis gelangten, daß der Völkerbund mehr sein soll als eine Gelegenheit zu diplomatischen Rendezvous, nämlich daß er selbst aktiv werden muß und sich nicht darauf beschränken darf, mit dem Aufwand großer Gewichtigkeit Streitfragen von geringerem Ausmaß zu lösen. Es wird seinen Namen erst verdienen, wenn er den Mut und die Kraft aufbringt, alle die Dinge vor sein Forum zu ziehen, die geeignet sind, den Frieden zu gefährden.

Die deutsche Delegation zur Laguna des Völkerbundsrates hat sich am Freitagabend nach Genf begeben. Ihr gehört an: der Reichsaussenminister, der Staatssekretär des Auswärtigen

Amtes, Ministerialdirektor Dr. Gaus und der Presseschef der Reichsregierung, Gen. Zechlin.

Die französischen Sozialisten für die Rheinlandräumung.

Der sozialistische „Populaire“ tritt in einem ziemlich hart gehaltenen Artikel für die Räumung des Rheinlandes ein und fordert, daß die französische Regierung sich endlich öffentlich über ihre Beziehungen mit Deutschland ausspreche. Die Rheinlandbesetzung sei als Garantie vollkommen illusorisch. „Populaire“ mahnt die Regierung, nicht nur für Frankreich, sondern auch für die öffentliche Meinung in Deutschland und in der Welt zu sprechen, da ihr Stillschweigen sich gegen Frankreich richten würde.

Deutschland ist zahlungsfähig.

Die Reparationskommission kündigt an, daß der Anfang nächster Woche zu erwartende Bericht des Generalagenten für die Reparationszahlungen u. a. auch ein Exposé über die wirtschaftliche und finanzielle Situation Deutschlands und seine Zahlungsfähigkeit enthalten wird. Parter Gilbert kommt darin zu dem Schluß, daß Deutschland in der Lage sei, den Dawesplan auch in Zukunft zu erfüllen, nachdem die als Garantie für die Erfüllung desselben verpfändeten Einnahmen (Eisenbahn-, Industrie-Obligationen, Zölle und Verbrauchssteuern) schon im Laufe des Jahres mehr als 25 Milliarden Mark abgeworfen hätten, während Deutschland erst im Jahre 1929 zur vollen Reparationszahlung verpflichtet sei.

Massenhinrichtungen in Rußland.

Repressalien der Sowjets. — Die Lage spitzt sich zu.

Die Sowjetregierung hat durch die GPU, die Nachfolgerin der Tscheka, zwanzig Personen erschließen lassen. Es handelt sich in der Hauptsache um Monarchisten, die zum großen Teil seit vielen Monaten in Haft sitzen. Eine unmittelbare Beteiligung an den letzten Attentaten gegen Sowjetfunktionäre kommt bei den Erschoffenen nicht in Betracht. Darum handelt es sich auch nicht. Die Sowjetregierung hat zum Zwecke der Abschreckung zwanzig politische Gegner erschließen lassen. Für den einen Wojnow zwanzig Geiseln.

Die Sowjetregierung ist zum System des blutigen Terrors zurückgekehrt. Der Terror, der blutige Schrecken, ist die Methode der Leute, die selbst erschrocken sind. Die Rückkehr zum Terror ist das Eingeständnis der führenden Männer der Sowjetregierung, daß sie ihre Lage für verzweifelt schwach halten.

Abgesehen von aller grundsätzlichen Ablehnung der terroristischen Methode und aller Empörung über derartige Exekutionen muß festgestellt werden, daß die Sowjetregierung mit der Rückkehr zur Schreckensherrschaft einen ungeheuren politischen Fehler begangen hat. Ihre Ziele lagen klar vor ihnen: wirtschaftlicher Aufbau, Annäherung an die europäische Demokratie. Sie hat alle angelegten Fäden jäh zerrissen. Sie verzweifelt sich nicht nur politische Möglichkeiten, sondern auch wirtschaftliche Beziehungen.

Nach der Provokation durch die englischen Diebards kam es für die Sowjetregierung darauf an, die Nerven zu behalten und die Isolierung der englischen Schatzmacher abzuwarten, die sich kurz oder lang kommen mußte. Statt dessen hat sie sich selbst isoliert.

Mit dem neuen blutigen Terror wütet sie gegen sich selbst — zugleich aber auch gegen die Chancen der friedlichen Entwicklung in Europa.

Die englischen Diebards hatten einen lächerlichen Popanz des Volkseigenismus im Sinne des wilden Antibolschewismus anstaffiert. Warum mußte die Sowjetregierung dem Gespenst von vorgestern neues Leben einblasen?

Die zuständigen Londoner Kreise bezeichnen die Meldung als höchst erstaunlich, daß gewisse in Moskau hingerichtete Russen von den Sowjetbehörden der Spionage zugunsten der britischen diplomatischen Mission beschuldigt worden sind. Es wird energisch bestritten, daß die britischen Behörden derartige Beziehungen zu den fraglichen Personen gehabt hätten. Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die von der Sowjetregierung verdächtigten Mitglieder der russischen Mission in Moskau keine Beziehungen zu Russen außerhalb des Kreises ihrer amtlichen Verpflichtungen haben konnten und daß sie sogar sorgsam vermieden, sich in Gesellschaft von Russen zu zeigen, aus Furcht, ihre Handlungen könnten zu Verdächtigungen führen. Diese Zurückhaltung bildete einen großen Gegensatz zu der Freiheit, der sich Rosenholz und die Sowjetmission in London erlaubten, wo sie ungehindert und ohne Kontrolle überall hingehen konnten. Es wird gesagt, daß eine der Spionageanlagen in Verbindung mit einem Brief des britischen Konsuls in Leningrad an ein Mitglied der britischen Mission in Moskau gestanden habe. Dieser Brief war die Antwort auf eine Anfrage der britischen Mission, ob der Konsul Namen von russischen Firmen angeben könnte, die seine chemische Produkte von englischen Firmen zu kaufen wünschten. In der Antwort sagte der Konsul, er würde sich bemühen, sich die notwendigen Informationen zu verschaffen. Dieser Brief wurde von den Sowjetbehörden bei der Post beschlagnahmt. Sie erklärten, er bezwecke, ungesicherte Informationen zu erlangen. Ein Fotokopie des Briefes wurde zugleich mit der Anlage auf Spionage auf der ersten Seite der „Zwekfija“ veröffentlicht.

Noch einmal wird von den britischen Kreisen energisch erklärt, daß bei dem Abbruch der Beziehungen mit der Sowjetregierung sich die britische Regierung von keinen geheimen Gründen habe leiten lassen, wie es jetzt angedeutet wird. Wie stets gesagt worden ist hatte die britische Regierung nicht die

Anwachsen der Opposition gegen Pilsudski.

Nachdem die polnischen Sozialdemokraten in eine scharfe Oppositionstellung zur Regierung Pilsudski getreten sind, will auch die Wyzwolenie-Partei ihre bisherige Einstellung zum Kabinett einer Revision unterziehen. Auf dem am 12. Juni in Warschau zusammentretenden Kongress der Partei wird die Entscheidung fallen. Der Übergang der Wyzwolenie zur offenen Opposition gegen Pilsudski wird in politischen Kreisen Warschaws viel kommentiert. Die Partei ist in der gegenwärtigen Regierung durch den Postminister Niedzwiski vertreten, der jedoch in letzter Zeit starken Einfluß in den Reihen seiner Partei verloren hat.

In politischen Kreisen verlautet, daß der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge, Jurkiewicz, der soeben einen längeren Erholungsurlaub angetreten hat, nicht mehr auf einen Posten zurückkehren wird. Der Rücktritt des Ministers dürfte mit dem letzten Beschluß des Parteivorstandes der polnischen Sozialistischen Partei über eine verstärkte Opposition gegen Pilsudski im Zusammenhang stehen. Minister Jurkiewicz war bisher der Vertrauensmann der Sozialisten im Kabinett.

Die Dreimächtekonferenz.

Zur Dreimächtekonferenz zwischen England, den Vereinigten Staaten und Japan sind erste in Genf über 30 Angehörige der japanischen Delegation angekommen, die, einschließlich des tschechischen Hilfspersonals, 70 bis 80 Köpfe zählen wird. Der neue amerikanische Gesandte in Wien, Wilson, der vermutliche Generalsekretär der Dreimächtekonferenz, hat bereits mit dem Chef des inneren Dienstes des Völkerbundssekretariats die technischen Organisationsfragen besprochen.

Abicht, den Kriegszustand herbeizuführen. Sie hofft vielmehr, daß unabhängig von den diplomatischen Beziehungen die Handelsbeziehungen fortgesetzt werden würden.

Der Warschauer Gesandtenmord soll, so erkennt man aus der russischen Note und aus den Moskauer Presseäußerungen, ein Pöken in der Gegenrechnung sein, den Moskau den Vorwürfen gegenüber aufmachte, welche zur vom Kabinett Waldwin eingeleiteten politischen Offensive gegen Moskau führten. Vor fünf prüfenden Richtern würde dieser Pöken zwar als rechtlich begründet nicht anerkannt werden. Propagandistisch aber stellt sich die Lage anders dar; propagandistisch wird dieses Argument der Sowjets ohne Zweifel wirken. Den Schaden, den höhere Gewalt der antifowjetischer Sammelparole zugefügt hat, wärt die politische Politik im vorliegenden Falle naturgemäß in besonderer Weise. Die Rolle Polens seinen östlichen Nachbarn gegenüber ist aber nicht vertauscht. Er gab doch die Einbuße an Prestige, welche Sowjetrußland mit der erzwungenen Abreise seiner Vertreter aus London erlitten hatte, für Warschau zunächst einen unstrittigen Positionsvorteil. Polen blieb, mit der Wismarschen Rede-wendung bezeichnet, „in der Hinterhand“, und ließ dem russischen Partner fühlen, daß es völlig in seinem Belieben stehe, ob und, vielleicht, wie nachdrücklich es sich seinerseits auf die „andere“ Seite schlagen wollte. War es nicht ein Entgegenkommen, wenn Polen es vor der Hand überhaupt nicht tat? Ein Entgegenkommen, wofür freilich ein Gegenwert erwartet werden konnte. Und so drückte sich denn der Anteil, den Polen an der politischen Offensive nahm, in der letzten Unterredung zwischen Zaleski und Wojkow im Kernpunkte dahin aus, daß an den Anspruch auf 30 Millionen Goldrubel aus dem Klauser Friedensvertrag gemahnt wurde.

Diese ganze Situation ist nun umgestürzt. Angenommen selbst die polnische Verteidigung gegen die Vorwürfe, die Polen auf Grund des Gesandtenmordes zu hören bekommt, jalle so glücklich wie möglich aus. Immerhin liegt zunächst die Last auf Polen, seine Unschuld beweisen zu müssen. Gegenüber einer Fülle des Gerährörenden, die es noch gestern angesichts des russisch-englischen Konflikts einnehmen konnte, ist dies jedenfalls eine unerwünschte Wandlung der Situation.

Aber auch noch in anderer Hinsicht sind Einbußen zu verzeichnen. Während in demjenigen Staat, der unter den Nachbarn die Rolle des Führers gegenüber Rußland einzunehmen beansprucht, das große Unheil geschieht, geht nach Litauen nun auch Lettland allein Moskau gegenüber vor und schließt einen günstigen Handelsvertrag. Auch für die alten, gerade jetzt wieder erneuten polnisch-baltischen Blockideen sind die psychologischen Vorbedingungen hierdurch wesentlich verschlechtert.

Und all dies ist eine Folge der Toleranz, welche den russisch-monarchistischen Antrieben in Polen zuteil wurde...

Der polnische Außenminister in Paris.

Briand hat am Freitag den polnischen Außenminister Zaleski, der sich auf der Durchreise nach Genf in Paris aufhält, empfangen. Die Aussprache hatte außer der durch das Warschauer Attentat erzeugten russisch-polnischen Spannung vor allem auch die Frage der deutschen Defestungen bzw. die Kontrolle ihrer Berührungen zum Gegenstand. Zaleski hat nach Schluß der Unterredung den Journalisten erklärt, daß nach seiner Auffassung aus der Ermordung des russischen Gesandten diplomatische Komplikationen nicht zu befürchten seien. Die polnische Regierung treffe nicht nur keinerlei Verantwortung für die unglückliche Tat, sondern sie habe auch Rußland gegenüber keinen Zweifel an ihrem guten Willen zur Beilegung der Spannung gelassen.

Die Gefahr für die baltischen Staaten.

Englands Bruch mit Rußland hat in den baltischen Staaten einen lebhaften Widerhall gefunden und die Bevölkerung der baltischen Länder gespannt auf den Ausgang der Dinge. Denn die unmittelbare Nachbarschaft mit Sowjetrußland wird bald als Brücke, bald als Barriere nach Westeuropa empfunden. Selbstverständlich wird gegenwärtig die Frage erörtert, welche politischen und wirtschaftlichen Folgen sich aus dem englisch-russischen Konflikt für die Baltikstaaten ergeben können und werden.

Sowjetrußlands Beziehungen zu den baltischen Staaten sind noch immer nicht restlos geklärt. Die Verhandlungen über einen Nichtangriffsvertrag wollen nicht vom Fleck kommen, und auch sonst mangelt es nicht an gegenseitigen Verdächtigungen und Argwohn von Seiten und drüben. In den baltischen Staaten weiß man zu genau, daß Sowjetrußland bei allen kommunistischen Umsturzplänen in den baltischen Ländern regelmäßig seine Hand im Spiele gehabt hat. Die Außenpolitik der lettischen Linksexekutive war während der kurzen Zeit ihres Bestandes stets auf die Erhaltung eines Dauerfriedens im Osten bedacht, und gleich nach Ausbruch des englisch-russischen Konflikts hat Lettland die Sowjetregierung ihrer absoluten Neutralität versichert. Denn dieser Konflikt bildet naturgemäß für die verantwortlichen Staatsmänner der Baltikstaaten den Gegenstand ersterer Sorge. Man kann den Gedanken nicht los werden, daß das englisch-russische Ringen für den staatlichen Weiterbestand dieser Länder die schwersten Gefahren in sich birgt. Diesen Gedanken hat der deutsch-lettische Abgeordnete Dr. Schiemann in einem Leitartikel in der „Mgaer Rundschau“ besonders prägnant zum Ausdruck gebracht, indem er auf den „nationalen“ Charakter des Konflikts hinweist, der nur durch eine Umstellung der englischen Interessen in Asien oder durch eine Verlegung des russischen Machtzentrums von Osten nach Westen seinen Abschluß finden könne. „Ist dies aber die letzte Zielsetzung des Kampfes von englischer Seite, schreibt Schiemann weiter, so müssen wir in solchem Ausgange zugleich den Untergang unserer eigenen Existenz erblicken.“ Natürlich gelangt er zu dem Ergebnis, daß eine herrliche, auch nach außen zur Geltung gebrachte Neutralität für den Weiterbestand Lettlands oberstes Gesetz ist.

Der Rückgang des englisch-russischen Geschäfts dürfte für die baltischen Staaten auch gewisse wirtschaftliche Folgen nach sich ziehen. Bisher wurden die Geschäfte Sowjetrußlands in den baltischen Staaten weitgehend von London finanziert, da diese Länder bei ihrem Kapitalmangel dazu außerstande waren. Hierin wird nun zweifellos eine Veränderung eintreten. Ob Englands Kapital sich zurückzieht und stattdessen andere Staaten, nicht zuletzt auch Deutschland, als Kreditgeber einspringen, wird die nächste Zeit erweisen. Einfließen geben sich gewisse Kreise des Handels der Hoffnung hin, daß den baltischen Staaten aus dem Rückgang des englisch-russischen Geschäfts in ihrer Stellung als wichtige Handels- und Durchfahrtszentren gewisse wirtschaftliche Vorteile erwachsen werden.

Die Ueberführung der Leiche Wofkow.

Heute morgen fand in Warschau die feierliche Ueberführung der Leiche des Gesandten Wofkow statt. Bereits eine Stunde vorher wurde von dem russischen Gesandtschaftsgebäude und längs der Posener Straße ein Spalier von Mannschaften des 2. Infanterie-Regiments gebildet. Punkt 8 Uhr setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Die Spitze bildeten zwei Infanteriekompanien, eine Feldartilleriebatterie und ein Reiterregiment. Ihnen folgten zahlreiche Abordnungen mit Kränzen und zwei Kranzwagen sowie der Trauerwagen. Hinter diesem schritten die Witwe des Verstorbenen und die übrigen Hinterbliebenen sowie die Beamten der Sowjetgesandtschaft mit dem Geschäftsträger Wjanow an der Spitze, ferner der Vertreter des Präsidenten der Republik, die Regierungsmitglieder mit dem Vizepremierminister und das diplomatische Korps mit dem französischen Botschafter an der Spitze, Beamten des Außenministeriums, der Warschauer Wojewode Sultan, der Präsident der Stadt Warschau, Jablonski, sowie zahlreiche Vertreter der lokalen und wirtschaftlichen Organisationen. Der Trauerzug schloffen zwei Infanteriekompanien, eine Artilleriebatterie und eine Schwadron Kavallerie. Um 8.25 Uhr trat der Trauerzug auf dem Bahnhof ein, wo bereits ein Sonderzug seiner wartete. Die Gesandtschaftsmitglieder trugen darauf den Sarg in den Eisenbahnwagen, der mit Grün und den Farben der Sowjetunion geschmückt war,

wonach der Vertreter des Staatspräsidenten und der Vizepremierminister sowie das diplomatische Korps nochmals der Witwe Wofkows ihr Beileid ausdrückten. Die Leiche wird außer den Hinterbliebenen noch vom ersten Legationssekretär der Sowjetgesandtschaft begleitet. Polnischerseits begleitet die Leiche der Sekretär des Außenministeriums Zawiska und eine Militärehrenwache bis zur Grenze.

Die Wahlberechtigung für Militärpersonen in Polen.

Die amtliche Erklärung des polnischen Innenministers, daß aktive Militärpersonen bei den Wahlen zu den Selbstverwaltungskörpern Wahlberechtigung genießen, hat in der Öffentlichkeit große Verwunderung hervorgerufen. Man vermutete zuerst, daß sich der Minister auf das Wahlgesetz für die Kommunen vom Jahre 1919 stütze, doch stellte es sich heraus, daß gerade über diese Frage in der Erklärung nichts enthalten sei. Die Regierung ist der Ansicht, daß die Bestimmung des Artikels 12 der Verfassung sich nur auf das Verbot der Wahlbeteiligung von aktiven Militärpersonen bei den Sejmwahlen beziehe, so daß infolge Fehlens entsprechender Bestimmungen für die Kommunalwahlen die Wahlberechtigung von Militärpersonen bei Stadtwahlen ohne weiteres geneben sei.

1000 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung Grzesinski.

Der verantwortliche Redakteur einer in Magdeburg erscheinenden völkischen Wochenzeitung, Geßler, hatte sich vor dem Magdeburger Schöffengericht wegen Beleidigung des Ministers Grzesinski und Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigung des Innenministers zu 1000 Mark Geldstrafe.

Friedrich Payer 80 Jahre alt.

Friedrich Payer, der Senior der deutschen demokratischen Bewegung, vollendet am 12. Juni sein 80. Lebensjahr. Er hat viele politische Gegner, aber keine persönlichen Feinde gehabt. Er ist aus kleinen Verhältnissen heraus — sein Vater war Hausmeister an der Universität Tübingen — zum politischen Führer emporgewachsen. Im Jahre 1877 wurde er erstmalig in den Reichstag gewählt, dem er bis 1917 angehörte und wo er nach der Einführung des parlamentarischen Systems Vizekanzler in den letzten Kriegskabinetten gewesen ist. Der Schwerpunkt seiner politischen Tätigkeit aber lag in Württemberg, dessen Landtag er von 1894 bis 1918 angehörte und dessen rühmlichst bekannter Präsident er 18 Jahre lang gewesen ist. Er hat sich freiwillig vom politischen Leben zurückgezogen, um nicht eines Tages von anderen dazu aufgefordert zu werden. In den Kämpfen um die demokratische Freiheit im deutschen Volksleben hat er jedenfalls seinen Mann gestanden.

Niederlage der französischen Regierung.

In der französischen Kammer wurde die allgemeine Aussprache über die Umwandlung des Zinsholomonopols abgeschlossen. Der Eintritt in die Einzelberatung wurde mit 281 gegen 245 Stimmen abgelehnt. Gegen das Gesetz stimmte die gesamte Linke, mit Ausnahme einiger Abgeordneter der radikalen Linken, sowie von den Ministern des Kabinetts Unterrichtsminister Perriot, Kriegsminister Painlevé und Landwirtschaftsminister Duculot.

Mattcottfeier in Paris.

Die Liga für Menschenrechte hat zusammen mit der Sozialistischen Partei am Freitag eine große Kundgebung zur Feier des Gedächtnisses des von den Faschisten ermordeten italienischen Abgeordneten Mattotti veranstaltet. Eine Reihe von Rednern ergriffen das Wort; vor allem der italienische Sozialistenführer Turatti. Er schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Wie der Weltkrieg über die Leiche Jean Jaures hinweggehen mußte, so mußte auch der Faschismus in Italien — um zum Siege zu kommen — über die Leiche Mattotti hinweggehen.“ Als Redner der französischen Sozialisten sprach Trombini.

Vertrauensvotum für die französische Regierung.

In der französischen Kammer endigte am Freitagmorgen die Besprechung einer kommunistischen Interpellation über die Maßnahmen des Justiz- und Innenministers gegen zahlreiche Führer der kommunistischen Bewegung mit der Annahme eines Vertrauensvotums für die Regierung mit 370 gegen 148 Stimmen. Von der Regierung wird allerdings verlangt, daß sie den Kampf gegen die Kommunisten in erster Linie durch eine entschiedene fortschrittliche Sozialpolitik und durch eine gerechte Steuerverteilung führt. In der Aussprache wandte sich der Sozialist Uhrz gegen die Verordnung der kommunistischen Partei, die lediglich ein Wahlmandat der Regierung darstelle und letzten Endes nur der kommunistischen Partei agitatorisch zu Hilfe komme. Ein entsprechender, von Leon Blum eingebrachter Antrag wurde jedoch mit 350 gegen 155 Stimmen abgelehnt.

Der französisch-italienische Zwischenfall.

Ein zur Grenzschutzkommandierung italienischer faschistischer Milizsoldat hat nach hartnäckigem Leugnen endlich eingestanden, mehrere Schüsse auf den Güterzug abgegeben zu haben, und zwar deshalb, weil er angeblich gesehen haben will, daß zwei Individuen von dem fahrenden Zug abzuspringen versuchten. Der Faschist wurde mit 30 Tagen strengem Arrest bestraft.

Die Lage in Hankow.

Zahlreiche Vermundetenzüge kommen weiter in Hankow an. Sie bieten einen fürchterlichen Anblick. Die Vermundeten werden in Viehwagen geladen, sie liegen in Schmutz, die meisten ohne Verband. Die ausländischen Krankenhäuser sind überfüllt, die Säle der Spitäler der Eingeborenenstadt verstopft. Es herrscht ein entsetzlicher Mangel an Ärzten und an Arzneimitteln, da die meisten englischen und amerikanischen Ärzte von dem Pöbel verjagt worden sind.

Der jugoslawisch-albanische Konflikt.

Es bekümmert sich, daß der albanische Gesandte in Belgrad von seiner Regierung angewiesen worden ist, Belgrad zu verlassen. Der Gesandte soll erklärt haben, daß er sich von Achmed Ben Iskender und nicht nach Albanien zurückkehren werde.

Die Erklärung Daudet.

Das Gebäude der „Action Française“ in Paris, in das sich Léon Daudet unter Ablehnung der staatsanwaltlichen Aufforderung die gegen ihn erkannte Gefängnisstrafe von fünf Monaten anzutreten, zurückgezogen hat, ist in ein befestigtes Lager umgewandelt worden. Etwa 100 Camelots du Roi bewachen das Haus und haben Drahtverhänge angelegt, um nötigenfalls der Festnahme Léon Daudets Widerstand zu leisten. Um 6 Uhr abends empfing Léon Daudet Vertreter der Presse, der seinen Willen bekannt gab, sich mit Gewalt seiner Verhaftung zu widersetzen, die, wie er behauptete, von einer Regierung angeordnet sei, die die Gefangenen ihrer politischen Polizei sei. Er erklärte, er werde die Büroräume der „Action Française“ nicht verlassen. Das Haus der „Action Française“ wird von einer zahlreichen Volksmenge umlagert, die offenbar auf irgendwelche Zwischenfälle wartet.

Der Pariser „Soir“ erklärt übrigens, daß Léon Daudet wohl noch einige Zeit warten kann, da seine Verhaftung jedenfalls nicht im Laufe dieser Woche erfolgen werde.

Vandervelde und Gugsmans in Frankfurt am Main. Freitag mittag trafen in Frankfurt a. M. die belgischen Minister Vandervelde und Gugsmans im Flugzeug zur Eröffnung der internationalen Kunst-Ausstellung ein. Sie wurden auf dem Flugplatz von Bürgermeister Graef im Namen der Stadt begrüßt.

Oberkriegsgerichtsrat Tress beurteilt. Der Oberkriegsgerichtsrat Tress, der den Vorsitz in der Privatklagefache Mahraun-Sodenstern geführt hat, ist auf seinen Antrag bis zum Ablauf seines Geschäftsauftrages beurlaubt worden.

Achilles.

Von Wilhelm Schmidtsönn.

Ein Autor sollte nicht bei der Aufführung seines Werkes zugegen sein. Warum? Die anderen müssen, aber er muß nicht. Er ist zu viel hier. Für ihn ist sein Werk da. Aber einmal war es doch zu etwas nützlich, daß ich anwesend war, und sogar dort, wo ich am allermeisten hingehörte, und am allermeisten hätte sitzen müssen, hinter der Bühne. Achill schritt vorbei. Sein Schritt kitzelte, als ob er in Ketten ginge, er trug ein Schild, größer als ein Wagenrad, und das Schild war von wahrhaft Eisen, kaum zu heben, der Darsteller, der ihn trug, ein Riese. Von der Bühne, in allen Wänden, rund um den ausgetragenen blauen Leinwandhimmel kitzelten Eisenstücke. Namemnon, Odysseus, Ajax, Hector, Priamus, mit wirren Hüten, loderbende Haare, kamen des Wegs daher, mit so erhiteten Gesichtern, als ob sie in Wahrheit aus dem Grabe auferstanden wären. Ihre bemalten Gesichter schienen die tollen Farben der Bewelung zu tragen, oder kaum dem Leben zurückgewonnen; zu viel Lebensfarbe, als Zeichen eines Triumphs, so sich zu tragen. Bart und Haare loderten in laugen Strahlen, der Tod schien sie festgehalten und nicht antwillig herabzugeben zu haben.

Grün und Eisen füllte die Bühne, die dunklen Winkel und die hell erleuchteten Wege. Kriegermänner überall. Nebenall diese fremden Völk, die in eine unbekannte Ferne gerichtet waren und auf allen Gesichtern rann der Schweiß unter den Hüten, und sah, wo er über rote Farbe lief, wie Blut aus. Es schien, daß diese Männer alle dampften. Es schien wirkliche Schlacht auf sie zu warten, wenn sie durch die aufgehobene Sohle des Vorhanges in dem dann sich zeigenden Lichte der Arena mußten, wo ein schweigendes, tausendköpfiges Gemaß, im Dunkel verdeckt, auf sie wartete. Sogar die Feuerwehrlente, die Arbeiter in ihren Kleidern von heute, nahmen den Ernst und die wilde Fremdbheit dieser Gesichter an.

Zwischen all diesen Männern nur zwei Frauen. Sie vermochten nicht zu atmen, zwischen all dem Eisen. Sie waren ungeschminkt und sahen unter all den bemalten Gesichtern doppelt wie Geister aus, die wohl den Ruf gehört hatten, die ihm auch gefolgt waren, denen es aber nicht gelungen war, ins blühende Dasein sich hinaufzuretten. Sie standen und zitterten und hielten die Eisen angesetzt, wie die Männer, würden sie am vernünftigen gekitzelt haben von allen. Aber sie waren nur in weiße Gewänder gehüllt; man hätte Grabgewänder vermutet, wenn nicht die jungen Brüste und manchmal die sehr lebendig gezeichnete Hüfte unter dem heißen Tuch sich gezeigt und ihr Leben verkündet hätte. Als sie eine der Frauen durch den Vorhang ins Licht mußte — zuviel für sie nach dem laugen Grab — hörte man erkannt ihre Stimme klingen, hell, aus dem Gefolge des Eisens, war es einer Verhe gelungen, sich tönend zum Stammel zu schwingen.

Aber als die Frau zurück mußte, in das Halbdunkel der Kulisse, hatte das Licht ihr die letzte Kraft genommen, sie sank ohnmächtig hin. Und da war ich es, der zunächst stand oder als einziger mußte, daß dies nicht mehr zu ihrer Rolle gehörte und der darum die Arme ausstreckte und die Fallende aufnahm, sie nicht an Eisen, nicht an Geryone des Todes, sondern an Wärme eines wirklichen Menschen zog. Aber nun war die Furcht, noch einmal hinauszuweichen, doppelt groß. Und die Furcht der zweiten, die zum erstenmal hinausmußte und den Schreden der ersten sah, dreifach. Ich führte sie beide, die nicht zu stehen vermochten, zu einem hölzernen Bänkel, das dastand, ohne Lehne, kaum lang genug für einen, wie es dann in der Tat nur für den einen Insipienten bestimmt war.

Auf dieses Bänkel zog ich die Frauen nieder, sah da mit ihnen, in der Mitte zwischen ihnen, hatte meinen Arm rechts und links fest um sie gelegt, gab ihnen Wärme von mir, gab ihnen Blut mit. Ja, ich wachte — ach nein, es machte sich ganz von selbst und niemand verwunderte sich darüber, niemand nahm Anstoß daran, so natürlich war es: ich umfaßte rechts und links mit jeder meiner Hände eine der jungen, kleinen, vollen Brüste. So sahen wir, ein seltsam Wesen aus drei Wesen. Das Ritteln rechts und links hörte auf, die zur Schulter gesenkten Gesichter richteten sich auf — gekitzelt lösten sich die zwei Gestalten aus meinen Armen, wie lieblich hing plötzlich ihr lauges Haar, braun und schwarz, wie blumenhaft seltsam war der Blick der Augen geworden, wie furchtlos schritten sie durch den Spalt dem Leben zu, in dem sie nun inmitten stehen mußten, den Mund aufstun mußten zu irdisch vertrauten, unirdisch fremde Worte aus sich geben.

Nie hatte ich vorher ein Wort mit diesen Frauen gesprochen, nie nachher wieder. Und doch hatten wir gesehnen und sie hatten die Brust in meine Hand gedrückt vor aller Augen. Und niemand hat sich gewundert. Niemand denkt heute noch daran als ich. Oder ihr beiden noch?

Walter von Molo tritt aus. Walter v. Molo ist aus dem Vorstand des F. G. N.-Klubs, Deutsche Gruppe der Internationalen Schriftstellervereinigung, den er mitbegründete und dem er seit der Gründung ununterbrochen angehörte, ausgetreten.

Die Deutsche Kunstausstellung Düsseldorf 1928. Nach langem unerfreulichen Streit zwischen Stadtverwaltung und Künstlerchaft in Düsseldorf ist nunmehr mit den ersten Arbeiten zur Durchführung der Deutschen Kunstausstellung 1928 begonnen worden. Die Auswahl bzw. Einladung der Künstler liegt in den Händen eines Ausschusses, dem u. a. die Künstler Walter Professor Alrenbach, A. Kaufmann, W. Döber, Schürer, Wiltberger, Kandel, Professor Langer, Architekt Dreuhaus, Professor G. Fahrenkamp, Professor Bach angehören. Die Geschäftsführung haben Professor Dr. Koelzsch als Vertreter der Stadt, Dr. Cohen als Stellvertreter und die Künstler Kaufmann, Annabel und Schürer.

Wilk. Braun: „Dirnentragödie“.

Wilhelm-Theater.

Nicht einmal ein Schläger. Kaum ein „scharfer“ Reifer. Nur Vorstadttheater. Schlechthin Vorstadttheater, wo der Titel des Stückes mehr als die Hälfte der Sache ausmacht. Vor ein paar Jahren gab's an gleicher Stelle ein Theaterstück mit Maria Fein „Die Frau von vierzig Jahren“, darin eine Altcrde nach sühem Kalbsfleisch aß. In der „Dirnentragödie“ geht es um die gleiche Wirtin, nur das Milieu ist nicht Salon, sondern Kuttenschlamm; nicht in verschönten sich auch die Verhältnisse. Schlechtliebt stiftet die weiße Pflanze ihren „Beischüßer“ an, die düste, die ihr freitrich ein paarmal. Dann macht sich die Antikfitterin selbst kalt. (Der Scharfrichter wird den Juden kalt machen.) Somit: drei Leichen. Der Wenzel schreit „Mama“ und macht sich dünne. Vorhang. (Nicht einmal die Polente sorgt für wirksamen Aktluß.)

Gelanweilt sieht man auf die Dinae, die uns in ihrer papierernen Primitivität nichts angehen. Die ganz alt sind und abgebraucht und unecht wie in einem Dittchenroman. Der Braun-Wilhelm hat da ein paar Szenen zusammengeackert, wie es um irgendein aufreizend unbehagter Theaterkanal machen kann. Kein Wort darüber.

Schließend stellt man sich vor, wie etwa Antonie Ferne im Pariser „théâtre des cruelités“ mit herlet Stofflichem seinen Besuchern einen gelinden Nervenschoc zu bereiten versteht; bedauernd denkt man, um wieviel gemindertbringer (wenn es schon Dirnentragödie sein muß) eine Stunde mit einem Buche von Francis Carco ist; bestimmt sieht man die vielstündige Ueberlegenheit des gleichnamigen Films mit Aika Nielsen, weil der Film Farbe geben kann. Leben, Licht; weil er vor allem Antwort gibt, auch auf die Zwischenfragen (die in dem Braunschweiger Gestoppel gar nicht gestellt werden).

Auf der Bühne sieht man in einer behelfsmäßigen Szene ein hübsches Mädchen namens Lona Suroff und zwar freisittig belledet und viel belledeter als sie in ihren Revuen im Admiralspalast zu sein pflegt. Die recht begabte Anna v. Lorenz hat sich mit einer Rolle, die sie nicht verdient und aus der sie manchmal sogar etwas wie Leben herausholt. Der prächtig lebensbedachte Walter Gravenich muß ein hübsches Mädchen umbringen, ist aber eher ein gutmütiger Pennbruder, der seiner Fliege was zuleide tut und schließlich ist da noch der ausbürgertliche Milchmabe auf Abwegen, den Willy Delmar so spielt, daß er seinem Empfänger danken kann, wenn ihn die Wechens in ihrem „Bau“ nicht windelweich hauen.

Aber das Theater war auf best. Und sie lachten so tief und ehrlich, die arken, saunen Bürgerseelen, vor ihren großen und kleinen Sellen, als passierten oben die lustigsten Dinge von der Welt.

WILHELM DANKOWSKI.

Danziger Nachrichten

Wieder ein unredlicher Gemeindevorsteher.

Milde Richter.

Unterschlagungen und Unterschlagungen gehören jetzt zu den Straftaten, die fast täglich vor dem Schöffengericht zur Beurteilung kommen. Meist häufig sind die Fälle, wo sich ehrenamtlich tätige Gemeindevorsteher an den ihnen anvertrauten Geldern vergreifen.

So hatte sich gestern der Gemeindevorsteher Otto Müller aus Reichenberg wegen Unterschlagung amtlicher Gelder, in Höhe von etwa 1400 Gulden, sowie unordentlicher Führung der darauf bezüglichen Gemeindebücher vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Unterschlagungen fallen in die Zeit von 1923 bis 1926. Der Angeklagte entschuldigte sich mit dauernder Kränklichkeit. Er habe die für die Gemeinde eingegangenen Gelder mit seinen Wirtschaftsaufnahmen zusammen aufbewahrt. In den Büchern fand man die Gemeindegeldgaben gebucht, die Einnahmen aber so auf wie überhaupt nicht. Bei diesem heillosen Durcheinander mußte Müller die Übersicht über Mein und Dein verlieren. Die Wirtschaft des Angeklagten ging in den letzten Jahren nicht besonders gut, so daß er schließlich für 90 000 Gulden verfaulte. Davon hat er allerdings die unterschlagene Summe abgedeckt, was bei der Strafauflösung in Betrachtung zu bringen war, als dem Angeklagten der noch unbestraft war, mildere Umstände gewährt wurden, wodurch er vor dem Zuchthaus bewahrt wurde.

Der Gerichtshof verurteilte M. zu einem Jahre Gefängnis, auch gewährte er ihm auch noch Strafausssetzung auf die Dauer von drei Jahren. Doch ist diese davon abhängig, daß M. innerhalb von zwei Jahren eine Geldbuße von 5000 Gulden an die Gerichtskasse zahlt. Der Angeklagte erklärte, die Strafe anzunehmen und die Buße zahlen zu wollen. — Der Richter Müller fand milde Richter, die frühere Angeklagte, die sich in ähnlicher Weise vergangen, aber keine Bestrafung erfahren hatten. Diese lernten die ganze Strenge des Gesetzes kennen.

Ein Fehler im Angestellten-Rüchigungsgefes.

In dem Gesetz über die Fristen zur Kündigung von Angestellten, durch das aus Anlaß der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse ein besonderer Kündigungsrecht gewährt wird, hat sich ein formaler Fehler eingeschlichen. Nach dem Wortlaut des Gesetzes soll für die Berechnung des Lebensalters und der Beschäftigungsdauer die gesamte Tätigkeit nach Ablauf der Kündigungsfrist gelten. Der Sinn war jedoch, daß die gesamte Tätigkeit bis zum Ablauf der Kündigungsfrist berechnet wird. In einem Zivilurteil eines Angestellten gegen seinen früheren Arbeitgeber kam dieser formale-juristische Fehler zum Vorschein. Das Gericht ist bei den jetzigen Wortlaut des Gesetzes nicht in der Lage, ein Urteil zu erlassen. Dadurch würde der Zweck des Gesetzes illusorisch sein. Es ist deshalb dem Volksrat ein Gesetzesentwurf zur Abänderung des genannten Gesetzes vorgelegt worden, durch den der Fehler beseitigt werden soll.

Lohnbewegung bei Schönow.

Ein Sondergerichtsgericht soll einen Spruch fällen.

Der Deutsche Metallarbeiterverband teilt uns mit: Die Arbeiterchaft der Firma Schönow hat am 1. April durch den Arbeiterausschuß der Firma Lohnforderungen gestellt, über die eine Einigung auf direktem Wege der Verständigung nicht möglich war. Darauf haben die Gewerkschaften in Vollmacht der Arbeiterchaft den amtlichen Schlichtungsausschuß zur Entscheidung angerufen, der unter dem 30. Mai auf Antrag der Vertretung der Firma Schönow, dem sich auch die Gewerkschaften angeschlossen, den Beschluß faßte, daß die Angelegenheit gemäß der Verordnung vom Dezember 1918 einem Sondergerichtsgericht unterbreitet wird, das sich zusammensetzt aus einem vom Senat, Abteilung Sozialen, ernannten unparteiischen Vorsitzenden und je drei Vertretern der Firma und der beteiligten Gewerkschaften.

Der Senat hat als unparteiischen Vorsitzenden Herrn Dr. Dormaner, den derzeitigen Vorsitzenden des amtlichen Schlichtungsausschusses, ernannt. Die Verhandlungen dürften in den nächsten Tagen stattfinden. Nachdem die Firma selbst das Verlangen nach dem Sondergerichtsgerichtsentscheidungsbescheid hat und damit grundsätzlich die reichsdeutsche Schlichtungspraxis in diesem Falle bekräftigt wird, haben die Gewerkschaften auftragsgemäß dem Vorsitzenden alle Streitpunkte benannt, die bei dieser Firma bestehen, nämlich Lohnfragen, Ferien, Akkordregelung usw. Das Ergebnis der Tätigkeit dieses zum erstenmal in Danzig angewandten Schlichtungsverfahrens bleibt abzuwarten.

Radfahrer fährt auf euren Wegen.

Gegen die Benutzung der Asphaltstraße in der Großen Allee.

Von Radfahrersseite acht uns eine Zuschrift zu, die sich dagegen wendet, daß die Asphaltstraße in der Großen Allee von Radfahrern benutzt wird. Es heißt darin:

Sämtliche Radfahrerverbände des Freistaates Danzig haben sich vor ungefähr zwei Jahren zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen. In einer Versammlung dieser Interessengemeinschaft wurde beschlossen, daß Radfahrer, die den Vereinen angeschlossen sind, die Asphaltstraße in der Großen Allee nicht benutzen dürfen. Auch ist diesen Radfahrern

das freihändige Fahren auf der Straße verboten worden. Die Interessengemeinschaft ist sogar so weit gegangen, daß sie die einzelnen Verbände und dadurch wieder die einzelnen Vereine erjudet hat, Mitglieder, die trotz dieses Verbotes die Asphaltstraße in der Großen Allee benutzen, mit Strafen zugunsten der Vereinskasse zu belegen.

Auch das Publikum wird gebeten, den einzelnen Vereinen Mitteilung zu machen, wenn es Radfahrer auf der Asphaltstraße antrifft, die einem Verein angehören. Ferner wird an das Polizeipräsidium eine Eingabe gemacht werden, nach der für sämtliche Radfahrer das Befahren der Asphaltstraße in der Großen Allee verboten werden soll.

Der Kommunist, der Oberzollkontrollleur und der Revierförster.

Abgeordneter Rajße zu 300 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Der Volkstagsabgeordnete Rajße, Redakteur der hiesigen kommunistischen Zeitung, hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Verleumdung des Oberzollkontrollleurs Gallisch in Klafunde und des Revierförsters in Stangenwalde zu verantworten. Seine Strafverfolgung wurde bekanntlich vom Volkstag genehmigt. Der Angeklagte war erschienen und legte dem Sachverhalt dar. Er habe für seine Zeitung eine längere Zuschrift erhalten, in der Beschwerden über diese beiden Beamten und auch solche allgemeiner Natur enthalten waren. Das Schreiben wurde veröffentlicht. In diesem Artikel wird gesagt, der Zollkontrollleur ginge jeden Tag auf Jagd mit zwei Hunden und seinem amtlich bestellten Pferdewegleiter. Man habe ihn angestellt, weil er Major a. D. sei. Der Revierförster sei ein Ausländer, ein Halbe, der nicht ordnungsmäßig ausgebildet sei und vom Forstwesen nichts verstehe. Dabei sei er groß und beschimpft bei den Holzverkäufungen die Holzläufer. Den Verfasser gab der Angeklagte nicht an. Er gebe zu, daß es ein Fehler war, die Zuschrift zu veröffentlichen, wenn der Verfasser nicht als Zeuge auftreten wolle. Als Zeugen waren nur die beiden Beamten erschienen, die die Angaben abstritten.

Der Angeklagte stellte nicht eine einzige Frage an die Zeugen. Seine eigene Verteidigung war kläglich. Von seinem Recht der Zeugenbenennung, die mit der Zuschrift in gar keiner Beziehung stehen, hat er keinen Gebrauch gemacht. Der Staatsanwalt beantragte 600 Gulden Geldstrafe wegen Verleumdung der beiden Beamten. Die Wahrnehmung berechtigter Interessen hat der Angeklagte selber gar nicht geltend gemacht. Der Angeklagte hielt zum Schluß eine Rede und meinte, daß er nur die Aufmerksamkeit auf die Mißstände lenken wollte, um sie zu beseitigen. Der Senat hätte Zeugen stellen sollen, um die Sache gerichtlich aufzuklären. Im Hauptauspruch des Volkstages sei auch über den Fall Gallisch gesprochen worden, und selbst die Liberalen hätten zugegeben, daß bei den Oberzollkontrollleuren ein Abbau erfolgen müsse. Statt acht Stunden arbeiten diese Herren täglich nur zwei bis drei Stunden.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verleumdung der beiden Beamten zu 300 Gulden Geldstrafe und Veröffentlichung in der „Danziger Arbeiterzeitung“. Es sei Sache des Angeklagten gewesen, Entlastungszeugen zu benennen. Es sei lange genug erwartet worden. Da er dies nicht getan hat, mußten seine Behauptungen als nicht erweislich wahr angesehen werden.

Vom Leben, Liebe und Tod in Danzig. In der Zeit vom 20. Mai bis 4. Juni wurden im Gebiet der Freien Stadt Danzig insgesamt 92 Kinder geboren, darunter 4 Totgeburt. Unter den lebend geborenen befanden sich 49 Knaben und 43 Mädchen. Es ist in einem Falle eine Mehrgeweburt zu verzeichnen. Die Zahl der Eheschließungen betrug in der gleichen Woche 65. Es starben insgesamt 57 Personen, davon 10 im Alter von noch nicht einem Jahr. Unter den Toten befanden sich 27 männlichen und 30 weiblichen Geschlechts. Die Todesursache war in 11 Fällen Krebs, in 7 Fällen Lungenerkrankung, in 5 Fällen Tuberkulose, in zwei Fällen gewalttätiger Tod, darunter 1 Selbstmord. An Infektionskrankheiten wurden gemeldet: 4 Fälle von Scharlach, 1 Fall von Diphtherie, 2 Fälle von Unterleibstypus, 3 Fälle von Ständertieber, 1 Fall von Granulose.

Die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten. Am Montag, dem 13. d. M., nahm 6 Uhr, hält Herr Prof. Dr. Krüger in der Aula der Technischen Hochschule eine Vorlesung über Einwanderung und Einwanderungspolitik in den Vereinigten Staaten mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Einwanderung. Herr Prof. Krüger, der einige Ferientage in Joppat verbringt, ist amerikanischer Austauschprofessor an der Universität Wöttingen, wo er seit Herbst vorigen Jahres auf ein Jahr lang volkswirtschaftliche und historisch-politische Vorlesungen hält. Der Eintritt zu seiner hiesigen Vorlesung am Montag, die sich an die Öffentlichkeit wendet, ist frei.

Verlangen Sie überall nur

Grebrodts echt gekachelten Schnupftabak

Fabrik: P. Grebrodt, Schidlitz, Karthäuser Str. 75e

Englische Kriegsschiffe im Hafen von Gdingen. Wie wir erfahren, wird das englische Kriegsschiff „Meclo“ mit einigen Unterseebooten heute früh in Gdingen eintreffen.

Die Blasmusik der Schupfkapelle findet am morgigen Sonntag von 11 Uhr ab im Gutenberghain statt.

Kathaus-Lichtspiele.

„Lolotte, das Modell“.

Die Bedenken, die anfangs durch den ominösen Titel dieses Films ausgelöst, schwanen schnell, als die ersten Szenen in bildmäÙiger Klarer Folge vorüberzogen. Bald weiß man, daß ein Film läuft, der nicht nur im laudäufigen Sinne „gut“, sondern erste Klasse ist. Eine Spitzenleistung französischer Filmkunst. Gewiß — das Thema ist nicht neu. Ein Mädchen liebt einen Mann, der es zunächst wiederliebt. Dann wird er jedoch von einer anderen Frau abgelenkt. Enttäuschungen hier wie dort. Nach schwerwiegenden Komplikationen Rückkehr zu seiner ersten Geliebten. Glücklich Ende. Wir kennen das.

Um so erkannter und zustimmungsfreudiger müssen wir also sein, wenn die Franzosen diesen alten Stoff mit neuem Leben erfüllen konnten und dabei einen Ton fanden, der uns im Innersten berührt. Leone Berret, der Regisseur, im Stil dann und wann an Lubitsch erinnernd, hat hier ein Filmispiel geschaffen, bei dem alles feilsche sehr fein geendet, zart und gedämpft ist. Gerade dadurch ist dem Werk ein dramatischer Reiz verliehen worden, den wir in deutschen Filmen seit langem nicht mehr kennen. Die Motive sind Batailles Theaterstück „Die nackte Frau“ entlehnt worden. Paris, der Montmartre, das Bohemienleben taucht auf. Keine Klischees, keine falsche Romantik, nichts ist übertrieben. Alles ist echt und wahr. Aus diesem Milieu heraus wird das Schicksal der kleinen Lolotte mit ihrem Mann, dem Maler Gastor, entwickelt. Das Schauspielerelement ist wundervoll. Es gibt keine Stars. Juan Petrovitch als Maler Gastor ist jedoch hervorragend. Seine Lepra zeigt die weibliche Hauptrolle. Sie ist famos in ihrer Zurückhaltung, in ihrem Charme und zum Schluß als abgeklärte Frau. Eine Leistung vollbracht hier, die sich geschlossener, eindringlicher und charmanter kaum denken läßt. Beachtenswert als künstlerische Lolotte ist auch Rita Muller. Dem Film ist mit vollem Recht auf einer Veranlassung der französischen Theaterbesitzer der erste Preis als dem besten Erzeugnis der französischen Produktion 1926/27 zuerkannt worden.

Dazu gibt es den deutschen Film: „Die letzte Droste von Berlin“. Wenigstens erregend wird hier der Kampf eines alten Drosteentumlers und dem ruhigen, bedächtigen Tempo gegen die neue Zeit und das Auto geschildert. Lupu Pick spielt die Hauptrolle. Er gestaltet sie meisterhaft aus einem Versehen für die Tragik der alten Leute, die aus ihrer Haut nicht mehr herauskommen. Es wirken u. a. ferner mit Hedwig Wangel, Malv Delichast, Hans Adalbert, v. Schlettow und Karl Falkenberg. Die Regie ist auch bei diesem Film recht gut.

Arztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Daniel, Sundastraße 12, Tel. 297 19; Dr. Vohle, Dominikowall 7a, Tel. 297 76; Dr. Gelske, Sundastraße 47, Tel. 215 03; Geburtshelfer: Dr. Dowla, Pfefferstraße 38, Tel. 258 87, nur für Geburtshilfe. — In Danzigsuhr: Dr. Eltron, Bärenweg 33, Tel. 421 22; Geburtshelfer; Dr. Dackau, Hauptstr. 9, Tel. 419 50. — In Neufahrwasser: Dr. Lwenheimer, Fischerstr. 9, Tel. 450 03; Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Sonntagsdienst üben aus in Danzig: Dr. Kilarst, Langgasse 53; Dr. Winter, Langer Markt 32. — In Langgasse: Frau Kreidts-Zimmer, Brunnhauer Weg 1a. — Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten in Danzig: v. Katschowski, Langgasse 30; Menter, Langgasse 14. — In Langgasse: Mar. Hauptstraße 31.

Nachdienst der Apotheken vom 12. bis 18. Juni in Danzig: Paragarten-Apothek, Paragarten 100; Marien-Apothek, Heilige-Geist-Gasse 25; Apotheke zur Altstadt, Holzmarkt 1; Adler-Apothek, 4. Damm 4; Actus-Apothek, Langer Markt 1. — In Langgasse: Gedanta-Apothek, Neuschottland 10/17.

Odeon- und Eden-Theater. „Ein großer Mann.“ Harry Biel, der vielgewandte Sensationsdarsteller, spielt in dieser Geschichte von Diamanten und Gammen natürlich den oder vielmehr die Helfenden und reitenden Engel, da er gleichzeitig in einer Doppelrolle auftritt; er entledigt sich seiner Aufgabe ganz gewandt. Leider nehmen die Verfolgungen und Antorennen zu viel Raum ein, so daß die Wirkung des Films darunter leidet. Kurt Herron und Albert Baulig stellen ein paar tolle Charaktertypen, an denen man keine helle Freude haben kann, auf die Beine. Wer an solchen Affären Geschmack findet, wird befriedigt sein. „Höhere Gewalt“, eine Zusammenstellung uralter Grotesken und die Emelta-Woche, die auch die Bilder vom Entsetzen der Dyanillier bringt, runden das Programm ab.

Sterbefälle im Standesamtbezirk Neufahrwasser-Weichselmünde vom 3. bis 9. Juni 1927: Arbeiter Friedrich Pakke, 77 J. — Ehefrau Marie Schaepe, geb. Jans, 78 J. 5 M. — Eisenbahnstationsgeselle A. T. Albert Ritterke, 74 J. 10 M. — Schiffslack Wlger Svenion, 57 J. 5 M. — Sohn des Arbeiters Jansen Noonebud, 25 J.

Reit- und Fahrturniere. Wir weisen darauf hin, daß außer dem im Anzeigenteil angekündigten am 13. d. M. stattfindenden Reitturnier am 20. Juni in der Reit- und Fahrstraße von Kähler ein Reitfest arrangiert wird.

Polizeibericht vom 11. Juni 1927. Festgenommen wurden 17 Personen, darunter 2 wegen Verdachts des Einbruchdiebstahls, 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Taschendiebstahls, 1 wegen Zechprellerei, 2 wegen Schlägerei, 1 wegen Mißhandlung, 2 aus besonderer Veranlassung, 1 auf Grund einer Festnahmefotografie, 3 wegen Trunkenheit, 2 wegen Betretens, 1 Person abdachlos.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Footler; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. G. Schil & Co., Danzig.

Täglich frische Grossbutter
Prima Löffel, Pfd. 90 P / 1 a Werdesteife
Ehnen-Vimburger empfiehlt
Feinkosthaus Leo Jienß, Reitgasse Nr. 6, Kettelhagergasse Nr. 1.

Löpfe Puppen-Perücken
Haar-Unterlagen
werden von ausgekämmten u. abgeschnittenen HAAREN billig und gut angefertigt
ZOPFFABRIK Breitgasse 30

Emallieren u. Vernickeln sowie alle Reparaturen an Fahrrädern und Nähmaschinen billigst bei
P. TKOTZ, Langfuhr, Hauptstraße 64 - Telephon 41177

Fertig von Lack
Heinert u. Karnat
I. Damm Nr. 1 Eingang Johannisgasse
Farben-Lacke-Oele-Pinsel

Diese Bücher groß und klein bindet nur Franz Großmann ein
Buchbinderei Werkstätte für Handbinderkunst
Langer Markt 23 (Eing. Röhrep) Tel. 275 53

Chaiselongues, Sofas, Klubsessel
Pusch, Gobelin und Leder. Eigene Fabrikation, daher niedrige Preise. Teilzahlung.
Ziemann & Haekel, Altstadtischer Graben Nr. 44

Bar-Darlehn
Wir vermitteln an Beamte, Festbediente und Personen, die ein Dauereinkommen nachweisen können, Bardarlehn zu günstigen Bedingungen und monatlicher Rückzahlung
Standard
Aktiengesellschaft für Aktienanzu- Vermittlung, Holzmarkt 27-28

Das beste und billigste
Haarpflegemittel
ist Seydels alter Franzbranntwein mit und ohne Anilins. In Flaschen zu 1.25 und 2.00 Gulden erhältlich in der Drogerie von
Carl Seidel, Heilige-Geist-Gasse 124

Sperplatten - Furniere
Tischlerbedarf
Philipp, Langfuhr
Marienstr. 21 - Telephon 417 15

Wanzen
sowie anderes Ungeziefer nebst Brut
tötet nur unter Garantie
Günther Wittke, Privat-Desinfektor
Wallgasse Nr. 21 Tel. 2595

Berm. Anzeigen
Schreiben aller Art u. an alle Behörden, Klagen, Gnadengesuche pp., Berat. in Steuer- u. Staatsangehörigkeitsachen. Billigste Preisberechnung. 13796
Kurt Neubauer, langjähr. Tätigkeit bei Reichs- und Kriminalpolizei Dgg, Kasub. Markt 22, p am Bahnhof.

Wäsche wird bill. u. sauber gemacht, und im Freien getrocknet. Bezug 50 P. Laken 35 P. Kopfl. 20 P. Handtuch 15 P. Servietten 30 P. D. 20.
Frau A. Bernhein, Köttergasse 12, 2.

Mittagstisch
wert zu haben.
W. Greer, Fuchswall 6, pt Nähe Werk und Drisenkankalle.

Handarbeiten
in jeder Art wert. angef. Buchstaben preiswert gestift.
Zopengasse 31, 3.

Junge Frau bittet um Wäsche gleich welcher Art, die sauber gewaschen u. im Freien getrocknet wird. Ang. u. 1865 a. d. Exped.

Es werden angefertigt: Damenkleider v. 6 G an Kinderkleider v. 4 G an Kindermäntel v. 5 G an Säherberg 10, 2, 1, 2, 1.

Klagen, Reklamationen, Berträge, Testamente, Verurteilungen, Gnadengesuche u. Schreib. aller Art, sowie Schreibmaschinenabschriften fertigt sachgemäß Rechtsbörse Bayer, Schmiebeaasse 16, 1.

Kindertage

... nicht zu Hause, dann zur



Wir bringen während dieser Veranstaltung aus allen Abteilungen Artikel, welche durch ihre Preiswürdigkeit hervortreten. Wollen Sie Ihre Kinder erfreuen und nett anziehen, ohne dafür viel Geld ausgeben zu müssen, dann kommen Sie zu uns. - Sie haben es leicht, ein gutes Stück für wenig Geld zu kaufen.

Zur Belustigung Ihrer Kleinen ist in unserem Hause
ein großer Vergnügungspark geschaffen
 Karussell-Betrieb, Pferde-Rennbahn, Schaukeln, Park mit Goldfischeich, Goldfischverkauf usw.

- 1 Kinder-Kittel-Kleidchen aus guten waschbaren Stoffen 95 P
- 2 Kinder-Rips-Kleidchen in allen mod. Ripsfarben, Größe 45 250
Jede weitere Größe 35 P mehr
- 3 Eleg. Kind.-V.-Voile-Kleid m. feinst. Schweiz. St.-Krag u. -Rock, Gr. 60 1950
Jede weitere Größe 1.50 G mehr
- 4 Kinder-Voll-Voile-Kleider in 4 verschied. hübsch. Dessins, Gr. 45 875
Jede weitere Größe 80 P mehr.
- 5 Kinder-Rips-Kleider Composéé Falt-Röckch. u. ap. Stickerei, Größe 45 450
Jede weitere Größe 35 P mehr.
- 6 Kieler Knaben-Anzüge Kadett-Streif m. Matr.-Krag, u. Aufschl., Gr. 10 95
Jede weitere Größe 50 P mehr.



- 7 Kind.-Kittel-Anz. m. angeknöpft. Hose, zweifarbig, Größe 45 95
Jede weit. Größe 35 P mehr.
- 8 Kind.-Spiel-Anzüge, Holländerform, a. best. Satinet Gr. 40 450
Jede weitere Größe 35 P mehr.

Kinder-Konfektion

- Mädch.-Kittel-Kleidch. a. gut. waschb. Ripstoff m. farb. Paspel, Größe 45 195
- Mädch.-Rips-Kleid. i. all. hell. Lichtfarb., aparte Kurb.-Stickerei, Gr. 45 295
Jede weitere Größe 35 P mehr.
- Mädchen-Bw.-Musseline-Kleid in verschied. hübsch. Mustern, Gr. 45 310
Jede weitere Größe 40 P mehr.
- Mädchen-Rips-Composéé-Kleid aparte Jumperform i. schön. Lichtf. Gr. 45 395
Jede weitere Größe 35 P mehr.
- Mädch.-Voile-Kleid. hübsch. waschb. Blumenm., einf. Popeline, Gr. 45 525
Jede weitere Größe 50 P mehr.
- Mädch.-Woll-Mussoline-Kleid beste reinw. Qual., hübsch. Must. Gr. 45 1395
Jede weitere Größe 75 P mehr.

Hüte und Mützen

- Zipfelmützen, Kunstseide, reiches Farbensortiment 1.25, 95 P
- Südwester, gesteppt, aus Waschrifs, weiß, farbig u. covercoat 225
- Mädchen-Hüte, hübsche Formen, ans Rips und Stroh 295
- Kieler Mützen, weiß Rips u. Cheviot z. Abziehen 375, 275
- Kieler Mützen marine. bestes Halbtuch 275, 225
- Knaben-Sport-Mützen, meliert und covercoat 1.95, 1.45, 95 P
- Kinder-Spazierstöckchen in reizender Ausführung 1.25, 85, 50 P
- Kinder-Regenschirme m. Knopf und Spitzen 4.50, 375

Lederwaren

- Kinder-Handtäschchen, Imitation 1.75, 1.45, 95 P
- Kinder-Handtäschchen i. bester od. Buchform a. farbigem Leder 395
- Kinder-Tressor 45 P
Stück 65,

- Kinder-Halskettchen in hübschen sortierten Farben 95 P
- Kinder-Armbändchen Silber 800/000 m. Anhänger 195
Stück 2.45
- Kinder-Collier m. farb. Anhänger u. Silberkettchen 800/000 Stück 2.85, 2

- Taschentücher f. Knaben und Mädchen, mit verschied. Bildern, 1/2 Dtz. 70, Stück 12 P
- Taschentücher f. Knaben u. Mädchen, m. buntem Figurenmotiv, 1/2 Dtz. 1.00, Stück 18
- Taschentücher für Mädchen mit gesticktem Medaillon 1/2 Dtz. 1.15, Stück 20 P
- Taschentücher f. Knaben und Mädchen, aus Linon, mit gestickter Kante 1/2 Dtz. 1.15, Stück 20 P

Aus der Wäsche-Abteilung

Taghemden für Mädchen m. languettiert. Spitze Länge 40 45 50 55 60 Preis 85 95 1.10 1.25 1.45	Mädchen-Prinzeßbröcke m. reich. Stickereigarnit. Länge 40 45 50 55 60 Preis 2.85 2.80 3.25 3.50 3.75
Taghemden für Mädchen m. Stickerei garniert Länge 65 70 75 80 Preis 1.75 1.95 2.10 2.25	Knaben-Taghemden aus gut. Stoff, halbfrei Länge 40 45 50 55 Preis 85 95 1.15 1.35
Hemdosen für Mädchen m. breitem Zierraum Länge 40 45 50 55 Preis 1.55 1.75 1.95 2.25	Knaben-Nachthemden halbfrei m. farb. Besatz Länge 50 60 70 80 90 Preis 2.25 2.50 2.75 3.00 3.50
Mädchen-Nachthemden Schlupfform m. Stickerei Länge 60 70 80 90 Preis 2.60 2.85 3.25 3.75	Wagendeck., Wagenkiss. u. Kuverts i. gr. Ausw. Decken Kissens Kuverts 3.50, 3.95 2.25, 2.95 5.50, 6.50
Mädchenschürzen Kleidchenform, aus gestreift. Stoff m. farb. Paspelierung, Länge 40 und 45 85, 85, 68 P	Mädchenschürzen aus Zephir oder bunt. Kretonne, aparte Garnitur, Länge 40-55 195
Mädchenschürzen a. gestreift. Stoff. nette Machart, mit Bindebändern u. Taschen, Länge 50-55, 60 125	Knabenschürzen in verschiedenen Stoffen und Macharten 1.90, 1.85, 85 P

Strümpfe und Trikotagen

Kinder-Strümpfe kräft. Qual., schwarz u. farb. Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 45 50 55 60 70 75 80 85 90 95 P	Sporthemden mit Schillerkragen gestreift Größe 50 55 60 65 70 75 80 85 90 2.40 2.70 3.00 3.30 3.60 3.90 4.20 4.50 4.80
Kinder-Strümpfe, Baumwolle, mercerisiert, grau, beige, braun Gr. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 85 95 1.05 1.15 1.25 1.35 1.45 1.55 1.65 1.85	Sporthemden m. Schillerkragen Rips od. imit. Leineneinsatz Größe 50 55 60 65 70 75 80 85 90 2.50 2.75 3.25 3.75 4.25 4.75 5.25 5.75 6.25
Kinder-Söckchen m. bunten Wollrändern Gr. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 50 60 70 80 85 90 95 1.00 1.10 1.20	Sporthemden m. Schillerkrag. pa. weiß Panama Größe 50 55 60 65 70 75 80 85 90 2.75 3.25 3.75 4.25 4.75 5.25 5.75 6.25 6.75
Kinder-Pullover reine Wolle, in kleidsamen Farben Größe 1 2 3 4 5 6 7.50 8.50 9.50 10.50 11.50 12.75	Mako-Sweater m. 1/2 Arm, sehr haltbar in vielen hübschen Farben Größe 1 2 3 1.25, 1.50, 2.25
Kinder-Höschen weiß gestrickt Größe 1 2 3 4 5 6 95 1.10 1.20 1.30 1.40 1.50	Kinder-Leibchen, Baumwolle, weiß gewirkt Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 1.20 1.35 1.50 1.65 1.75 1.85 1.95 2.15
Windel-Höschen weiß gestrickt Größe 2 1.25	Kinder-Badeanzüge schw. Trikot m. weiß Besatz Größe 00 0 1 2 3 1.25 1.50 1.75 1.95 2.25
Kinder-Badelaken weiß Frotté 90x105 3.25	

Spielwaren

- Marke u. Schaufel, eisen mit Holzstil 70 P
- Eimer, Blech lackiert 1.50, 85, 60 P
- Gießkannen, Blech lack. 1.85, 1.25, 85 P
- Schiff, groß mit Segel 375
- Fischnetze 85, 65 P
- Fahrfiguren, Holz 125
- Schaufel und Spaten, extra stark 175
- Gummibälle 95, 85, 75, 60, 45 P
- Sanéwagen, Holz, lackiert, 2.75, 175
- Drehräder, Roller, Selbstfahrer in großer Auswahl zu billigen Preisen

Kinder-Konfektion

- Kinder-Spiel-Anzüge aus guten gestreift. Waschstoffen, Gr. 45-55 95 P
- Kinder-Spiel-Anzüge a. einfarb. Ripsstoff, gepasp., schöne Lichtfarben 195
- Knaben-Wasch-Anzüge a. gut. dunkel. gestreiften Waschstoffen, Gr. 1 Jede weitere Größe 50 P mehr. 750
- Knaben-Wasch-Höschen m. Leibchen oder Sportform, Größe 0 Jede weitere Größe 35 P mehr. 195
- Knaben-Sport-Blusen Kadett-Streifen Größe 1 Jede weitere Größe 35 P mehr. 375

Kinder-Bettwäsche

- Bett-Bezüge 100x150 aus prima Linon, Stück 6.25, 550
- Bett-Bezüge 90x140 aus prima Madapolamtuch u. Damast, Stück 7.75, 550
- Kissen-Bezüge 50x70 dazu passend Stück 290
- Kissen-Bezüge 50x70 aus prima Linon, Stück 1.75, 145
- Kissen-Bezüge 50x70 aus prima Linon u. Mako-Batist m. Eins. u. Säumch. od. Hohlraum, reich garn. St. 2.95, 265
- Bettlaken 100x160, aus starkfädigem Linon, Stück 2.80, 295

Knaben-Artikel

- Knaben-Schillerkragen in all. Größ. weiß, gestr. u. einfrb., f. Wandervög. 95 P
- Knaben-Schillerkrag. alle Größen, pa. Piqué weiß 125
- Knaben-Hosenträger m. Leder-garnitur, Paar 85 P
- Burschen-Hosenträger pa. Gummi- und Lederstrippen . . . Paar 1.85, 125
- Knaben-Sportgürtel m. schönen Schnallen . . . St. 1.45, 85 P
- Knaben-Kragen f. Kieler Anzüge, blau m. weißer Blende . . . St. 1.80, 190
- Knaben-Garnituren f. Kieler-Anzüge Kragen und Manschetten, 3.50 290

KAUFHAUS Steinfeld

DANZIG UND LANGFUHR

- Kinderbestecke Aluminium, Paar 95 P
- Kinder-Eß-Service Steingut, bunt dekor., 5teilig 95 P
- Wandbilder, Kind.-Szenen mit farbigem, weißem oder Goldrahmen 1.45, 1.90, 1.65, 1
- Kinder-Wasch-Service blau dekoriert, 5teilig 485

Danziger Nachrichten

Kanada verzichtet auf Danziger.

Eine bemerkenswerte Warnung. — Der ablehnende Standpunkt der „Danziger Volksstimme“ behält.

Das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart, das dem Deutschen im Auslande dient und die Auswanderung sorgfältig beobachtet, nimmt zu der propagierten Auswanderung nach Kanada wie folgt ablehnend Stellung: „Im kanadischen Parlament beginnt man, sich insbesondere in konservativen Kreisen Sorge zu machen über die starke Einwanderung, für die, wie gesagt wird, immer größere Summen aufgewendet werden, und die letzten Endes doch nur den Vereinigten Staaten durch Weiterwanderung zugute kommen.“

Der Abgeordnete Frontenac-Abdington schätzte kürzlich die Zahl der innerhalb der letzten zehn Jahre von Kanada nach den Vereinigten Staaten weitergewanderten Einwanderer auf 800 000 bis 1 000 000. Kanada näherte sich dem Zeitpunkt — so führte er aus —, da es nicht nur an die Gewinnung großer Einwanderermassen, sondern auch an die Möglichkeit einer Assimilierung denke müsse. Kanada brauche Kanadier. Es solle daher sich darum bemühen, daß jene, die nach Kanada kommen, sich dort auch dauernd niederlassen und sich zu kanadischen Bürgern entwickeln.

Daß mit der starken Einwanderung auch das Arbeitslosproblem für Kanada immer schwieriger wird, zeigt die Bemerkung des Ministers Forke in der gleichen Parlaments-Sitzung vom 14. April, in der er sagte, er bedauere jeden gesunden Mann, der arbeitswillig nach Kanada komme und nicht genügend Beschäftigung finden könne.

Der Vertreter der vereinigten Farmer von Alberta, E. J. Garland, betonte, es gebe

kein Gewerbe in Kanada, das Mangel an Arbeitskräften habe.

In jedem Staat Kanadas gebe es Arbeitslose. Viele Einwanderer klagen darüber, daß sie keine Beschäftigung finden könnten. In den letzten drei Jahren seien alljährlich drei Millionen für die Einwanderung ausgegeben worden; dabei habe man mit einem Nettoverlust von 20 422 Personen zu rechnen, wenn man die Zahl der Einwanderer mit der Zahl derjenigen vergleiche, die Kanada verlassen hätten.

Mit den hier gekennzeichneten Bedenken, sowie mit der Rückkehr des von der Danziger Regierung nach Kanada entsandten Senators Dr. Wiercinski bringt die „Danziger Volksstimme“ auch das plötzliche Stoppen der Danziger Auswanderung nach Kanada in Zusammenhang. Nach den Erfahrungen, die man mit der Entsendung Danziger Erwerbsloser nach Argentinien gemacht hat, wollte Dr. Wiercinski anscheinend die Verantwortung für die Auswanderung nach Kanada nicht übernehmen, nachdem er die kanadischen Verhältnisse selbst kennen gelernt hatte.

Da überdies nach den neuesten Nachrichten die Ernteaussichten besonders im Westen Kanadas nicht günstig zu sein scheinen, mögen alle die, die nach Kanada auszuwandern beabsichtigen, sich gründlich überlegen, ob sie nicht besser daran tun, ihre Ausreise auf das nächste Frühjahr zu verschieben. Angehörige der geklagerten Einwanderung aus allen Ländern Europas ist die Gefahr sehr groß, daß auch diejenigen, die in der Landwirtschaft Arbeit finden, nach beendeter Ernte nur die Zahl der Arbeitslosen in den Städten vermehren.“

Der Senat versucht sich zu rechtfertigen

Gegenüber diesen Feststellungen von Leuten, die Land und Leute da drüben wirklich kennen und dessen sachverständiges Urteil größte Beachtung verdient, erklärt Senator Dr. Wiercinski, daß Kanada dennoch ein Interesse an der Einwanderung haben müsse. Er faßt zwar nicht bestreiten, daß es auch in Kanada eine Arbeitslosigkeit gibt, aber sie herrsche vornehmlich in den Städten und trete im Winter härter auf, weil dann die beschäftigungslosen Landarbeiter die Städte aufsuchen. Aber auf dem Lande sei für wirkliche Landarbeiter immer Arbeitsmöglichkeit erklärt Herr Dr. Wiercinski reichlich optimistisch, obwohl die kanadische Regierung anders denkt und die Einwanderung von Arbeitskräften inhibiert. Lediglich für Danziger ist eine Ausnahme gemacht worden. Die vorübergehende Sperre habe mit den Ergebnissen seiner Informationsreise nichts zu tun. Tatsache ist jedoch, daß an dem gleichen Tage, an dem Dr. Wiercinski dem Senat Bericht über seine Kanadareise erstattete, das Stoppen des Auswanderungstransportes bekannt wurde. Inzwischen sind tatsächlich einige Danziger Familien nach Kanada abgereist. Hoffentlich erleben sie ein besseres Schicksal als die argentinischen Auswanderer, von denen noch täglich verzweifelte Notrufe nach Danzig dringen. Es soll nun in den nächsten Tagen ein weiterer Transport Danziger die Reise nach Kanada antreten, obwohl selbst Senator Dr. Wiercinski der Ansicht ist, daß es angebracht erscheine, die Auswanderung auf das nächste Frühjahr zu verschieben, da in diesem Jahr die Arbeitsmöglichkeit stark eingeschränkt ist.

Die kanadischen Gewerkschaften nicht achtsam.

„Die „Danziger Volksstimme“ hatte in einem Artikel „Um die Auswanderung“ den Informationswert der Reise des Senators Dr. Wiercinski nach Kanada bestritten, weil er den kanadischen Gewerkschaften, wie überhaupt den jenseitigen Stellen in Kanada, die vor einer Einreise von Europäern warnen, keinen Besuch abgestattet hat. Demgegenüber wird von der Senatspressestelle erklärt, daß die Beauftragten des Senats bei den verschiedensten Stellen vorgefahren und mit ihnen die Einwanderungsmöglichkeiten erörtert haben. Der Senator selbst also nicht.

Von diesen Stellen seien auch die Grenzen und gewisse Unmöglichkeiten der Einwanderung für einzelne Berufe genannt worden. Die maßgebenden und sicher einwandfreiesten Stellen sind nach Ansicht des Senators die Regierungsstellen, mit denen wiederholt verhandelt worden ist. Ein Verhandeln mit kanadischen Gewerkschaften sei aus dem Grunde nicht in Frage gekommen, weil nur beabsichtigt war, landwirtschaftliche Arbeiter einzuwandern zu lassen und für diese Gewerkschaften in Kanada nicht bestehen. Dafür gibt es aber auch in Kanada eine Gewerkschaftszentrale, die auch über die Verhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter sicherlich sehr gut informiert ist. Diese zu hören, hätte durchaus nicht geschadet.

Wenn ferner in dem Artikel der „Danziger Volksstimme“ gesagt ist, daß nach der kurzen Ernteperiode die Arbeiter Gefahr laufen, nach wenigen Wochen wieder entlassen zu werden und lange Zeit arbeitslos zu sein, so wird auch von Dr. W. anerkannt, daß diese Gefahr im allgemeinen besteht. Für die Danziger Auswanderer sei es aber gelungen, die Möglichkeit von Jahresverträgen zu schaffen, so daß jedenfalls für die Danziger Einwanderer hinsichtlich der Winderung der Gefahr der Arbeitslosigkeit während des Winters das Möglichste getan sei. Warten wir ab, wie es unseren Landsleuten in Kanada ergehen wird.

Fischer beabsichtigen nach Chile auszuwandern. Eine Reichereigenschaft hat Danziger Fischern Ansiedlung in Küstengebieten an und evtl. freie Lebensfahrt. In Chile sind die Rechtsverhältnisse noch sehr unklar, was Auswanderungslustige sich sehr wohl merken sollen. Zur Prüfung der dortigen Verhältnisse soll evtl. ein Fischer nach Chile entsandt werden.

Um die Anleihe.

Sie ist noch nicht abgeschlossen.

Wie aus von kompetenter Stelle mitgeteilt wird, ist die Anleihe vom Senator Dr. Volkmann noch nicht endgültig abgeschlossen worden. Es bietet sich für die bürgerlichen Parteien also durchaus noch die Möglichkeit, dieses Wuchergeschäft zu verhindern. Wir erfahren jedoch, daß es Absicht der bürgerlichen Parteien ist, den Gesetzentwurf über die Abänderung des Anleihegesetzes noch im Laufe der kommenden Woche zu verabschieden, wodurch dann das folgenschwere Anleihegeschäft des Senats gewissermaßen sanktioniert würde.

Antrag auf Ablehnung von Volkmann.

Der Abg. Rahn hat die Major-Gruppe folgenden Antrag gestellt: „Der Volksrat wolle beschließen, den Senat zu ersuchen, den Senator Dr. Volkmann wegen seiner unverantwortlichen, die Danziger Bevölkerung schädigenden Handlungsweise in der Anleiheangelegenheit der Leitung der Finanzabteilung zu entsetzen.“

Schluß im Stadttheater.

Mit Mittwoch, dem 15. Juni, geht unser Stadttheater in Ferien. Die letzten Tage bringen noch folgenden Spielplan: Heute, Sonnabend: „Der Raub der Sabinerinnen“ als Abschiedsvorstellung für Fritz Blumhoff. Sonntag, den 12. Juni, abends 8 Uhr: „Der Vogelwähler.“ Operette in drei Akten von W. West und J. Feld. „Wahl von E. Keller.“ (Kurzweiliger Musik: J. Schilling-Vergil als Gast). — Montag, abends 8 Uhr: Zum letzten Male: „Der Garten Eden.“ — Dienstag, abends 8 Uhr: „Der Vogelwähler.“ — Mittwoch, abends 8 Uhr: „Der Diktator.“ — Das Theater bleibt dann bis Mitte September geschlossen.

Ein neuer Streit.

Weldungen der „Mensja Wschodnja“ zufolge entstand ein Streit zwischen der polnischen staatlichen Meeres- und der Danziger Zollbehörde. Es handelt sich um folgenden: Bei der Weichselmündung werden gegenwärtig Arbeiten durchgeführt, um den See-Schiffen den Zugang nach Dirschau zu ermöglichen, wofür der Hafenausschuß bereits 200 000 Gulden verausgabt hat. Nun erklärt die Zollbehörde, sie werde die Schlepper von der See in die Weichsel, aber nicht umgekehrt von der Weichsel in die offene See lassen, und zwar deshalb nicht, weil bei der Weichselmündung keine Zollstelle vorhanden sei.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Heute liegt der Markt im hellsten Sonnenschein! Die Blumen scheinen doppelt schön. Goldblat, Nieseler und die vielen Matuldschen buchten herandrängend. Auf den Tischen prangen Rosenbegonien, Marquiten in vielen Farben, Goldregen und unzählige viele Topfpflanzen. Ein Sträußchen Matuldschen kostet 10 Pfennig. Das schöne, junge Gemüse ist noch zu teuer. Fünf Kohlrabiknoschen sollen 90 Pfennig bringen. Ein Bündchen Karotten kostet 35 und 40 Pfennig. Eine kleine Gurke kostet 60 bis 75 Pfennig, zwei Bund Radishes 25 Pfennig. Ein Bündchen Rettich 25 Pfennig, ein Bündchen Zwiebeln 30 Pfennig. Ein Kapschen Blumenkohl 60 Pfennig bis 1,50 Gulden. Ein Stielchen Salat 10 Pfennig. Spinat kostet pro Pfund 50 Pfennig. Spargel 1,10 Gulden. Viel Stachelbeeren sind zu haben, das Pfund kostet 60 Pfennig. Ein Pfund Tomaten kostet 2,80 Gulden. Rhubarber kostet das Pfund 80 Pfennig. Die Mandel Eier preist 1,40 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 1,60 bis 2 Gulden. Die Obsthändler bieten viel teure Nektar, Apfelsinen und Bananen an. Ein junges, mageres Hühnchen soll 2,50 Gulden bringen. Eine fette Henne kostet 4 bis 6 Gulden. Die Mandel Krebse kostet 1,50 Gulden. Schweinefleisch, Schutter, kostet 95 Pfennig, Schinken 1 Gulden, Karbonade 1,40 Gulden, Kaffeler 1,60 Gulden. Rindfleisch 90 Pfennig, ohne Knochen 1,20 Gulden, Hammel 70 Pfennig bis 1 Gulden, Kalbfleisch, Keule, 1 Gulden das Pfund. Bessere Stücke sind noch teurer. Im Keller der Halle kostet Schweinefleisch 90 Pfennig bis 1 Gulden, Rindfleisch 70 bis 90 Pfennig, Kalbfleisch 55 bis 70 Pfennig pro Pfund. Auf dem Fischmarkt ist jetzt immer viel frische Ware zu haben. Rundern kosten das Pfund 60 Pfennig, Pommes 50 Pfennig, Hechte 1,20 Gulden, Aale 1,80 Gulden. Viel Käuchermare ist vorhanden. F. T. e.

Neue Schwurgerichtstagung.

Am 26. Juni beginnt die zweite Schwurgerichtstagung dieses Jahres. Den Vorsitz wird ebenso, wie während der ersten, wiederum Landgerichtsrat Schwarmkopf führen. Die Dauer der Verhandlungen dürfte eine Woche nicht überschreiten. Vorausichtlich kommt dabei auch die Bluttat des 83 Jahre alten Invaliden Wendt aus Langfuhr, Anton-Müller-Weg, zur Verhandlung, der am Morgen des 1. Mai seine Frau mit einem Messer erschlug und die Tochter lebensgefährlich verletzte.

Die nächste Volkstags-Sitzung findet am Dienstag, dem 14. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur Änderung des Anleihegesetzes; 2. Feststellung des Staatshaushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1927. Fortsetzung der Beratung der Haushaltspläne; 3. Gesetzentwurf über Beglaubigung öffentlicher Urkunden; 4. Durchführung der achtjährigen Schulpflicht für Kinder Danziger Staatsangehörigkeit; 5. Änderung des Versorgungsgesetzes für Militärpersonen; 6. Abänderung des Einkommensteuergesetzes; 7. der kommunistische Antrag bezügl. Maßnahmen gegenüber Sowjetrußland.

Vom Auto angefahren. Der 18 Jahre alte Arbeiter Kurt Bura, Odra, Volksgasse 15, beschäftigt bei der Firma Schönan, kam Freitag mittag während der Mittagspause auf dem Fahrrad vom Volksgasse. Auf Pögenpfluh wurde er von einem Auto angefahren und vom Rad abgedrückt, so daß er einen schweren Oberschenkelbruch erlitt.

Fremde sind in Danzig vollständig gemeldet: insgesamt 1469, davon aus Deutschland 598, Polen 521, Amerika 18, Oesterreich 15, Ungarn 13, Lettland 9, Rußland 9, Norwegen 8, England 7, Dänemark 6, Thauen 6, Schweden 6, Frankreich 5, Italien 5, Schweden 5, Tschechoslowakei 5, Estland 2, Finnland 2, Holland 2, Rumänien 2, Orleanland 1, Mexiko 1, Serbien 1.

Einheitspreisverkauf bei Freymann. Einen Einheitspreis-Verkauf veranstaltet in diesen Tagen das Kaufhaus Gebr. Freymann und kündigt diesen in einer dreiseitigen Zeitschrift, die der heutigen Nummer unserer Zeitung beiliegt, an. Wir weisen hierauf besonders hin.

Aufgefrischte Lebensgeister.

Von Ricardo.

Es war gegen Abend, als Herr Pieske beschloß, seine Lebensgeister durch ein Gläschen Groq aufzufrischen. Nicht daß man Pieske einen Trinker nennen dürfte, aber doch ein kalter und dazu nasser, also sonstigen nasser Laa, war dazu angetan, den schärfsten Antialkoholiker schwanken zu machen. Nun schwankte Pieske niemals, bevor er beschloß, zu trinken, sondern lediglich hernach und dann aber entfiel. Herr Pieske betrat mit schnellem Schritt eine kleine Destille und bestellte mit schlichten Worten einen Groq.

Nach kurzer Zeit brachte der Wirt das Gewünschte und Pieske stürzte mit wohligen Grinsen das heisse Getränk in sich hinein. Wohl selten hat der Wirt seine Beine so in Trab setzen müssen, um einen Gast mit Getränken zu versorgen, als an jenem denkwürdigen Abend, da Herr Pieske sein Lokal besuchte.

Schon vor Pieskes Eintritt in die Destille sah ein fragwürdiges Subjekt an einem der Ecktische in der Nähe des Feuers. Der Mann hatte vor sich ein bescheidenes kleines Glas Bier stehen und betrachtete mit unstilltem Blick verlangend die Batterie der bunten Flaschen hinter dem Schenkisch. Als dieser Mann nun in Pieskes Mund einen Groq nach dem anderen verschluckt sah, setzte er sich ein Bier, setzte Anstand, Würde und anten Ton auf eine Karte und beachtete sich wie von ungefähr an Pieskes Tisch.

„Entschuldigen Sie,“ sprach das fragwürdige Subjekt, „würden Sie wohl Lust haben, mit mir um eine Lage an Inobeln?“

„Warum nicht,“ antwortete Pieske als geübter Mann. Es dauerte denn auch nicht lange und Wirtin Korzhina, ein bekannter weiblicher Launenhasen, verteilte ihre Gunst bald an Pieske, bald an das fragwürdige Subjekt. Schließlich kam der Augenblick, da die beiden Knobelbrüder sich tranken und sich kreuzweise auf die Wangen lösteten. Händeringend beobachtete der Wirt das rapide Anwachsen der Beche. Pust in dem Augenblick, als Pieske mit Tränen in den Augen seine Weltanschauung, wonach das Leben eigentlich recht schwer sei, dem fragwürdigen Subjekt demonstrierte, mußte dieses eben mal rausgehen. Pieske meinte still vor sich hin und wartete lange auf die Rückkehr des anderen. Aber die Zeit floss dahin und als der andere nicht an den Knobelbecher zurückkehrte, schloß Pieske einen durchbaren Verdacht und atzte lange auf die Rückkehr des anderen. Draußen machte er die Entdeckung, da von dem fragwürdigen Subjekt keine Spur mehr vorhanden war. Da beschloß Pieske, es lenem gleichzutun. Er kletterte durch das schmale Fenster der Toilette und wollte gerade ansatmend um eine Handbreit verschwinden, da ertönte eine brutale Faust an seinen Nacken. Es war der Wirt. Dieser hatte bei Pieskes Verschwinden Verdacht geschöpft und lag bereits seit Minuten auf der Lauer. Bevor Pieske ein Wort der Entschuldigung herausbrachte, schlug der Wirt ihm mit ungeheurer Wucht die schwere Rechte ins Gesicht. Pieske war davon empört, er brüllte, ob der Wirt ihm vielleicht zumute, er wolle unter Hinterlassung der Beche verschwinden? Der Wirt beharrte die Frage und da war es um Pieskes letzte Haltung geschehen. Er sprang dem Wirt an die Gurgel und schlug mit beiden Fäusten auf ihn ein, schlug ihm nicht nur die Nase blutig, sondern auch beide Augen dunkelblau. Der Wirt fiel in Ohnmacht und Pieske entwich.

Ne wären Pieskes Schandtat an die Nacht des Tages gekommen, wenn er nicht in selbiger Nacht noch versucht hätte, auf das schönste Denkmal der Stadt zu klettern. Infolge des gewonnenen Alkohol waren seine Beine nicht mehr fähig, das schwierige Bestreben zu vollenden. Auf dem Podest des Denkmals stieß Pieske an, verstande ein Bein und brüllte so laut vor Schmerz, daß ein Schutzbeamter, rufschreiend Alarm mitternd, herbeieilte und den verunsicherten Pieske fixierte. Der durch die Straßen der Stadt rufschreiend seiner Beche nachziehende Wirt beugnete seinem Schuldner auf dem Wege zur Wache.

Den Schicksal unter diesen Dausen seltsamer Delikte von das Gericht. Pieske wollte von seinen Schandtat nicht mehr die acrimale Erinnerung haben. Man verurteilte ihn wegen Zerschmetterung, Körperverletzung, öffentlicher Trunkenheit, arben Unfug, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtenebelmündung an der beträchtlichen Summe von 650 Mark. Es sei betont, daß Pieske sich so kostspielige Verantwornungen leisten kann. Er ist Kabell-direktor.

Wer trägt nun die eiaentliche Schuld an diesen Vorfällen? Die schlechten Witterungsverhältnisse dieses Jahres, denn wäre jener Abend nicht nasslast gewesen, Pieske hätte nie beschloßen, seine Lebensgeister aufzufrischen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Sonabend, den 11. Juni 1927.

Allgemeine Übersicht: Die Beobachtungen des atlantischen Tiefes erreichten heute früh West- und Südbutland, während sich ein Teil hohen Druckes von Island her nach den britischen Inseln vorrückt und auch der hohe Druck über Südrussland sich etwas mehr nach Polen und dem Baltikum ausbreitet. Das Ständigkeitsbarometer hat sich unter langsamer Verflachung nordostwärts verlagert. In Großbritannien und den nördlichen Ländern dauert die kühl-winterliche Witterung noch an, während in Zentraluropa die Temperatur um mehrere Grade gestiegen ist.

Vorhersage: Unverändert, meist wolkig, später Verlagerung zu Niederdrücken, schwache, umlaufende Winde und milde.

Maximum der gestrigen Tages 14,1. — Minimum der letzten Nacht 6,3.

Seewassertemperaturen von Brüen 14, Zoppot 13 Grad.

Die Löwen hatten Grenzschwierigkeiten. Der Zirkus kommt! Also machten sich gestern nachmittag viele, alt und jung, auf den Weg, um dem interessanten Schaupiel des Zellstahlbaus beizuwohnen. Auf dem Wiedenwall herrschte deshalb ein lebhaftes Gewimmel, zumal die Eröffnungsfeier bereits gestern Abend stattfinden sollte. Sie mußte jedoch abgeändert werden. Infolge verspäteten Eintreffens des Transports, der an der Grenze über Erwarten lange aufgehalten wurde, konnte die erste Vorstellung in Danzig gestern Abend nicht stattfinden und mußte auf heute, Sonnabend, verschoben werden. Sonntag und Mittwoch kommt auch in Nachmittagsvorstellungen, wozu Kinder nur halbe Preise zahlen, das ungeführte Programm zur Durchführung.

Danziger Standesamt vom 11. Juni

Todesfälle: Arbeiterin Frieda Wolff, 29 J. — Geiger Alfred Wichmann, 87 J. 5 M. — Kaufmann Max Roth, 54 J. 6 M. — Wächter Robert Grochalla, 53 J. 1 M. — E. d. Bieglers Gustav Seiding, 1 J. 5 M. — Unheftig: 1 G.

Aus dem Osten

Auf der Suche nach einem Raubmörder.

Auf der Patowalfer Chaussee in der Nähe von Stettin wurde, wie wir berichteten, der 24 Jahre alte Verführungsangeklagte Buschow, der mit seiner Frau spazieren gieng, von einem Mörder überfallen und durch zwei Schüsse getötet. Kurze Zeit vorher hatte der Mörder auf derselben Chaussee ein Brautpaar angehalten, und dem Mann mit vorgehaltenem Revolver seine Burschenschaft in Höhe von 210 Mark abgenommen. Dabei habe der Mörder gefagt, ihm sei alles egal, er habe nichts zu verlieren. Er sei aus dem Zuchthaus entlassen, wo er noch eine lebenslängliche Zuchthausstrafe absitzen habe.

Nunmehr hatte sich der Verdacht auf den Installateur Willm Heibweber, am 27. Januar 1908 in Bromberg geboren, gelenkt. Die Heberfallen wolle in den ihnen vorgelegten Photographien Heibwebers den Täter wiedererkennen. Heibweber ist tatsächlich ein entwickelter Straftäter, der eine lebenslängliche Zuchthausstrafe wegen Erschießens eines Polizeibeamten zu verbüßen hat. Auf die Ergründung des Mörders ist eine Belohnung von 3000 Reichsmark ausgesetzt.

Marienburg. In der Rogat ertrunken. Der Oberleutnant Tschmer aus Königsberg, der zur Zeit in Marienburg bei seinen Eltern zu Besuch weilte, nahm ein Bad circa 500 Meter oberhalb der Militärbadanstalt in der Rogat. Nach kurzer Zeit ging er plötzlich unter, um nicht wieder an die Öffentlichkeit zu kommen. Die mittels Drahtnetzen vorgenommene Suche war von Erfolg begleitet und der Ertrunkene in der Nähe der Unfallstelle gefunden.

Breslau. Großfeuer. Die im Güterbahnhof Breslau liegenden Gebäude und Kohlenlager der Firmen Lorenz

und Richter wurden gestern durch Feuer vernichtet. Es fielen dabei 1000 Zentner Stroh, 800 Zentner Getreide und mehrere Hundert Zentner Bricketts den Flammen zum Opfer. Die Entstehung des Feuers wird auf Fahrlässigkeit eines Dachdeckers zurückgeführt, der lodenden Teer überlaufen ließ.

Der tödliche Blitz aus der Lampe.

Im Dorfe Redlin, Kr. Belgard in Pommern wußte ein Tagelöhnermädchen am Abend während eines Gewitters ihr Haar und kämmt das noch nasse Haar unmittelbar unter der elektrischen Lampe. Ein Blitz, der in die Starkstromleitung gefahren war, sprang aus der Lampe auf das Mädchen über und tötete es auf der Stelle.

Eine Rundfunkstation in Graudenz?

Dieser Tage fand in Graudenz eine Sitzung des Vorstandes des Graudenzener Radioklubs statt. Hierbei wurde die Frage der Errichtung einer Rundfunkstation in Graudenz, die mit einem Kostenaufwand von 700 000 Mark erbaut werden soll, eingehend erörtert. Es wurde in Erwägung gezogen, die militärische Funkstation in Graudenz für diese Zwecke auszunutzen, wodurch eine Verringerung der Baukosten um 200 000 Mark erzielt werden würde. Zum Schluß wurde der Graudenzener Radioklub beauftragt, unter Zustimmung von einigen Graudenzern die Vorarbeiten für den Bau einer Rundfunkstation in Graudenz vorzunehmen.

Tilsit. Eisenbahnattentat in Ostpreußen. Auf der Strecke Königsberg—Tilsit wurde zwischen Fortsbors und Szargallen gegen einen Güterzug dadurch ein verbrecherischer Anschlag verübt, daß mehrere Bahnschwellen über das Gleis gelegt waren. Die Lokomotive schleifte die Schwellen eine Strecke und wurde leicht beschädigt. Weiterer Schaden ist nicht entstanden. Personen wurden nicht verletzt.

Obermeyer's HERBA-SEIFE

Medizinal-HERBA-SEIFE
erhält unsere Haut gesund und schön
Seit 20 Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg verwendet
Zur Nachbehandlung ist die fein parfümierte
HERBA-CREME
sehr zu empfehlen
Herba-Creme ist die Creme der vornehmen Welt

Königsberg. Die Kinderleiche im Müllkasten. Beim Entleeren eines Müllwagens auf dem städtischen Bauhof wurde die Leiche eines Kindes weiblichen Geschlechts gefunden.

Waldap. Beim Einholen der Angelischnüre ertrunken. In Hohenbrück bei Bodschwingken bogab sich der Obersekundaner Fritz Thurau in der Frühe an den Wasdaplus, um ausgelegte Angelischnüre einzuholen. Dabei glitt er wahrscheinlich auf dem schlüpfrigen hohen Ufer aus und fiel in den Fluß, der an der Stelle ziemlich tief ist. Da er des Schwimmens unfundig war, ist er ertrunken.

Kowno. Die Auswanderung in Litauen. In der amtlichen „Litwa“ verbreitet sich der litauische Innenminister Mustekis eingehend über die Aufgaben seines Ressorts. Ueber die Auswanderungsfrage führt er aus, daß die Auswanderung aus Litauen einen katastrophalen Charakter angenommen habe. In diesem Jahre seien bisher etwa 13 000 bis 14 000 Personen aus Litauen ausgewandert. In Kowno gebe es 14 Auswanderungsbüros mit Zweigstellen in der Provinz, sogar ungeschliche Auswanderungsbüros seien vorhanden, die Geld aus den Auswanderern herauslockten, ohne diese an den Bestimmungsort zu befördern.

Für die Badesaison

rüsten Sie sich deshalb zweckmäßig in unserem Hause aus, weil Sie hier neben der großen Auswahl die staunenswert kleinen Preise haben!

- Bade-Handtücher**
- Bade-Laken**
- Bade-Anzüge**
- Bade-Mäntel**
- Bade-Capes**
- Bade-Hauben**
- Bade-Schuhe**
- Strickwaren**
- Strand-Bekleidung**

Forma - Bade - Anzüge

Frottier - Stoffe
für
Bademäntel
in großer Auswahl!

Der große Zuspruch in unserer Riesenabteilung

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Waschstoffe

beweist unsere Leistungsfähigkeit!

Die Auswahl ist überraschend — Letzte Neuheiten in Druckstoffen — Niedrig gestellte Preise

Waschkleider-Stoffe	Kostüm- und Mantelstoffe	Seidene Kleiderstoffe
Neueste Waschmusselins, farbenprächtig, letzte Neumust., m 1.80, 1.65, 1.35, 1.10, 0.85	Schotten und Karos, 80-140 cm breit, m 3.50, 2.85, 1.50, 1.25	Kunstwaschseide, mod. Karos, ca. 80 cm, u. Blumenmust., m 8.00, 7.00, 6.50, 4.50, 3.50, 2.25
Wasch-Krepps, entzück. wollähn. Dess., in 30 verschied. Mustern, m 2.25, 1.95, 1.65	Taffet-Popeline, reine Wolle, 80 cm breit, m 4.50, 3.50, 2.95	Rohseide, naturfarbig, ca. 80 cm m 10.80, 9.50, 8.50, 5.25
Dirndlstoffe, 70—80 cm breit, in neuen Farbenstellungen, ganz hervorragend. Angebot m 1.95, 1.65, 1.35 1.10	Rips-Popeline, reine Wolle, unsere Spezial-Qualität, 100 cm breit m 9.00, 7.50 5.90	Rohseide, bedruckt, neueste Druckmuster, ca. 80 cm breit m 9.75, 8.50, 8.00, 7.50
Bunte Wollkrepps, neuartige Künstlermuster und Farben, m 7.25, 6.80, 6.50	Composéstoffe, reine Wolle m 10.50, 7.50 5.50	Waschseide (Toile de soie) ca. 80 cm breit, in vielen Farben, m 7.50
Neueste Wollmusselins, in bildschönen Neumusterung, m 7.50, 6.75, 5.25, 4.50, 3.50	Wolltrips, reine Wolle, marine u. schwarz, erprobte Ware, 140 cm breit m 10.75	Kunstseide, Jacquard ca. 100 cm breit m 10.50
Vollvoiles, 100 cm breit, herrliche neue Bordüren- und Blumenmuster und Farben, m 8.50, 5.50, 4.50, 3.75	Mantelstoffe in verschiedenen Webarten m 13.50, 8.50, 6.75	Shantungseide, ca. 80 cm breit, in modernen Farbentönen m 14.50
Trikolins und Tussor, imitiert, einfarb. weiß, schwarz und großes Sortiment modernster Farben, m 4.50, 3.50, 2.70	Shetland, reine Wolle, 140 cm breit m 18.50, 16.50, 12.00	Grope de Chine, ca. 100 cm br., in reicher Farbenansw., m 13.50, 10.50, 10.00, 7.75, 6.50

Potrykus & Fuchs

Inhaber Christian Petersen

Eckhaus Jopengasse Nr. 69, Scharmathergasse Nr. 7—9 und Heilige-Geist-Gasse Nr. 14—16

Das Haus der guten Qualitäten

ROMAN VON HANS LAND DIE SINGENDE HAND

Trubekton hatte anfangs dagegen Einspruch erhoben, daß Lyda auf dieser Reise als Tänzerin auftrat. Sie ließ sich das aber nicht verwehren. Näher an, sie müsse im Training bleiben. Könne auch nicht in volle ökonomische Abhängigkeit sich begeben. Sei vielmehr gewillt, für den Fall einer Trennung vom Märchen über solche Mittel zu verfügen, daß sie seiner Großmut nicht bedürfe. Sie sammelte aus den Erträgen dieser Verkaufstagen einen Fond, den sie zweckmäßig anlegte. Trubekton wußte über diese Dinge. Aber es fing an, ihn zu reizen, die Freundin im Glanze der öffentlichen Bewunderung zu sehen.

Es fiel ein wenig von diesen Begeisterungstürmen in Wuppertal, Frisco und Chitago auf ihn selbst, wenn er am Schluß der Abende die von Blumenkinderen im erdrückten Kremlin aus der Garderobe holte und durch den Schwarm der eleganten Bewunderer an seinem Arm zum Auto entführte. Außer diesen Agentenbüros empfing Lyda auf der Reise hin und wieder Briefe aus dem Reichsbüro des Königs aus Berlin. Sie öffnete sie stets mit besonderer Spannung. Einer dieser Briefe erreichte sie, er war befehle, in Kalkutta beim Diner um 10 Uhr abzuwarten. Lyda erbleichte, als sie den Brief las. Sie öffnete Trubekton hat ihm den Brief zu zeigen. Lyda zerris ihm in kleine Fetzen. Als der Fürst, der ihre Verbindung sah, sie bei, um den Inhalt des Schreibens wissen zu lassen, da es ihm Nummer mache, so schloß sich von allem fernhalten zu sehen, was ihr Erleben aufwühlte, teilte sie nach einigem Grübeln mit, Berner Wartenburgs Sohn sei in Arumhübel zur Welt gekommen. Trubekton befragt nicht weiter.

„Wie denn?“ fragte er sie in sprachen stets polnisch zusammen, das kann doch nur Dr. Sewalds Sohn sein.“
„Er wird natürlich als solcher gelten. Vor der Welt. Aber Doktor Sewald ist seit Jahren schon zu krank, um Nachkommen zu haben. Dieser Knabe ist Berners Sohn. Ich weiß es.“

„Und das erregt dich so? Du erfahrest, daß er zur Welt gekommen ist?“
Der Fürst hatte das in recht bekümmertem Ton gefragt. Die Wirkung seiner Frage auf Lyda war seltsam. Sie sprang auf, eilte aus dem Saal und ließ sich den ganzen Abend nicht mehr sehen. blieb in ihren Räumen hinter verschlossenen Türen.

In Bomban erkrankte Lyda plötzlich heftig. Die Ärzte waren uncius. Der eine sprach von Malariaerkrankungen.

Der andere von einer Fischvergiftung. Der Zustand wurde ernst. Das Fieber stieg auf bedrohliche Grade. Trubekton hatte die Kranke in ein Klinik bringen lassen. Wie nicht von ihrem Bett. In ihren Phantasien sprach Lyda viel von Wartenburgs Sohn. Kämpfte um ihn mit dem Dr. Sewald und seiner Frau. Schrie gellend, der Knabe gehöre ihr. Wehrte sich gegen Sewald, der ihn ihr entreißen wollte. Erst die Morphiuminjection endigte diese Qualen.

Trubekton sah mit Bangen, wie alle diese Dinge, von denen er Lyda so gern hätte lösen wollen, sie im Tiefsten noch immer einnahmen und beschäftigten.

Ihr durchtrainierter, junger Körper überwand diesen Angriff; nach heftiger Anstrengung setzte sich fortsetzende Genesung ein. Die Krankheit wich nicht, ohne einen Umschwung im Verhältnis Lydas zu ihrem Freunde zu bewirken. Trubekton hatte sich bei Lydas Pflage so tren erwehrt, daß die Dankbarkeit der Genesenden endlich jetzt in herzlicherem Aussehen sich fundiert. Der Fürst war bestürzt. Jetzt endlich fühlte er, diese Frau war sein, hing an ihm, liebte ihn. Jetzt zum ersten Male fand er Zartheit bei ihr, die nicht mehr duldbare Opferung war — nein, leidenschaftliche Hingabe. Jetzt schien ihm der Zeitpunkt gekommen, Lyda doch noch für eine Ehe zu gewinnen. Trubekton war klug genug, seine Argumente nicht aus Gefühlsgründen zu ziehen. Sein praktische Erwägungen sollten Lyda zu diesem Schritt bewegen.

Er hielt ihr dieses vor: „Du hast gesehen, wie selbst ein so junger, kräftiger, körperlich geachteter Mensch wie du, Lyda, an den Rand des Grabes gedrängt werden kann. Nun denke an mich. Ich bin reichlich doppelt so alt wie du. In ungenügender Trägheit nicht im geringsten zu beiderem Widerstande gegen Krankheitskeime gerüdet. Ganz untrainiert, weil jede Art von Sport mir stets unbequem gewesen ist. Wenn mich eine Infektion heimlich, so wird sie mich hinraffen. Sollte ich sterben, so würde es mich quälen, dich unverheiratet zurücklassen zu müssen. Deshalb rate ich dir, jetzt endlich meine Frau zu werden.“ Trubekton zweifelte nicht, diesmal sein Ziel zu erreichen.

Er irrte sich. Keinen Augenblick sich beinnend, antwortete Lyda: „Agor, du kehst mir jetzt sehr nahe. Ich werde nie vergessen, wie treu du dich in meiner Krankheit gezeigt hast. Aber deine Frau kann ich nicht werden. Das liegt nicht in meiner Art. Ich kann lebenslängliche Verpflichtungen nicht eingehen. Denke mit keinem Gedanken daran, mich von dir zu lösen. In Freiheit kann ich bei dir bleiben. Aber heiraten — ich käme mir wie eingesperrt vor. Mir ist Freiheit Lebensbedürfnis. Ich brauche sie nicht zu nützen, aber haben muß ich sie. Wenn du, lieber Agor, auf solche Art dich bescheiden willst, so können wir lange Jahre noch beisammen bleiben. Das ist um so sicherer, als ich vorläufig keinen Drang mehr fühle, mich als Tänzerin herauszustellen. Du möchtest

das ja nie. In diesem Punkte will ich deinen Wünschen jetzt folgen. Was nun deine Sorge um meine Zukunft betrifft, die dir im Falle meines Ablebens nicht geübert erscheint, so halt du es ja in der Hand, durch letztwillige Verfügung mich zu versorgen. Ich verlange da nicht. Aber wenn du es zu deiner Beruhigung tußt, auch wenn ich nicht deine Frau werde, so soll mich das freuen. Es eilt nicht damit. Denn deine Gesundheit ist gut. Mit deinen einundvierzig Jahren bist du doch heute noch ein junger Mann.“

In Bomban brach das Paar die Weltreise ab. Die Ärzte hatten hierzu geraten und eine Nachkur für Lyda in einem Schweizer Höhenanatorium empfohlen. Trubekton ging mit ihr nach Caux. Beim Abschied dieser Kur, es war jetzt Anfang September, fühlten sich beide reifenüde und beschloßen, das kleine Schloßchen zu beziehen, das der Fürst in Nizza besaß. Hier verbrachten sie viele Winter. Kreuzten im Sommer gern auf den Meeren an Bord ihrer Yacht. Belüchten gegen den Herbst französische Seebäder. Sie lebten in voller Harmonie. Trubekton sah mit Befriedigung, wie die reich schwindenden Jahre stetig in Lydas ebendem so leidenschaftliches Wesen brachten. Wenn sie auch noch immer in zeitlich großen Abständen ihre Berichte von dem Berliner Krankskuro empfing, so las sie diese mit Gelassenheit. Es schien, als schänden die drohenden Schatten der Vergangenheit.

Fünfzehn Jahre waren so in aller Ungetrübtheit hingegangen. Der Fürst zählte jetzt sechszwanzig, Lyda dreißig Jahre. Er war grau geworden. Die Freundin stand auf der Höhe ihrer voll gereiften Schönheit. Hatte jugendliche Schlantheit bewahrt. Schloß sich noch immer jeden Morgen stundenlang ein, um ihrer Rhythmusanomalie obzuliegen.

Nach einem Winteraufenthalte in Wien äußerte Lyda den Wunsch, einige Frühjahrswochen auf der Leichmannsbaude über Arumhübel zubringen. Sie hatte lockende Prospekte dieses Baues gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Ich bin aufgeklärt —

sagt Frau Sorgsam, „bei mir gibt es in der Familie nur noch

Kathreiners Kneipp Malz-Kaffee!“

Der Wettlauf in die Wolken.

Auch in Deutschland Wolkenkratzer. — Amerikas Geld und Denken. — Zweckmäßigkeitssinn.

Die finanzielle Abhängigkeit Europas von Amerika hat auch auf kulturellem Gebiet ihre unverkennbaren und anscheinend unausweichlichen Folgen gehabt. Man braucht dabei nicht nur an Neuheiten wie Tanz und Mode zu denken, man braucht nicht nur die Geschmacksbefruchtung durch Schönheitskonturen nach amerikanischem Muster, durch amerikanische Filme und Revuen in Betracht zu ziehen, man muß auch unumwunden

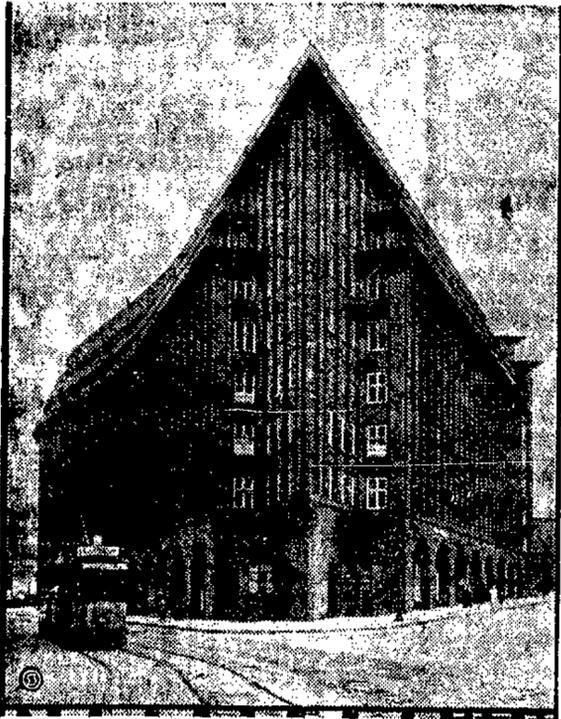
zu betonen, so bauen. Heute ist nicht nur zwischen den einzelnen Betrieben, zwischen den großen amerikanischen Wirtschaftszentren, den Weltstädten, ein Wettlauf entbrannt, um den Ruhm des höchsten Wolkenkratzers. Hat Newyork 40 Stockwerke, so baut Chicago 50 und San Franzisko 60 und zum Schluß Newyork wieder 70.

Man weiß auch in Amerika heute längst, daß hier das Konkurrenzprinzip zugunsten des Prinzips der Zweckmäßigkeit außerordentlich überspannt worden ist. Die Riesenhochhäuser haben schwerste verkehrstechnische Probleme mit sich gebracht, an denen Newyork und auch die anderen amerikanischen Großstädte noch lange krank werden. Selbst die breitesten Straßen vermögen einer derartigen Konzentration von Arbeitspersonal und Waren nicht gerecht zu werden, von hygienischen Momenten, die diese Luft und Licht absperrenden Hochhausumgebungen mit sich bringen, gar nicht zu reden.

Das Prinzip des Hochhauses ist nun auch nach Deutschland gekommen und wird hier mit echt deutscher Gründlichkeit zunächst einer prinzipiellen Klärung unterzogen. Unsere Rentabilitätskoeffizienten sind selbst in der Zeit höchster wirtschaftlicher Anspannung noch nicht so genau, daß unsere Grundstücke von uns die Ausnutzung nach amerikanischen Maßstäben erfordern. Wir haben noch Zeit, zu erwägen und zu berechnen, wo die Grenze der Rentabilität diejenige der Konzentration scheidet. Und da wir nun einmal Wettstreiter sind, so werden wir uns auch aus künstlerischen Rücksichten nicht ohne weiteres mit 70 Stockwerk hohen Umgebungen abfinden. Wir suchen auch hier nach Ausdrucksformen, die dem Wesen künstlerischen architektonischen Schaffens gerecht werden. Wir werden in Deutschland in absehbarer Zeit deshalb

kaum Häuser bauen, die höher sind als 20 Stockwerke, ja es ist sehr fraglich, ob diese Höhe überhaupt erreicht werden wird.

Die Infolge der wirtschaftlichen Not stork daniebertliegende Bauartigkeit hat aber bisher auch schwache Anfänge für den Bau von Hochhäusern in Deutschland fast behindert. So kommt es, daß die Zahl der in Deutschland vorhandenen Hochhäuser noch verhältnismäßig gering ist. Außer den in unseren Bildern wiedergegebenen Hochhäusern in Hamburg, Dresden,



Das Hamburger Hochhaus. Die spitze Ecke des bekannten Chilhausees in Hamburg.

die amerikanische Beeinflussung unseres Denkens auf wirtschaftlichem wie auf künstlerischem Gebiete zu geben. Zweifellos hat Amerika bisher auf dem reinen abstrakten Gebiet in der Kunst kaum irgendwelche bedeutenden Leistungen, geschweige denn gar bahnbrechende, richtunggebende Schöpfungen aufzuweisen. Das Moment der Rentabilität, der alles beherrschenden Wirtschaftlichkeit hat in Amerika auch der Kunst eine völlig neue Richtung der reinen Zweckmäßigkeit gegeben, die nun auch die europäische Kunst zu beherrschen beginnt. So ist der Wolkenkratzer nicht nur der Ausdruck des amerikanischen Wirtschaftssystems, sondern auch des Wesens amerikanischer Zweckmäßigkeitssinn geworden. Vielleicht kein vollkommener Ausdruck, vielleicht noch eine in der Entwicklung begriffene Form, aber sicher ein Typus, der ein wesentliches Element dessen darstellt,

was man in Amerika Kunst zu nennen sich gewöhnt, und was Europa als neueste Offenbarung der Kunstform nachzubeten nicht verfehlen wird.

Der Wolkenkratzer entsprang in Newyork, in der City aus dem reinen, einzigen Zweckmäßigkeitssinn der Bodenrentabilität. Die Grundstückspreise auf Manhattan Island, dem Geschäftsviertel Newyorks, zeigten eine solche Höhe, daß bei einer sechs- bis siebenstöckigen Bebauung selbst bei höchster Anspannung der Mieten eine Rentabilität nicht mehr zu erzielen war. So baute man statt sieben vierzehn, statt vierzehn zwanzig und mehr Stockwerke. Diese Hochhäuser ergaben, wie der Zweckmäßigkeitssinn der Amerikaner schnell erkannte, die Möglichkeit höchster Konzentration großer Betriebe. Die Betriebsüberseht, die mit der Weltmächtigkeit eines Betriebes immer mehr erschwert wurde, wurde durch die enge Zusammenfassung in einem einzigen großen Gebäude erleichtert. Es ist daher leicht erklärlich, daß all die ersten großen Hochhäuser in Newyork die Zentralbüros großer Industrie- und Handelsfirmen waren.

Sofort bemächtigte sich das dritte typisch amerikanische Moment,

das Prinzip der schärfsten Konkurrenz,

der Gedanke des ewigen Wettlaufs, der Wolkenkratzeridee. Wenn die Hochhäuser die geeigneten architektonischen Ausdrucksformen für die großen wirtschaftlichen Betriebe waren, so mußten sie auch der Maßstab für die Größe der Betriebe sein. Je größer der Wolkenkratzer, desto größer der Betrieb und sein wirtschaftliches Ansehen. So entstand ein Wettlauf zwischen allen wirtschaftlichen Machtfaktoren. Hatte die Konkurrenz 20 Stockwerke, so mußte man, um seine Ueberlegenheit



Das Düsseldorf Hochhaus.

Das 56 Meter hohe Wilhelm-Marr-Haus in Düsseldorf nach dem Entwurf des Düsseldorfer Architekten Professor Dr. Kreis.

Düsseldorf und Neuenhagen in der Nähe von Berlin besitzen nur noch wenige Städte moderne Bauten, die schon als Hochhäuser anzusprechen sind. Die Vorstädte bei Berlin-Teget haben ein zwölfstöckiges Hochhaus erbaut und die Wilhelm-M.-H. baut zur Zeit in Berlin-Lempelhof ein Druckereigebäude, dessen Turm die Höhe von etwa 14 Stockwerken erreicht.

Die Firma Ernemann in Dresden hat ein 25 Meter hohes Turmhaus erbaut, das aber in seinem wesentlichen Teil auch über sieben Stockwerke verfügt. Die übrigen Bauten, wie das Holandmühle in Bremen, das Stellhaus in Hamburg, das Hotel in Essen a. d. Ruhr u. a. erreichen meist kaum die Höhe von zehn Stockwerken.

täglich ... und geübt. Dieses im Baum-Verlag, Pflanzungen ... verdient weiteste Verbreitung.

Gg. Engelbert Graf: „England am Scheidewege.“ Jungjohannische Schriftenreihe. Mit 5 Skizzen und Plänen. E. Laubische Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 30. Wird das britische Imperium, das bisher größte Weltreich der Geschichte, bestehen bleiben, wird es zu einem Zusammenstoß zwischen Sowjet-Rußland, Pan-Amerika und dem britischen Empire kommen? Was hat Europa zu tun, um sich diesen drei Weltmächten gegenüber zu behaupten? Auf diese und ähnliche Fragen gibt Engelbert Grafs Schriftlichen Auskunft, indem der Autor an Hand einer Skizze des historischen Werdens des britischen Imperiums seine eigenartige Stellung in der Welt wirtschaftlich und politisch fixiert, aufzeigt. Zum Verständnis der politischen Probleme der Zeit ist das Werkchen unentbehrlich!

„Nacht und Raune“, 1000 Wige von Ernst Barlik, 290 Seiten. Titelbild von Koch-Gotha. Max Hesses Verlag, Berlin W 15. Das Buch enthält 1000 prägnante Wige und Anekdoten von solch bezwingender Fröhlichkeit, daß sich jedem Einfluß niemand entziehen kann. Der Autor hat es, wie er angibt, auf zwanzigjährigen Berufsjahren an Stammtischen, im Eisenbahnabteil, auf Wandertouren, an Bord des Schiffes, im Kaffeehaus, auf Festlichkeiten, in den Garderoben der Kabarettisten usw. erlaubt und zusammengetragen. Der Inhalt, der das ganze Gebiet menschlicher Schwächen und Tugenden umfaßt, ist tatsächlich für Gesunde zum Krankhaften, für Kranke zum Gesundmachen.

Wandern, das heißt Leben! Von M. Selter. Verlag Wils. Stollfuß, Bonn. Mit wirklicher Freude liegt man dieses lyrische Büchlein, das von unseren älteren und neueren Dichtern eine reiche Auswahl von Liedern und Sprüchen enthält, die in immer wieder neuer Form jüngen und jagen von Wandern und Singen, von Berg, Wald und Fluß, von Sonnenschein und Regen und der Freude an der Natur.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Der unmögliche Schlichtungsausschuß.

Er fällt Sprüche, mit denen er sich blamiert.

Unter dem Vorherrschaft des Leiters des Danziger Arbeitsamts, des Rentierungsrats Dr. Schulze, hat der an Altersschwäche leidende Schlichtungsausschuß in der Lohnstreitfrage der Arbeiterkassette der Firma Drenth u. Koppel folgenden Schiedsspruch gefällt: „Die zur Zeit bestehenden Löhne (72 bis 75 Pfg. in der Spitze) für alle über 24 Jahre alten Arbeiter werden von der nächsten Woche ab um 1 Pfg. erhöht. Bei einer eintretenden Mietsteigerung um 10 Prozent erfahren diese Löhne der Arbeiter über 24 Jahre eine weitere Steigerung um 1 Pfg. Hiermit gilt die bereits eingetretene und evtl. eintretende Minderung der Tenerungsverhältnisse als abgegolten. Im übrigen bleiben die Löhne unverändert und behalten Geltung bis 31. März 1928.“

Dieser Spruch war geradezu eine Verhöhnung der Arbeiterkassette. Es ist klar, daß auf einen solchen Spruch noch nicht einmal die sonst übliche Erklärung über Annahme oder Ablehnung erfolgt ist. Die Arbeiterkassette und die Firma, die das Unsinnsdieses Spruches wohl auch einsehend, traten darauf mit den Gewerkschaften zusammen und einigten sich auf eine Lohnzulage von 3 bis 4 Pfg. in der Spitze, Erhöhung der Akkordbasis von 5 bis 8 Prozent, Zulage der Verhinderungslöhne um 1 Pfg. und Gewährung von Ferien von 2 bis 5 Tagen.

Im einzelnen gestalten sich die Löhne wie folgt: Gelernte Arbeiter über 24 Jahre 75—79 Pfg., von 20—24 Jahren 65 bis 67 Pfg., unter 20 Jahre 57—58 Pfg.; ungelernete Arbeiter über 24 Jahre 68—70 Pfg., von 20—24 Jahren 59—61 Pfg., unter 20 Jahre 51—52 Pfg.; ungelernete Arbeiter über 24 Jahre 62—66 Pfg., von 20—24 Jahren 57—59 Pfg., unter 20 Jahre 49—51 Pfg., unter 18 Jahre 33—36 Pfg., unter 16 Jahre 19—21 Pfg. Hierzu treten Akkordübererdienste von 33—35 v. H.

Es ist klar, daß ein Schlichtungsausschuß, der statt zu schlichten, Sprüche fällt, durch die Streiks geradezu provoziert werden, seine Aufgabe nicht erkannt hat und demnach schleunigst durch einen anderen abgelöst werden muß. Es hat sich in diesem Falle klar und deutlich gezeigt, daß der Vorsitzende entweder kein Verständnis für die wirtschaftlichen Erhebungen und die Lage der Arbeiterkassette hat, oder aber, er stellt sich bewußt auf die Seite der Unternehmer. Wie es auch sein mag, Herr Dr. Schulze sollte schleunigst eine Stellung bekommen, für die er sich möglichst weise eignet.

Die Entwicklung der Gewerkschaften.

Der Mitgliederbestand des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat sich in der Zeit zwischen 1913 und 1925 folgendermaßen entwickelt:

	1913	höchster Stand	1925
Belgien	126 745	718 410	552 004
Dänemark	114 289	279 255	289 704
Deutschland	2 525 042	8 578 414	4 582 308
England	—	6 559 933	4 365 619
Frankreich	592 447	2 048 221	605 250
Holland	85 796	259 582	189 686
Italien	327 302	1 926 861	284 520
Österreich	428 970	1 079 777	807 515
Schweden	97 227	318 298	384 617
Schweiz	80 398	225 822	149 907
Spanien	127 804	240 113	285 007
Ungarn	107 488	202 956	125 024
Vereinigte Staaten	1 996 004	3 200 068	1919
Allgem. angeschlossen	7 702 368	23 170 006	1919

Wenn man die Vereinigten Staaten außer Betracht läßt, war der Mitgliederbestand 1925 zweieinhalbmal so groß als 1913. Seit 1925 ist in den Hauptindustrieländern ein neuer kräftiger Aufschwung zu verzeichnen.

Die unteren Postbeamten fordern Gehaltserhöhung.

Auf der Tagung der deutschen Post- und Telegraphenbeamten in München wurde eine Resolution zur Befordrungsfrage angenommen; in dieser heißt es, daß die seit Jahren ungenügende Beforderung zu einer geradezu entsetzlichen und bedrohlichen Notlage der Beamten geführt habe. Das Einkommen in den unteren Gruppen reiche nicht mehr zur allereinstufigsten Lebensführung aus. Die Verdrängung der Beamten sei ins Riesenhafte gewachsen. Der Verbandstag richtete die dringende und ernste Mahnung an die Regierung und Parlament, unverzüglich eine nennenswerte Aufbesserung der Beamtenbezüge in den unteren Befordrungsgruppen vorzunehmen, die rückwirkend vom 1. April d. J. an zur Auszahlung gelangen soll.

Ein Erfolg der französischen Beamtenvereine. Das neu gegründete Kartell der Beamtenvereine, das sich dem französischen Gewerkschaftsbund angeschlossen hat, hat bereits einen ersten Sieg zu verzeichnen. Der Ministerpräsident Poincaré hat — wie die Regierungspresse erklärt — von sich aus den Mindestgehalt für die Beamten von 6500 Francs auf 8000 Francs erhöht. Die Beamtenvereine hatten einen Mindestgehalt von 6500 Francs verlangt.

Am Streik der Bauarbeiter in Warschau sind bis jetzt 3000 Arbeiter beteiligt.

In Palästina haben von insgesamt 31 821 jüdischen Arbeitern, für die Angaben vorliegen, 1058 Universitätsbildung, 9715 Mittelschulbildung; 7217 besuchten die Volksschule und 5257 Schulen religiöser Anstalten, 204 nahmen an Nachbildungskursen teil. Die meisten Arbeiter mit Mittelschulbildung sind in der Landwirtschaft tätig, während die Städte den größten Prozentsatz von Arbeitern ohne Schulbildung aufweisen.

Arbeiter-Kartell für Geistes- und Körperkultur

Feier der

Sonnenwende

am Sonnabend, dem 18. Juni

auf dem

Bischofsberg

Spottler und Gewerkschaftler

rüftet eifrig!

Diese Feier muß eine gewaltige Kundgebung der Danziger Arbeiterschaft werden

Neue Schriften.

Richard Wagner: Beethoven. M. E. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6750. Richard Wagners „Beethoven“ war eine Festchrift zur Feier der hundertsten Wiederkehr von Beethovens Geburtstag (16. Dezember 1870). Sie ist keine geschichtliche Darstellung, sondern eine kongeniale Einführung in den Geist des großen Meisters. Sie ist ein Beitrag zur Philoophie der Musik, eine Schilderung von Beethovens menschlichen und künstlerischen Eigenschaften, eine Betrachtung über das Verhältnis der Gegenwart (1870!) zur deutschen Musik im Geiste Beethovens. Es ist zu begrüßen, daß diese Suldigung Wagners an Beethoven durch eine Einzelausgabe der Allgemeinheit zugänglich wird.

Carl Albrecht Bernoulli: Tristans Ehe. Ein amerikanisches Drama des bekannten Schweizer Autors wandelt auf modernster Bahn. Wie Gottfried Keller in „Romero und Julia auf dem Dorfe“ oder Turgenjew in „Ein König Lear der Steppe“ ein klassisches Tragödienmotiv in ein zeitgemäßes Milieu verlegten, so ist hier der Versuch gewagt worden, das Schicksal von „Tristan und Isolde“ in der an sich höchst unwürmerischen Gesellschaft der Newyorker Milliardäre wieder aufleben läßt.

Prof. Dr. O. Zentschlaender: Krebs, seine Heilbarkeit und Verhütung. Mit 18. Abbildungen. Verlag Dr. O. Grobberger, Heidelberg. Während der Zeit über die Tuberkulose in einigem Umfang weit verbreitet, sind die wenigsten über die ebenso stark verbreitete Krebskrankheit unterrichtet. Deshalb darf man dieser Schrift die weiteste Verbreitung wünschen, zumal sie der Forderung eines anerkannten Krebsforschers entstammt.

„Die Sünde wider das Tier!“ ist der Titel einer soeben erschienenen Schrift, in der Frau Hedwig Rodak-Maß in schlichter, aber dennoch ergreifender Sprache alle die öffentlichen und heimlichen Mißhandlungen und Vergehen am wehrlosen Tier, die vielen Qualen, Tierquälereien und Vivisektionen schildert, die noch heute

Nach mehrjähriger spezialärztlicher Ausbildung an den Hautkliniken zu Gießen, Frankfurt a. M., und Paris, habe ich die Praxis des Herrn Dr. NUGEL, Holzmarkt 17, übernommen

Dr. med. Otfried Stecher

Spezialarzt für Haut-, Harn- und Geschlechtsleiden

Danzig, Holzmarkt 17

Sprechzeit von 9-11/2 und 4-6 1/2

Zu allen Krankenkassen zugelassen

Bin an Telefon Nr. 21125 angeschlossen

Zurückgekehrt!

Dr. Schломann

Facharzt für Ohren-, Nasen-, Halsleiden
Langer Markt Nr. 39

Zurückgekehrt

Dr. Machwitz

Zurückgekehrt

Dr. Dobe

Arzt und Geburtshelfer
Thornacher Weg Nr. 11

Zurück! Dr. Adolf Schulz

Facharzt für Ohr, Nase, Hals. Langgasse 15, 1

Zurück! Dr. Nadel

Facharzt für Haut- u. Harnkrankheiten
Langgasse 74

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Sonnabend, den 11. Juni, abends 8 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

Preise C (Oper).

Der Raub der Sabinerinnen

Schwank in 4 Akte, von Franz u. Paul v. Schönthan.
In Szene gesetzt von Heinz Brede.

Inspektion: Emil Werner.

Personen:

Martin Gollwitz, Professor	Gustav Nord
Friederike, dessen Frau	Frieda Regnald
Paula, deren Tochter	Erude Bornheim
Dr. Neumeister	Arthur Armond
Marianne, seine Frau	Hilf Kobewaldr
Karl Groß	Seina Brede
Emil Groß, gen. Sterned, des. Sohn	Volgar Firmans
Emanuel Striele, Theaterdirektor	Fritz Blumhoff
Wolfa, Dienstmädchen	Jenny v. Weber
Melchner, Schuldiener	Georg Joch

Sonntag, den 12. Juni, abends 8 Uhr: Dauer-
karten haben keine Gültigkeit. „Der Vogel-
händler“

Wilhelm-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr

**Der Riesenerfolg
Dirnentragödie**

Jugendliche keinen Zutritt

10.-20. Juni **Wiebenwall**

Die Sensation Danzigs

Kapitän

Alfred Schneider

mit seinem großen

CIRCUS
der
100 Löwen 100

Pferde, Kamele, Lamas, Zebus,
Gnus, Wasserbüffel, Mast-
schweine, Affen, Esel usw. usw.

Erstklassige Reitkünstler

Urkommische Clowns und Auguste

Eine Revue internationaler Artisten

unter andern:

? Trilby und Svengali ?

Zwei sonderbare Menschen

Die mysteriösen Amerikaner

in ihren unglaublichen Leistungen auf dem

Gebiete der musikalischen Gedankenübertragung

Wer löst dieses Rätsel?

Volkstümliche Preise

0.90, 1.50, 2.00 G usw.

Anfang 8 Uhr - Mittwoch und Sonntag 3 u. 8 Uhr

Nachmittags Kinder halbe Preise

Täglich

Tierschau

ab 10 Uhr vorm.

Proben, Raubtierfütterung

Erwachsene 65 P, Kinder 45 P mit Steuer

Pferde und andere seuchenfreie Tiere

werden als Raubtierfutter gekauft

28491



Zahnärztliche
Pfefferstadt 71
1 Min. vom Bahnhof, am Hansaplatz
Sprechzeit: 8 bis 7 Uhr, Sonntags 9 bis 12 Uhr - Tel. 220 2.
Größe und bestergerichtetes zahntech. Praxis Danzigs
13 Jahre am Platze - 4 Behandlungszimmer - Eigenes Laboratorium
für Zahnersatz und Röntgen-Aufnahmen
Zahnarzt exkl. Kautschukplatte **pro Zahn v. 2 an**
Plombieren m. modern. Apparate
Zahnziehen bei Bestimmung von Zahnarzt **kostenlos!**
Spezialität: **plattener Zahnersatz, Goldkronen**
Reparaturen u. Umarbeitungen i. einem Tage - Zahnziehen mit
str. Betäubung i. all. Fäll. nur 2.- G - Dankschreiben hierüber

Mottlaupavillon

vorm. Einhaus, Ohra a. d. Mottlau Nr. 9/10 Freitag, Sonnabend und Sonntag:

Konzert und Tanz

Trotz hoher Unkosten bei Konzert:

Bier 40 P, Weißer 20 P, Tasse Kaffee 30 P

Ständige Motorbootverbindung ab Mattenboder Brücke auch zu den Tanzenden
Fahrplan siehe Mattenboder Anzeiger Nr. 1
Inh.: Fr. van Nispen

Nordischer Sport- und Geselligkeitsverein

Montag, den 13. Juni

Großes Turnier

in unseren Klubräumen / Beginn 8 Uhr abends

4 wertvolle Preise

Nur für Mitglieder

18886

Der Vorstand

Klein-Hammer-Park

Danzigs größtes und schönstes Gartenabteilament
Marienstraße 13 LANGFUHR Telefon 41049

Morgen Sonntag, 4 Uhr nachmittags

Erstes großes Kinderfest

Kapelle: Danziger Orchestervereinigung, Dirigent: Bruno Buckolt.
Belustigungen aller Art, Bonbonregen, Fackelpolnaisse, Sacklaufen,
Hippodrom. Jedes Kind erhält ein Geschenk. Kinder bis 14 Jahre
in Begleitung der Eltern frei. Erwachsene 50 P Eintritt inkl. Steuer.

Im großen Saal ab 8 Uhr neu gelegter Parkett-Tanzboden

Kabarett - Gesellschaftstanz

Das sehenswerte Juni-Programm - Bis 4 Uhr geöffnet

Anerkannt gute Küche - Eigene Konditorei - Mäßige Preise

Für Vereine und Gesellschaften stehen Garten, Spielplätze, ein
großer und 2 kleinere Säle mit Parkett-Tanzboden zur Verfügung.



Holzvertrieb Ohra

Telephon 24907

Ständiges Lager

in trockenem Tischlermaterial sowie Bauholz,
Fußbodenbrettern, Fußleisten, Türbekleidungen,
Baumaterialien, Zement, Teer, Karbolinum,
Kiebase, Rohrgewebe, Pappe und Nägeln
Lager und Hobelwerk: Ostbahn 11

Bestauf

Soles
Spiegel
Chaise-longues
Kongl. Einrichtungen
Kleiderchränke
Bettgestelle
Tische

konkurrenz. billig bei
Möbel-Marschall
nur Breitgasse 85



Bei mir kauf. Sie ein gutes
aber trotzdem billiges

Fahrrad

Auch sämtliche Ersatzteile
u. Reparaturen bekomme.
Sie bei mir sehr preiswert
Zeitabgabe gestatte;
Woher at. v. 5 Gulb. an.

Oskar Prillwitz

Paradiesgasse

Dampferverkehr

am Sonntag, dem 12. Juni 1927

Danzig-Hela über
Zoppot

D. „PAUL BENEKE“

Ab Danzig 9 V., ab Zoppot 10 V., ab Hela 6 1/2 N.

Außerdem bei günstigem Wetter:

Ab Danzig 3 N., ab Zoppot 4 N., ab Hela 6 1/2 N.

Danzig-Heubude

Bei günstigem Wetter in beiden Richtungen

halbstündlicher Verkehr

Außerdem Pendelverkehr nach Bedarf

Danzig-Bohnsack

Ab Danzig: 6, 8, 9, 10, 12 1/2, 11 1/2, 13, 2, 3, 4, 5, 6 1/2

Ab Bohnsack: 6, 6 30, 7 15, 9, 10, 12, 1 00, 2, 3 30,

4 30, 6 30, 7 00, 8

Bei günstigem Wetter weitere

Zwischendampfer nach Bedarf

Danzig-Nickelswalde

Ab Danzig: 9, 1 30, 5 Ab Nickelswalde: 5 00, 12, 6

Tel. 276 18 „WEICHSEL“ A. G.

Kurhaus Heubude

Die letzten Tage der Pfingstfestwoche

von „Sicher wie Gold“

Heute Sonnabend **Schönheitskonkurrenz**

Sonntag: Elite-Tag und Doppel-Konzert

unter gütiger Mitwirkung der Gesangs- **Hilsch-Düncker**

Leber **Stein**, der beliebte Hornstimmen-Intimator

und das weitere Programm

Illumination, Belustigungen sowie Tanz

Montag:

Letzter Tag und Wiederholung des beliebten

Kinderfestes mit Onkel Dinse

und Schluß der Pfingstfest-

woche!

Große Überraschungen:

Jed. Kind erhält ein Geschenk

Jubel und Trubel wie immer

Heinemanns Kasperle-Theater

im Park Kinderkarussell Anfang 4 Uhr

DER VORSTAND

Zur Ostbahn

Sonntag, den 12. Juni 1927

I. Sommerfest

Tanz auf der Freiluft-Tanz-Diele

abends 9 Uhr: Fackelpolnaisse

bei bengalischer Beleuchtung

Eintritt frei! Eintritt frei!

Franz Mathesius.

Restaurant und Café

Die Bürgerstübchen

Kleine Molde 57

Angenehme Raststätte für Spaziergänger

Bredow

Bahnhofs-Hotel Heubude

empfiehlt seinen Gästen und Ausflüglern sein

Lokal und seinen schattigen Garten zum

angenehmen Aufenthalt

Größere Gesellschaften in Speisen und Getränken

Ermäßigung

Kalte und warme Küche zu jeder Tageszeit

Walter Grablowski - Telephon 22

Metropol

Lichtspiele

Dominikswall 12 - Tel. 28

Wieder ein Programm für alle Kreise

Die Texasreiter

Wild-West-Abenteuer mit

Som Mix

Der unerreichte Bezwinger aller Gefahren

Der Held von tausend Mädchenträumen

Das Schloß der

einsamen Menschen

Eine unheimliche, spannende

Romanhandlung mit erstkl. Besetzung

Löwen im Haus

2 Akte prächtigen Humors

Bis 5 Uhr halbe Preise

Schirme werden von 50 Pfg. an repariert
Zustiegasse Nr. 6, im Laden
an der Marktalle



1,80 m lang, Tisch 15 G,

klein. Handwagen 7 G,

Sofatisch 15 G,

Schreibt. m. Stuhl 35 G,

Staubtisch. Korbstuhl

u. Stühle zu verkaufen.

Stieffe, Grenadiergasse 1.

Stall

wegen Umzug billig zu

verkaufen (3,40x2,40)

Fußb., Langfuhr,

Bärenweg 1, 3.

Neuer Küchenchr. 50 G,

Teil. Küche 100 G. vert.

Worst. Graben 10, pt.

Kauf neue Nähmaschine

(Eing.-Rundschiff),

Saß gute Betten

billig zu verkaufen

Hausler 1, 1.

Sperplatten,

Kurniere

Bernhard Böring

Steindamm 18/20.

Müllkästen

eiserne Schabstreu

haben billig zum Verkauf

St. Thiel, Schloßerei

Langgarten 101. Tel. 272 14

Drei verzinte

Benzinläster

ca. 200 Liter, zu verlauf.

Witthottland Nr. 1/2.

Zweirädrige eiserne

Handbarre

zu verkaufen. Mielke,

Rammbau 22, 1.

Müllkästen

in allen Größen

ständig vorrätig

Langgarten 60, Hof.

Kinderwagen

zu verkaufen.

B. Dargel, Langgarten 44

Reisfahrrad,

fast neu, billig zu vert.

Langfuhr, Haupt-

straße 8, pt. links.

Motorrad

350 ccm, m. elektr. Aus-

rüstung, für 700 G zu

verkaufen. Langfuhr,

Friedensweg 10, 3,

bei Boltmann.

Kautabak

erstklassiges

Kentucky-Gespinst

Julius Gosta

Tabakfabrik

DANZIG

Häkergasse

2 Priestergasse

Ferrosprecher 224 28

Gut erhalt. mittelgroße

Handbühnenmaschine

mit Handantrieb, preisw.

zu verkaufen. Zu besich.

Chamberlin will zurück nicht fliegen.

Die Flieger noch nach Rom? — Neue Feiern.

In Gesprächen mit den Pressevertretern erklärte Levine: Von Prag aus stehe ihre Route noch nicht fest, doch habe sie Mussolini durch den amerikanischen Botschafter in Rom so dringlich aufgefordert, nach der italienischen Hauptstadt zu kommen, daß sie auch dieser Einladung kaum widerstehen könnten. Von Rom würde die „Columbia“ ihren Flug über die Alpen nach Paris und von dort nach London fortsetzen.

Wie es scheint, erwägen die beiden Ozeanflieger auch eine eventuelle Rückkehr auf dem Luftwege nach Amerika. Sie haben, wie man erfährt, inzwischen von dem amerikanischen Zeitungsmagnaten Hearst durch dessen Berliner Vertreter Otto D. Tolichus die Summe von 100 000 Dollars angeboten erhalten, falls sie dem Rückflug über den Ozean vornehmen, und zwar von Berlin ohne Zwischenlandung nach New York. In dieser Summe ist das Veröffentlichungsrecht des Originalberichts über den Rückflug inbegriffen.

Levine erklärte zu diesem Angebot: „Was mich betrifft, so bin ich bereit, das Angebot anzunehmen. Aber die Entscheidung hängt ganz und gar von Chamberlin ab. Sollte er sich entschließen, im Flugzeug nach Hause zurückzukehren, so werde ich ihn begleiten. Ich habe ihm erklärt, daß in diesem Falle selbstverständlich der gesamte Gewinn ihm zufallen würde.“ Chamberlin äußerte sich zu dem Vertreter der „United Press“ über den eventuellen Rückflug folgendermaßen: „Ein Rückflug nach New York würde wegen der starken Gegenwinde selbstverständlich schwieriger sein als der Hinflug. Sollte ich mich zu einem solchen Fluge entschließen, so müßte ich mindestens eine Zwischenlandung zugefunden erhalten, etwa in Neufundland. Es ist nicht unmöglich, daß ich den Flug unternehme, aber die Wahrscheinlichkeit spricht dagegen.“

Am gestrigen Freitag fanden zu Ehren Chamberlins und Levine's erneut Feierlichkeiten statt. Sie waren im Berliner Rathaus Gäste des Berliner Magistrats und im Hotel „Abdon“ Gäste des amerikanischen Klubs in Berlin, wo sie wiederum Gegenstand begeisterter Ovationen wurden.

Selbst die Börse wird schliefen.

Die New Yorker Blätter widmen den Vorbereitungen zum Empfang Lindbergh's zunehmenden Raum. Die Polizeimaßnahmen in New York und Washington haben niemals zuvor einen solchen Umfang erreicht. Die New Yorker Börse wird schliefen, was bisher nur einmal zu Ehren eines Lebenden geschah, nämlich zu Ehren des Oberkommandierenden der amerikanischen Armee im Kriege, Pershing. Lindbergh wird in Amerika von einer geradezu riesigen Post erwartet, die ungefähr eine halbe Million Briefe beträgt.

Präsident Coolidge hat der Ernennung Lindbergh's zum Oberst im Reservefliegerkorps zugestimmt.

Wer Pech hat.

Lacoste und Rignot abermals niedergegangen.

Die französischen Flieger Lacoste und Rignot landeten Freitag um 9 Uhr 45 Minuten abends im Moskauer Flughafen. Wie Sabas aus Moskau berichtet, sind die beiden französischen Flieger Lacoste und Rignot, die von Kasan in Richtung Moskau gestartet waren, gezwungen worden, in der Nähe einer Ortschaft, 25 Kilometer von Kasan, wieder niederzugehen. Nach erneutem Aufstieg sind sie gestern früh um 8 Uhr auf dem Flugplatz von Kasan gelandet. Sie werden um 2 Uhr mittags nach Moskau weiterfliegen.

De Pinedo fliegt weiter.

De Pinedo hat Freitag vormittag seinen Flug nach der nächsten Etappe auf dem Fluge nach Lissabon wieder aufgenommen.

Byrd will alle Rekorde brechen.

Nach Meldungen aus Amerika will der amerikanische Nordflieger Byrd in den nächsten Tagen mit seinem Fokkerflugzeug nach Paris fliegen und von dort nach einem Aufenthalt von höchstens zwölf Stunden wieder nach New York zurückkehren und so die Flüge Lindbergh's und Chamberlin's übertrumpfen.

Der Schwindel mit den alten Banknoten.

Ein Verleumdungsprozess.

Das Schöffengericht in Leipzig beschäftigte sich mit einem interessanten Verleumdungsprozess gegen den auch in Danzig bekannten Hauptkritiker Hans Beer aus Berlin, der verantwortlicher Redakteur der dort erscheinenden Zeitschrift „Die deutsche Wirtschaft“ ist. In Nr. 9 vom 17. Juli war ein Artikel erschienen, der sich mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht beschäftigte. Er war überschrieben „Kommt der Fuchs doch aus dem Bau“. Es wird u. a. Dr. Schacht als der unzuverlässigste Kaufmann Deutschlands bezeichnet. Schacht habe bei seinen Kreditverhandlungen in Amerika Landeskredit begehren. Durch sein Märchen der 128 Milliarden Vorkriegsumlaufs wollte Dr. Schacht das Reichsgericht nur blühen. Am Schluss des Artikels wird Dr. Schacht als gewaltiger Finanzminister Deutschlands bezeichnet und die Frage aufgeworfen, wie viele Jahre Fuchthaus Dr. Schacht für seine Unverschämtheiten abtun müßte. Der Angeklagte konnte den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen nicht erbringen. Das Gericht verurteilte Beer wegen Verleumdung zu 1000 Mark Geldstrafe oder 15 Tagen Haft, außerdem hat er die Kosten des Verfahrens sowie die seines Nebenklägers zu tragen.

Schachspieler sind keine Ausnahmefälle.

Es ist nur eine besondere Begabung nötig.

Das Laboratorium für experimentelle Psychologie an der Moskauer Universität hat anlässlich des großen Schachturniers, an dem unter anderem Lasker und Capablanca teilnahmen, eine Reihe von psychologischen Experimenten unternommen, um das Verhältnis zwischen Schachbegabung und Intelligenz festzustellen. Die Intelligenzprüfungen, die sich auf eine Anzahl von Personen verschiedenster Bildungsgrade erstreckten, haben folgendes Ergebnis gehabt. 1. Das Gedächtnis des Schachspielers unterscheidet sich keineswegs vom Gedächtnis normalbegabter Menschen, außer auf dem Gebiete des Schachspiels. 2. Das rezeptive Vermögen des Schachspielers ist nicht mehr ausgeprägt als das eines Durchschnittsmenschen. 3. Der Umfang der Aufmerksamkeit ist schwächer als bei den Nichtschachspielern, während das Konzentrationsvermögen außerhalb des Schachgebietes nicht besonders entwickelt erscheint. 4. Dagegen hat der Schachspieler eine besondere Fähigkeit, gleichzeitig mehrere Arbeitsprozesse zu erfassen und ihnen zu folgen. Aus diesen vier Punkten geht hervor, daß das Talent zum Schachspielen eine besondere Veranlagung ist, die keine besondere Intelligenz auf anderen Gebieten voraussetzt. In Rußland findet man sogar sehr tüchtige Schachspieler, die weder lesen noch schreiben können.

In den vier Wänden der Yankee's.

Der Amerikaner hängt nicht an seinem „Home“. — Verkauf über Nacht. — Häuser, die in der Garderobe abgegeben werden. — Fünf Jahre lang allabendlich im Kino.

Der gewaltige Unterschied zwischen amerikanischem und europäischem Lebensstil, zwei Begriffen, die nur Oberflächlich auf einen gemeinsamen Nenner bringen kann, wird offenbar in dem Verhältnis, in dem der Amerikaner zu seinem eigenen Heim steht. Die Beobachtungen eines dänischen Journalisten, die in einem großen Kopenhagener Blatt mitgeteilt werden, treffen für alle Schichten des amerikanischen Volkes, für den Mittelstand sowohl wie für die wohlhabenden Kreise, zu. „Während meines Aufenthalts in Amerika“, liest man da, „war ich einmal in ein reiches New Yorker Haus eingeladen. Der Gastgeber war einer der meistbeschäftigsten New Yorker Rechtsanwälters, sein Spezialfach waren große Kriminalfälle. Seine Frau war Komponistin; sie hatte Caruso persönlich gut gekannt, und der berühmte Sänger pflegte bei seinen Elitekonzerten im Hotel Biltmore zum Dank für genossene Gastfreundschaft ihre Lieder in sein Programm aufzunehmen. Das Haus lag am sog. „borehmen Ende“ der Park-avenue, ganz nahe der Grand Central Station, dem verkehrsreichsten Bahnhof der Welt.“

In diesem Viertel zu wohnen, gilt in New York als sehr mondän. Von außen macht das hohe, schmale Haus aus rotem Ziegelstein einen recht unansehnlichen Eindruck. Um so größer ist das Innere tritt. Das Speisezimmer ist in reiner Renaissance gehalten; die Wände sind mit echtem Marmor verkleidet; das Ganze ist geradwegs aus einem Florentiner Palast hierher geschafft worden. Im großen Salon liegt auf einem hohen Pult zwischen zwei brennenden Kerzen eine kostbare Folioausgabe von Shakespeares Werken. Alles verrät raffinierteste Kultur. Man sieht Büsten von Moliere, Thackeray, Walt Whitman; auf den Tischen liegen Partituren von Mussorgski, Ravel und Scriabin, Orchideen füllen edelgeschwungene Vasen. Hinter einem Cocktailisch blüht der Hausmeister inmitten einer Batterie von Flaschen in einem gelehrten Werk über Cocktailmischungen, geschrieben von dem berühmten Henry aus der New York-Bar, dem ersten Mixer der Welt, der seine Laufbahn bei Ciro in Paris begann.

Im Gegensatz zur Ausstattung der Räume war die Gesellschaft alles andere als exklusiv. Der italienische Kapellmeister von der Metropolitan-Oper sprang nach jedem einzelnen Gang auf, um in der Küche seine Landsmännlein, die italienische Köchin, zu umarmen. Man hörte durch die Türen seine echt sizilianischen Begeisterungsausbrüche. Da sahen am Tisch noch eine Operettensoubrette, ein Herr, dessen bürgerlicher Beruf sich nur schwer definieren ließ, dessen Smoking aber tadellos saß, sowie ein gutaussehender Gentleman, der sich später als bekannter Zauberkünstler entpuppte.

Er ist für ein hohes Honorar eingeladen, um während des Essens die Gäste mit seinen Tricks zu amüsieren. Er läßt goldene Uhren und dollargespickte Brieftaschen verschwinden und an den unmöglichsten Stellen wieder auftauchen. Unter den Damen stelle ich eine berühmte Schönheit aus der Rebne Künstler und Modelle“ fest. Heute ist sie einigermassen angezogen. In Amerika ist die Schönheit nichts anderes als eine durchaus ehrliche und dabei recht ergiebige Erwerbsquelle. Die schöne Frau ist in der angelsächsischen Welt ein Kapital, das sich schon dadurch verzinst, daß es zur Schau gestellt wird, und daß sich andere an dem Anblick der Schönheit erfreuen.

Der florentinische Speisesaal ist nur mit Wachsternen beleuchtet. Zwei Sorten Sekt werden eingeschenkt. In diesem

Hause kann man ohne Sorge dem Wein und den Vikoren zusprechen; man braucht keine Alkoholvergiftung zu befürchten, da der Wirt juristischer Weirat einer großen Schmugglerorganisation ist und, auf diesem nicht ungetöblichen Wege Spirituosen einwandfreier Qualität bezieht. Während des Essens wird er mehrmals ans Telefon gerufen. Seine Frau sagt dann ganz beifällig, als ob es sich um eine ganz gewöhnliche Sache handle:

„Ach, das ist nur ein Mörder, der morgen im elektrischen Stuhl hingerichtet werden soll.“

Dann nimmt sie das Gespräch über moderne Dyrin wieder auf. Sie ist zur Zeit dabei, Le Gallienos Gedicht „Prozession in China“ zu vertonen. Als ich ihre Bewunderung über das schöne Heim ausdrücke, sagt die Dame des Hauses im gleichgültigsten Ton: „Es ist ganz hübsch, aber vielleicht werden wir es morgen vormittag verkaufen.“ Mein Blick streift etwas bestürzt über die ganze importierte Florentinerpracht. „Na, warum denn nicht“, sagt die Dame, „mein Mann hat ein gutes Angebot erhalten und muß sich bis morgen mittag entscheiden. Der Boden ist hier sehr teuer geworden. Man will die Häuser abreißen und hier einen Wolkenkratzer bauen. Wir brauchen natürlich nicht zu verkaufen, das Angebot ist aber so gut, daß es ein Wahnsinn wäre, es abzuschlagen.“ — „Müssen Sie dann das Haus sofort verlassen?“ — „Ja, es muß bis zum Abend geräumt werden. Ich nehme mir ein paar Zimmer bei Mr. Mein Mann kann inzwischen im Klub wohnen, unsere Tochter will verschiedene Freundinnen besuchen, und im Frühjahr gehen wir ohnehin nach Europa. Ich weiß nicht wohin, aber ich weiß nur, daß ich in Paris am besten komponiere.“ Wie ich am nächsten Tage erfuhr, wurde das Haus tatsächlich verkauft. Dieser Fall ist typisch amerikanisch. Ein Heim, in Amerika ist auch für den Mittelstand

nichts anderes als eine Stelle, wo man schläft und zur Not das Morgenfrühstück nimmt.

Das Heim wird mit derselben Gleichgültigkeit verkauft und umgetauscht, wie man in Europa seine Wäsche wechselt. Wenn man etwas daran verdienen kann, so ist der Anreiz zum Verkauf um so stärker. In Los Angeles sah ich einmal auf einem angelegenen Feld eine Masse aufgeschichteter Häuser. Sie gehörten Leuten, die für eine gewisse Zeit ihr Grundeigentum loswerden wollten. Die Bodenpreise waren plötzlich stark gestiegen; die Besitzer veräußerten daher das Areal kurzerhand und ließen die Häuser von einer Transportgesellschaft in Aufbewahrung nehmen bis sie einen billigeren Boden gefunden hatten. Sie gaben also ihre „Homes“ sozusagen in der Garderobe ab und bekamen eine Marke, wie man für die im Theater abgelegte Garderobe eine Marke empfängt. Wenn sich der Amerikaner den Luxus einer Häuslichkeit leistet, so heißt das noch lange nicht, daß er sich darin auch aufhält. In der Nacht vielleicht, aber sonst so wenig wie möglich. Vor kurzem wurde z. B. eine Frau als wichtige Zeugin in einem Mordprozess gehört. Sie versicherte mit großer Bestimmtheit, daß sie am fraglichen Abend um 8 Uhr nicht zu Hause gewesen sei, obwohl der Zeitpunkt einige Monate zurücklag. „Wie können Sie heute davon so fest überzeugt sein?“ fragte der Richter. „Wir waren im Kino.“ — „Woher wissen Sie das?“ — „Im Laufe der letzten fünf Jahre habe ich mit meinem Mann und meinen Kindern jeden Abend im Kino verbracht.“ Die Untersuchung ergab, daß sie die Wahrheit gesagt hatte

Der Verjüngungsarzt als Dieb.

Ein Masseur, der seine Patienten betriegt. — Die Dame mit der Höhensonne.

Wien hat wieder einmal einen Skandal. Es gibt in Wien eine ganze Reihe von ärztlichen Instituten, die sich mit der Verjüngung beschäftigen. In einem der bestbetuchten Institute gehört ein kosmetisches Salon in der Innenstadt, dem zwei Ärzte vorstehen. Nun hat einer von den beiden flüchten müssen, und es stellte sich heraus, daß er überhaupt kein Arzt, sondern nur ein gepulveter Masseur war. Er hat sich Dr. B. genannt und als ungarischer Arzt ausgegeben, der aus Berlin gekommen sei. Dort sei er Assistent in der Klinik eines bekannten Fachmannes auf dem Gebiete der Verjüngung gewesen. Vorher sei er bei Dr. Boronoff gewesen.

Der Betrüger hat auch zwei Affen nach Wien mitgebracht und erzählt, daß er jochen an einem amerikanischen Professor eine Verjüngungsoperation nach Boronoff vorgenommen habe und diese hätte sensationelle Folgen erzielt. Daraufhin wurde das Institut, in dem der falsche Arzt tätig war, eines der geschäftigsten in Wien, und er mußte sogar seine Räume vergrößern, da immer mehr Patienten kamen.

Daß eine solche Behandlung kostspielig sei, damit rechnen die Patienten. Aber einer Dame fiel es auf, daß sie in ihrer Handtasche nach jedem Besuch viel weniger Geld hatte, als vor ihrem Eintritt in den Salon. Die Dame wurde nämlich mit Höhensonne bestrahlt und hatte während dieser Zeit ihre Kleider und ihr Handtäschchen im Nebenraum gelassen. Aber nicht nur diese Dame, sondern auch andere Patienten machten nach und nach ähnliche Entdeckungen, darunter die Frau eines bekannten Restaurateurs. Diese kannte nun die Nummern der Banknoten, und es stellte sich dann bei der Abrechnung in dem Restaurant heraus, daß eine der Banknoten von dem Dr. B., der Stammgast in dem Lokal war, dem Kassier in Zahlung gegeben worden war. Die Frau des Restaurateurs machte nun dem anderen Arzt einen riesigen Skandal. Dr. B. wurde ins Verhör genommen und verpflichtete sich, den Schaden gutzumachen.

Dabei erfuhren die Patienten, daß er überhaupt kein M war, auch kein ungarischer Arzt, sondern nur ein Masseur.

Der falsche Arzt hat aber noch andere Schwindeltricks ulti. Er kam eines Tages zu dem genannten Restaurateur, ließ sich eine hohe Summe, um einen Gelegenheitskauf i Chemikalien abzuschließen. Als Pfand übergab er die Mi mit Chemikalien. Als er nicht zahlte, wurde die Kiste geöffnet, und es stellte sich heraus, daß in der Kiste statt Chemikalien nur Papier und Steine lagen.

Hochflut in Scheidungsreisen.

Aber ohne Erfolg.

Jack Pickford, der Bruder von Mary Pickford, dessen erste Gattin sich mit Kain vergiftete, ist mit seiner jungen Frau Marilyn Miller nach Paris abgereist, wo sich das Paar scheiden lassen will. Justizminister Barthou hat aber angeordnet, daß in häufenden Fälle amerikanischer Scheidungsprozesse in Paris verfügt, daß derartige Gesuche in Zukunft nicht mehr angenommen werden dürfen.

Wieder eine falsche Anastasia.

Sie wird nicht nach England herangezogen.

Meldungen aus England zufolge scheint dort wieder einmal eine falsche Zarentochter aufgetaucht zu sein. Es wurde schon der Gerüchte Erwähnung getan, die sich an die geheimnisvolle Prinzessin Nadine knüpfen. Als der Amerika-dampfer „Gedric“ in Liverpool einließ, verbreitete sich das Gerücht, daß sich unter den Passagieren die Großfürstin Anastasia und zwar diesmal die echte Anastasia befände. Die Hafenpolizei konnte feststellen, daß eine junge Dame einen von den amerikanischen Behörden ausgestellten Paß auf den Namen Prinzessin Nadine von Erarow besaß. Die Prinzessin ist eine schlaffe, blonde Dame, die sich bereitwillig der Polizei zur Verfügung stellte.

Während des Verhörs erklärte sie, eine Sängerin zu sein. Sie verwickelte sich jedoch dann in Widersprüche. Als man ihr vorhielt, daß sie sich in Amerika mehrmals für die Großfürstin Anastasia ausgegeben habe, bestritt sie dies aufs Entschiedenste. In ihrem Gepäck fand man eine Anzahl Photographien mit der Unterschrift der Großfürstin Anastasia. Prinzessin Nadine erklärte, sie sei mit Anastasia befreundet gewesen, habe jederzeit am russischen Zarenhof verkehrt, sei dank ihrer Neugierigkeit häufig mit der Großfürstin verwechselt und sogar ihre Doppelgängerin genannt worden. Die englischen Behörden verweigerten der geheimnisvollen Fürstin die Einreise nach England. Sie darf ihr Hotelzimmer nicht verlassen und soll mit dem nächsten Dampfer nach Amerika zurückkehren.

Narkose nicht mehr nötig?

Operationen in der Hypnose.

Ein junger isländischer Arzt, namens Tomasson, der in einem dänischen-Hospital in Kopenhagen vorübergehend beschäftigt ist, hat erfolgreiche Versuche von Narkose in hypnotischem Zustand ausgeführt, die in hiesigen Versteckten Aufsehen erregen. Namentlich bei Herz- und Brust-Krankheiten hat er mit hypnotischer Narkose erfolgreiche Operationen unternommen. Obwohl die Hypnotisierten während der Operation, wie Tomasson meint, Schmerzen fühlen, sei dies nach einer Ansicht belanglos, da die Operierten nach Erweckung aus der Hypnose nichts mehr von den ausgeführten Operationen wüßten.

Der Kanibale als Volkswaise.

Eine Preisfrage.

Eine englische Kinderzeitschrift hatte kürzlich einen Preis für die beste Beantwortung folgender Frage ausgesetzt: „Wie wird man einen jungen Kanibalen bezeichnen, der seinen eigenen Vater und seine eigene Mutter getötet hat, um sie zu verzehren?“ — Es ließen die verschiedensten Antworten ein: „Menschenfresser“ — „Elternmörder“ — „nichts würdiger Sohn“ — „Ungeheuer“ — „Bieltrakt“ — „schwarzer Schuft“. Den Preis aber erhielt ein elfjähriges Mädchen, dessen Antwort von dem Preisrichterfollegium mit Einstimmigkeit als die beste bezeichnet wurde. Sie lautete: „Ein junger Kanibale, der seinen eigenen Vater und seine eigene Mutter getötet hat, um sie selbst zu verzehren, ist — eine Volkswaise.“

Diskonterhöhung der Reichs- und der Golddiskontbank.

Die Reichsbank hat den Wechseldiskont von 5 Prozent auf 6 Prozent erhöht. Der Lombardzinsfuß bleibt unverändert bei 7 Prozent.

Gleichzeitig hat auch die Deutsche Golddiskontbank mit Wirkung vom 11. Juni d. J. ab ihren Diskontfuß auf 6 Prozent erhöht.

Im Zusammenhang hiermit hat die Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers mit sofortiger Wirkung den Zinssatz für täglich fällige Einlagen um ein volles Prozent erhöht. Die Zinsen betragen also jetzt 3/2 Prozent für täglich fällige Guthaben in provisorischer Rechnung und 4 Prozent für täglich fällige Guthaben in provisorischer Rechnung.

In der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank machte der Reichsbankpräsident Dr. Schacht zur Begründung der Diskonterhöhung u. a. folgende Ausführungen:

Das der Reichsbankfuß von 5 Prozent kein neues Zinsniveau für den Anlagemarkt schaffen konnte und wollte, geht schon daraus hervor, daß der Lombardfuß der Reichsbank zu jener Zeit auf 7 Prozent belassen wurde. Kurzfristige Auslandsverschuldung und weitgehend auf Kredit ausgebauten Effektenengagements verminderten jedoch die erforderliche vorläufige Liquidität, durch die am 12. Mai erfolgten Maßnahmen der Banken ist die Spekulationsbereinigung eingeleitet und durch die Herabminderung der Verzinsung ausländischer Gelder für die Diskontpolitik der Reichsbank eine natürliche Grundlage wiedergewonnen worden. Die hoch entwickelte deutsche Wirtschaft bleibt auch weiter auf die Zufuhr ausländischen Kapitals angewiesen. Ganz abgesehen ist es, in diesem Zusammenhang von einer Befähigung der Währung zu sprechen. Problem ist lediglich die Wirtschaftsbilanz. Auf die Dauer kann nur eine in ihrer Zahlungs-bilanz ausgeglichene Wirtschaft die Deckung für eine den Kredit- und Zahlungsbedürfnissen des Landes angemessene Notenzirkulation beschaffen. Diese Erwägung zwingt in der Vereinahme ausländischer Kredite weitestgehende Beschränkungen anzunehmen. Aus dem Status der Reichsbank vom 7. Juni ergibt sich die Notwendigkeit der Diskonterhöhung, da die Entspannung nur gering war und die gesamte Kapitalanlage noch 2486 Millionen Mm. betrug und ausschließlich auf die Vermehrung des Wechselbestandes entfällt. Der gesamte Devisenbesitz der Reichsbank hat seit Jahresbeginn um rund eine Milliarde Mm. abgenommen. Der Umlauf der Reichsbanknoten beim Jahresende betrug 3730 Millionen Mm. und am 31. Mai 3719 Millionen Mm. Bei etwa gleichbleibender Zirkulation haben sich demnach die Deckungsverhältnisse innerhalb der Reichsbank vermindert.

Vom Nordsee-Werft-Traut.

Die Werft A. G. Weier, Bremen, hatte im vergangenen Jahre mit einem Verlust von 6,85 Millionen Mark abgeschlossen und damit ihr halbes Aktienkapital verloren. Die Sanierung des Unternehmens ließ sich nur durch einen scharfen Kapitalstillschnitt durch Zusammenlegung des Aktienkapitals von 13 auf 6,5 Millionen erreichen. Der erzielte Buchgewinn von 6,5 Millionen wurde zur Abdeckung des Verlustes verwendet und durch eine Kapitalerhöhung auf 7,5 Millionen wurden sodann neue flüssige Mittel beschafft.

Nach dieser Sanierung kam zwischen der Weier-Werft und der Tecklenburg-Schiffswerft Bremerhaven, sowie den Vulcananlagen in Hamburg, die beide gleichfalls mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, ein Fusionsvertrag zustande, der diese drei Unternehmen mit einem Aktienkapital von 20 Millionen Mark unter der Firma „Deutsche Schiff- und Maschinenbau-A. G. Bremen, vereinigte“.

In der ersten Bilanz des neuen Trautts wird ein Bruttogewinn von 2,6 Millionen Mark ausgewiesen, von dem nach Abzug und Abschreibungen auf die Anlagen in Höhe von 1,79 Millionen Mark und anderer Unkosten ein Reingewinn von 0,81 Millionen Mark verbleibt, der auf neue Rechnung vorgetragen wird. Die Bilanz ist noch sehr angepannt. Dem mit 52,5 Millionen Mark ausgewiesenen Schulden und Ausstellungen stehen an Guthaben nur 15,1 Millionen Mark gegenüber, so daß die Schuldsumme nicht einmal unter Heranziehung der 28,5 Millionen Mark „in Arbeit befindlicher Gegenstände“ und der 6,9 Millionen Mark Vorräte ganz gedeckt ist.

Die Werte, die zur Zeit 9500 Mann Beschäftigte aufweisen, sind bei einem Auftragsbestand von (zu erinnern ist an die Großaufträge des Norddeutschen Lloyd) reichlich beschäftigt. Im Geschäftsbericht erklärt die Verwaltung, daß eine durchgreifende Besserung in der Werftindustrie nur durch weitgehende Verständigung der Werften erzielt werden kann, woraus sich schließen läßt, daß mit diesem Zusammen-schluß die Vertrauensbeziehungen noch nicht ihr Ende erreicht haben.

Interessante Chemiker-Tagung in Essen.

Eine Apparate-Ausstellung.

Am Mittwoch haben in Essen an der Ruhr die Tagungen des Vereins der deutschen Chemiker im Rahmen der 40. Hauptversammlung des genannten Verbandes begonnen. Das Chemikerparlament wird bis zum 12. Juni beieinander bleiben. Mit der Tagung ist eine große Ausstellung für chemisches Apparatewesen, kurz „Achema“ genannt, verbunden. Die Ausstellung bleibt bis zum 19. Juni geöffnet. Unser Sonderberichterstatter gibt uns über die Ausstellung in der rheinisch-westfälischen Industriestadt folgenden allgemeinen Überblick: „Die Veranstaltung umfaßt alle Zweige der chemischen Technik, besonders aber die chemischen Apparaturen des Laboratoriums, wozu jene zahlreichen Meßinstrumente aus Glas, Porzellan, Metall, Gummi, Quarz usw. gehören, ohne die ein moderner Betrieb heute nicht mehr auskommen kann. Aus der Ausstellung erregten die der Kohlevererdung gewidmeten technischen Neuerungen und die Neuerungen auf dem Gebiete

des Kokerbaues, der Hochdruckapparaturen, der hiege- behändigen Destillationen und der Verfahren zur Gewinnung von säurebeständigen Materialien besonders Interesse. Auch die Bestrebungen zur Verbesserung der Wasserhältnisse (Emscher Genossenschaft, Ruhrverband) haben eine gute und plastische Darstellung gefunden. Wertvolle Neuerungen auf dem Gebiete des Atemschutzes gegen giftige Gase führt die Deutsche Gasalublicht-Mergergesellschaft vor, darunter ein neues wirksames Filter gegen das giftige und verderbliche Kohlenoxyd, das immer noch zahlreiche Opfer an Menschenleben fordert. Die neue Degea-GD-Maske hat sich übrigens auch in Gasanstalten bestens bewährt.

Der Weltweizenmarkt und die Getreidevorräte.

Unzureichende Vorräte. — Gute Ernteausichten.

Mitteilungen aus den Getreide exportierenden Ländern zufolge war die Getreideausfuhr in diesem Jahre außerordentlich reger. Trotzdem übersteigen heute noch die Weltgetreidevorräte die Nachfrage und diese Sachlage wird voraussichtlich auch bis zur nächsten Ernte unverändert bleiben.

Die Weltweizenvorräte sind, besonders in den Vereinigten Staaten und in Kanada, sehr groß. Der kanadische Weizen ist allerdings minderwertig, und zwar deshalb, weil der Ernteschluss im vergangenen Jahre von Regen- und Schneefällen heimgefangen wurde, so daß der Weizen feucht wurde und später künstlich getrocknet werden mußte.

Wenn man eine ausgezeichnete Ernte mit 100 bezeichnen sollte, werden in diesem Jahre folgende Ernteergebnisse schätzungsweise erwartet: In den Vereinigten Staaten 80,5, in Kanada 61,5, in Argentinien 80, in Australien 87,5, in Europa im allgemeinen 57,5.

Weitere Passivität der polnischen Handelsbilanz.

Für den Monat Mai weist die polnische Außenhandelsbilanz einen Einfuhrüberschuß von 30 Millionen Zloty auf. Das Defizit hat sich also gegenüber dem Monat April leicht um 2 Millionen Zloty gesteigert. Die Veränderung ist nicht wesentlich und dürfte auch vorzugsweise auf Saisoneinflüsse zurückzuführen sein. Trotzdem erwägt die polnische Regierung weitere Einfuhrbeschränkungen, die sich sehr wahrscheinlich auf den Import von Südkartoffeln und Luxusartikeln (Automobile usw.) erstrecken werden.

Die deutsch-amerikanische Filmgesellschaft.

Aussichten auf Riesengeschäfte.

Zu der in den letzten Tagen vollzogenen Gründung einer deutsch-amerikanischen Filmgesellschaft wird weiter bekannt, daß das neue Institut sowohl die Herstellung wie auch den Vertrieb von Filmen übernehmen wird. Für den Absatz der in Deutschland hergestellten Filme kommt besonders die First National in Frage, die 3 Millionen des insgesamt 6 Millionen betragenden Stammkapitals übernommen hat.

Die First National verfügt über 3000 amerikanische Theater und 115 Theater im Ausland. In der ersten Hälfte des Geschäftsjahres ist die Herstellung von 15 deutschen Filmen vorgesehen. Für die Zukunft des Unternehmens spricht die Tatsache, daß es sich die Mitarbeit der besten deutschen Filmschleifer gesichert hat.

Anhaltende Besserung in der polnischen Textilindustrie.

Die bereits seit einigen Wochen zu beobachtende Belebung der Geschäftstätigkeit in der polnischen Textilindustrie hält weiter an. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter nimmt ständig zu. Die großen und mittleren Textilbetriebe sind voll beschäftigt; von den kleinen Fabriken stehen nur noch sieben still. Von der Belebung profitiert nicht nur die Baumwollindustrie, sondern in steigendem Maße auch die Wollindustrie. Der lebhafteste Eingang von Auslandsbestellungen hält weiter an, während der Inlandsmarkt neuerdings wieder lustloser wird, weil infolge der Zunahme der Wechselproteste die Verkaufsbedingungen verschärft worden sind.

Deutscher Zement-Monopolismus.

Das Norddeutsche Zement Syndikat, in dessen Machtbereich einige Außenwerke entstehen, hat jetzt eine besondere Neugründungs-Verhinderungsstelle in Braunschweig errichtet, deren Leitung der bisherige Direktor der Zementfabrik Falder, Ludwig C. Behrens, übernommen hat. Das Zement Syndikat hat erhebliche Mittel zum Kauf von Kalkfeldern bereitgestellt, weil es sich in seiner Monopolstellung bedroht fühlt und bei weiteren Entzügen von leistungsfähigen Außenwerken nicht mehr in der Lage ist, seine Mitglieder voll zu beschäftigen. Dem Vernehmen nach will die Dünnscheibefabrik in Müdersdorf von ihrer vorberechtigten Kündigungs-klausel Gebrauch machen. Damit würde eine Breishe in das Gefüge des Syndikats geschlagen werden.

Fusion in der deutschen Nähfadendindustrie.

Der Zwirnerei und Nähfadensfabrik Rothmann & Wargisch, Berlin, beschäftigt in freundschaftlichem Einvernehmen mit dem Nähgarnsyndikat im Interesse einer Rationalisierung der Produktion ihren Berliner Betrieb am 1. Juli d. J. aufzugeben und die Herstellung des Rowalins-garnes künftig nur noch durch die Rowalin G. m. b. H., Chemnitz, vornehmen zu lassen.

Ein neuer Fordwagen. Bei der Berliner Niederlassung der Ford Motor Company A. G. ist die Mitteilung Henry Fords eingelaufen, wonach nunmehr feststeht, daß er einen neuen Ford-Wagen herausbringen wird. Dieser neue Wagen wird mit einer besonderen Stärke und Geschwindigkeit ausgestattet und soll sparsamer im Betrieb sein. Im Zusammenhang mit der Fabrikationsauf-nahme des neuen Wagens werden die Ford-Werke auf große Leistungsfähigkeit bei gleichzeitiger Verminderung der Her- stellungskosten umgestellt werden.

Die Kohleproduktion in Polnisch-Oberschlesien ist im April um weitere 6000 Tonnen zurückgegangen. Sie betrug 109 022 Tonnen. Die Abnahme ging um 14 000 Tonnen auf 111 351 Tonnen zurück.



Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht. — 11.30—12.30: Vormittagskonzert. — 10: Uebertragung des Nationalen Sportfestes der Vereine B. f. D. und Preussa-Samland, Königsberg, vom Preussa-Samland-Platz. — 18.45—18: Nachmittagskonzert (Funktellerin Johanna Spri. — 19.15: Wochenschau: P. S. Geograph. — 20: Sendespielbühne — Operette: „Frühlings-luft.“ Operette in 3 Akten von R. Lindau und F. Wilhelm. Musik nach Motiven von Josef Strauß von Ernst Reiterer. Personen: Rechtsanwalt Dr. Gustav Landmann, Emilie, seine Frau, Mentier Anidebein, Apollonia, seine Frau, Felix, sein Neffe, Verta, seine Nichte, Baron von Croise, Ida, seine Gemahlin, Hildebrandt, Maier, Max und andere. Schreiber bei Landmann, Sammi, Dienstmädchen, Nazi, Kellner, Danthausen, Isabella Negrell, Mitarbeiter des Klubs geschiedener Frauen. Zeit: Gegenwart. — An-schließend: Tagesneuigkeiten. Dann: Sportfunk aus Danzig und Königsberg.

Die Frau

bestimmt in den meisten Fällen die Einkäufe in der Familie. Sie wählt nicht nur den Gebrauchsgegenstand aus, der angeschafft werden soll, sondern bestimmt auch die Wahl der Möbel und Kleider, sie besorgt die Einkäufe für Küche und Keller. Die Angebote der Geschäftswelt erreichen in der „Danziger Volksstimme“ einen gewaltigen Kreis von Frauen, denn die Frau liest gerne die „Danziger Volksstimme“

ist die aufmerksamste Leserin der Anzeigen

Versammlungs-Anzeiger

Arbeiterkartell für Geistes- und Körperkultur. Sonnabend, den 11. Juni, abends 8 Uhr, Kartellstunde im Stöckerturm (Naturfreundesheim).

Zentralverband der Maschinisten und Feizer. Am Sonnabend, dem 11. d. M., 7 Uhr abends, Versammlung bei Reimann, Fischmarkt 6. Die Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.

Arbeiter-Abfahrtsverein „Moran“, Ohra. Am Sonnabend, dem 11. Juni, abends 7 1/2 Uhr, in der Sporthalle: wichtige Mitglieder-versammlung. Am Sonntag, dem 12. Juni: Tagesfahrt nach Marienburg. Abfahrt 4.30 morgens. Um vollständiges Erscheinen bittet Der Vorstand.

D. M. B. u. Verband der Kupferschmiede, Klempner und Installateure. Sonntag, den 12. Juni, vorm. 10 Uhr, in der Messchalle (Kleiner Saal), Wallgasse: dringende Versammlung. Abstimmung über das endgültige Ergebnis der Lohnverhandlungen. (Abstimmung.) Ohne Verbandsbuch kein Zutritt. Besondere Einladungen erfolgen nicht. Jeder Kollegen muß kommen.

Arbeiter-Abfahrtsverein „Solidarität“, 6. Bezirk. Sonntag, den 12. Juni: Bezirksfahrt nach Marienburg. Sammelplatz 5 Uhr morgens am Heumarkt, Abfahrt 5 1/2 Uhr. Die Fahrt geht über Käsemark-Schöneberg-Adelopp-Neutze. Die ländlichen Vereine haben sich ortsgruppenweise anzuschließen. Pässe sind mitzubringen. Auch werden die Mitglieder gebeten, vorher ihre Räder zu verpflömben. In Marienburg findet das Treffen mit dem 5. Bezirk (Elsing) statt. Anschließend: Rorlo durch die Straßen von Marienburg und Saalportfest. Der Bezirksportausflug. Spielgruppe der Arbeiterjugend. Morgen, Sonntag, 6 1/2 Uhr, auf dem Heumarkt: Uebungsfahrt nach dem Quellsberg. (Der fliegende Arzt. — Tausch nimmt ein altes Weib.) Nächster Uebungsabend Montag, abends 7 Uhr, im Danziger Heim.

Arbeiter-Abfahrtsverein „Vorwärts“. Sonntag, den 12. Juni, morgens 5 Uhr, ab Heumarkt: Fahrt nach Marienburg. Da der Verein spätestens bis 10 Uhr in Marienburg erwartet wird, erfolgt die Abfahrt pünktlich 5 Uhr vom Heumarkt. Pässe sind nicht zu vergessen. Um rege Beteiligung wird gebeten. Die Fahrkarte.

Schwer-Athletik-Vereinigung Danzig 07. Am Sonntag, dem 12. Juni, nachmittags 4 Uhr, findet in der Sporthalle Ohra, Hinterweg, ein Ausringen der zweiten und dritten Mannschaft statt. Freunde und Gönner herzlich willkommen.

Schwer-Athletik-Vereinigung Danzig 07, Abt. Ohra. Am Sonntag, dem 12. Juni, vormittags 9 Uhr, in der Sporthalle Ohra, Hinterweg, Monatsversammlung Tagesordnung wird dortselbst bekanntgegeben. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand.

Achtung! Freidenker, Ortsgruppe Kahlbude. Sonntag den 12. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Lokale Graklowski: Gründungsfeierkunde. Vortrag des Gen. Lehrer Brenner über: „Die Aufgaben des Freidenkers.“

Volksstaatsaktion. Montag, den 12. Juni, abends 7 Uhr: Wichtige Fraktionsstunde.

Sozialistischer Arbeiterbund Danzig. Montag, den 12. Juni, Ausflug nach Ohra. Die Kinder von der Altstadt treffen sich um 9 Uhr im Heim, von der Niederstadt um 9 1/2 Uhr an der Petershagener Brücke.

Dampf-Wäscherei Wäsche-Verleihinstitut

Danzig, Weidengasse Nr. 35-38, Tor 5 Telefon Nr. 656

wäscht und plättet

gut billig schnell

Betten - Bettfedern

Einschüttungen Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder BETTFEDERN-REINIGUNG Häkergasse 63, an der Markthalle



Gosda Schnupftabak

Garant. rein gekaut Ueberall erhältlich Fabrik: Julius Gosda, Häkergasse 5

Domini-porzellan- und Porzellan-Vertrieb. Das Original für Jung und Alt! G.VALTINAT-DAMPFMOLKEREI-DANZIG-LANGFUHR

Liegt Ihnen an wirklicher Qualitätsware, dann verlangen Sie

Haffke-Mostrich

Haffke-Essig

Danziger Essigsprit- und Mostrich-Fabrik R. Haffke & Co. Große Schwalbengasse 34, Telefon 28783

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Die Fremde.

Novelle von Jaroslav Sulka.

Sie sahen in der Ausföcherel in der Peroutkagasse, jeder bei einem anderen Tische, weil sie nicht zur gleichen Zeit hereingekommen waren. Das Essen war hier bekannt gut und billig, so daß die Räumlichkeit zur Mittagszeit vollbesetzt war. Als sie die Suppe aßen, waren sie beide von dieser angenehmen Arbeit so eingenommen, daß sie keine Zeit hatten, sich umzuschauen.

Neue zwei, die bei den verschiedenen Tischen saßen, aßen fast gleichzeitig. Sie warteten, bis man ihnen die Knäbel mit dem Kraute brachte, und begegneten einander mit den Augen. Sie sahen einander an, und ihre Erinnerung wurde wach.

Und hätte ihnen nicht die Wirtin gerade die Teller mit den Knäbeln und dem Kraute hingelegt, so wären sie aufgestanden, um einander die Hand zu schütteln. Sie waren alle Bekannte, sie hatten nämlich vor sieben Jahren miteinander bei Ura gearbeitet.

Einer von ihnen hieß Franz Kocum, der zweite Wenzel Marek.

Sie trafen sich hier zufälligerweise nach sieben Jahren, und während des Essens wechselten sie miteinander ein lebhaftes Gespräch, das einer Brücke über den breiten Zeitabgrund ähnelte.

Dann verstummte das Gespräch, da sie nichts mehr zu fragen hatten. Ihr Leben war wohl reich an Arbeit, aber arm an Begebenheiten. Und wer wird denn am Sonntag von der Arbeit reden!

Ja, es war Sonntag, und das paßte ihnen gerade. Sie beschlossen, den Nachmittag frühlich miteinander in Pisaryn zu verbringen. Der Mensch muß sich doch ein wenig unterhalten. Der liebe Herrgott hat doch am siebenten Tage nach Erschaffung der Welt ausgeruht, und sicherlich wäre er auch nach Pisaryn gegangen, wenn er in Brinnu gelebt hätte.

In Pisaryn gingen sie an den Karussells und Schauffeln vorüber. Als sie dann merkten, wie lustig es in dem Gedränge zugeht, hatten sie das Verlangen, auch ein wenig Amüsement für sich zu ergattern.

Das Leben wogte dahin, und sie ließen sich ziellos von seinem Wirbel ergreifen.

Sie fühlten sich einander unendlich nahe in dieser unbekannten Menge, die einander erdrückte und zerriß, deren Anstöße durch die Luft künden und sich mit der Musik der Blasinstrumente und der Militärmusik, die im Restaurant spielte, vermischten. Sie fühlten sich einander unendlich nahe, weil ihre Hände sich seit Jahren bei der gleichen Arbeit in den dunklen Räumen der Werkstätten verbanden, und kam es, daß ihre Gedanken miteinander so scharf harmonierten wie die Räder der Maschinen, an denen sie arbeiteten.

Die Freundschaft, die sieben Jahre lang verborgen schlummerte, drang plötzlich aus ihren Herzen hervor, aus Freude über ihr unverhofftes Wiedersehen.

Schweigend lächelten sie.

Dann gelang es ihnen, eine billige Unterhaltung zu finden. Jemanden halbwegsiger Fische, dem ein Holzwäger die entsehlte gelähmte Fische erlegte, spielte unterwegs auf einer Harmonika und sang dazu einen alten Gassenhauer:

„Und sie sahen durchs Tunnel;
Din war's nicht ein bißerl belle!
Er wollt' küssen ihren Mund,
Satte Pech und küßt! — den Hund!“

Sie lachten und suchten in den Taschen nach Kleingeld. Bei Kocum war das mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, denn die Krone, die er verpielt hatte, war seine letzte gewesen.

Trotzdem fand er in der Westentasche ein vergessenes Zehnellerstück, und so blieb ihm seine gute Banne erhalten.

Sie lauschten noch einmal dem Rede, dann wandten sie sich zum Gehen. Unfern von ihnen stand ein lächelndes Mädchen. Sie war unbekanntem Alters, man konnte auf mehr raten, als sie ausah. Von rückwärts sah sie bedeutend jünger aus als von vorn. Sie trug die Haare gestutzt, ihre Augen schweiften herum, und die Absätze ihrer Schuhe waren einigermassen krumm getrieben.

Kocum machte Marek aufmerksam: „Sieh mal, das ist leichte Ware, was meinst du?“

„Nun, hübsch ist sie genug; hättest du Lust?“

Sie überlegten eine Weile, aber schließlich: Unglück im Spiele, Glück in der Liebe!

„Kleine!“

Sie war willig, aber zwei, das war ein bißchen dumm, und sie mußten warten, bis es dunkel wurde.

Marek sagte: „Schade, daß du nicht irgendeine Kameradin mit hast, du weißt ja, untereinander ist mit einem Mädchen am liebsten allein. So hat weder er dich, noch ich. Man amüsiert sich gern, liebt einander gern, und wie würde das aussehen, wenn wir zwei dich gleichzeitig lieben wollten? Man ist doch kein Hund, meiner Seele, wahrhaftig nicht!“

Kocum pflichtete ihm bei: „Ich sag's auch, der Mensch will nicht bloß das allein, er will auch ein Brinkerl Liebe, und selber, wenn's nicht wahr ist. Man will sich doch mit dir in den Wald setzen, wie mit einem Weib plaudern und dich küssen, wie man ein Liebchen küßt. Untereinander kann sich's nicht vergönnen, jeden Tag zu lieben.“

Alle drei dachten nach, bis sie endlich sagte: „Dofet, beißt mir ein Zehnellerstück, und ich werd's in die Höf' werfen!“

Sie waren mit der Lösung einverstanden.

„Wenn Adler fällt, gehe ich mit dir, wenn Kopf, geht der Kocum, und ich warte noch eine Woche.“

Sie gingen in den Wald hinein, und das Mädchen warf das Geldstück in die Höhe. Es drehte sich in der Luft, erglänzte und wurde dunkler, wie es aus dem Lichte und dem Schatten der Zweige herabglitt.

Sie sahen schweigend diesem kleinen Schicksal im Werte von zehn Hellern zu und waren bereit, es mit einem Lächeln, einem Achselzucken, einem kurzen Ausrufe entgegenzunehmen.

„Hast du ein verflitztes Glück!“

Und das Schicksal sank hernieder und fiel zu Boden. Kocum!

Marek empfahl sich: „Ich werde mir deshalb nicht das Bein hinter den Kopf stecken, ich werd' hier noch ein Weichen gaffen, und dann geh' ich heim. Ich möcht jetzt in der Baumgasse Nummer zehn, parterre links bei Frau Kullik. Komm mal zu mir zu Besuch, ich bin immer von halb sieben ab daheim. Und unterhaltet euch gut!“

Er antwortet: „Mit dreißig Jahren kann man sich noch gut unterhalten! Wir werden in den Kaiserwald gehen!“

„Liebchen! Im Kaiserwalde hat der Wenzel Kocum dich zu einem solchen aus einer Dirne gewandelt. Er hat deine Quacu milder gemacht, deinen Mund voll Süßlichkeit ge-

stimmt. Seine Liebe ist in dich wie die Sonne, wie ein Lied gekommen.

Du dachtest nicht an die Tage, die vorüberflogen, nicht einmal an deine abgetragenen Schuhe, die Absätze benutzigen. Du bist mit deinen siebenundzwanzig Jahren wieder so schön alt geworden.

Du wollest dich dankbar erweisen und deinem Liebsten von deiner Freude erzählen, aber du sagtest nur: „Dies ist mein Ideal!“

Seine Liebe hat auch in dir die Liebe wachgerufen. Aber weh! Um halb zehn am Bahnhofspolze erinnert dich dein Magen: wieder daran, daß du eine Dirne sein mußt. Zuerst hast du dich von deinem Geliebten ein klein wenig freigegeben, denn du weißt ja, daß es eine Probe wäre, einen solchen Satz nahe seinem Angesicht und seiner Liebe auszusprechen:

„Wieviel gibst du mir?“

Dies war das Ende der Liebe, der Anfang des Lebens, die Stadt. Daran hat er überhaupt nicht gedacht, er hatte vergessen, daß er kein Geld bei sich hatte.

Den letzten Zehnkronestein hatte er der Quartierfrau gegeben, sie wollte nicht warten, er mußte seine Woche im Vorhinein bezahlen.

Wie? Hat er denn nicht daran gedacht? Glaubt er vielleicht, daß sie von der Liebe satt werden könne? Ja, es ist wahr, er versteht es, zu lieben, alles was wahr ist, und sie war mit ihm allnächtlich als mit zehn Dichtwörtern irgendwo im „Orient“. Aber er muß doch einsehen, sie muß doch morgen frühstücken und mittagsessen. Sie habe nicht sofort nach dem Gelde gefragt, damit er nicht meine, daß sie darauf liegt. Aber sie kann doch nicht hungern. Er sah es ein, und es war ihm schwer zumute.

Er hatte das Gefühl, als ob er ein Dieb wäre.

Jean, der weint und Jean, der lacht.

Skizze von Henri Barbusse.

„Gaha! Gih!“

Er reizte immer zum Lachen, dieser Martin, und man konnte einen lustigen Einfall nicht widerstehen. In dem kleinen, vergitterten Käfig verkaufte er dem Publikum Briefmarken und brachte die beste Zeit des Tages vor den Horizonten der Lächer, vor den Büchern, wo über Postanweisungen und Sparerguthaben quitiert wurde, vor der Vertikale des Kassenbrettes; in stets guter Laune wartete er seines Amtes. Der Geist dieses jungen Mannes war der Komit der Dinge zugekehrt, und er verstand es, kleine Besonderheiten an Menschen und Vorkommnissen herauszufinden. Ein fröhliches Lachen verbreitete sich aus diesem kleinen Mittelpunkt der Verwaltung über die Stadt.

Alle mochten ihn gern: die Alten, die jungen Mädchen und auch die verheirateten Frauen. Er genoß großes Ansehen. Und selbst die Gerissen, die Beamten und Kaufleute sagten: „Das ist ein Bruder Lustig“ und verargten ihm seine Eigenart nicht.

Im Gegensatz zu vielen Mißvergünstigen und Mörglern, deren häßlichsten Typ Joel, der Kampenhändler, verkörperte, erfreute er sich der allgemeinen Achtung. Wie ich schon sagte, waren die Frauen für seinen Charme empfänglich, und da er ihnen mit seinen Bemerkungen Spaß bereite, lehnten sie sich nicht dagegen auf, wenn er sie an einem schönen Abend mit seinen Zärtlichkeiten erfreute.

Joel schwärzte die Dinge an, und er ließ sie in einem hellen Licht erscheinen; Joel war ein Sammler von Verbrüß und Unannehmlichkeiten, außerdem schwamm dieser Verbrüßte, wie alle seiner Art, im Anarchismus und in der roten Krankheit.

So standen die Dinge in unserem Ort, der das Prototyp für alle Orte der Welt war, als der Krieg im Juli 1914 erklärt wurde.

Sie rühten zusammen, Seite an Seite, ins Feld. Martin und Joel gehörten der gleichen Altersklasse und Waffe an. Natürlich weitere Joel, der Verdroffene, gegen das Schicksal und sprach von Schlächterei. Martin, froh, dem Bürokraten entgegen zu sein, scherzte und die Leute meinten: „Er steht aus, als wenn er auf Urlaub ginge.“ An der Front blieb das genau so. Im Schmutz und in der Gefahr des Krieges, wo Kanonen und Gewehrflügel heimlich die Menschen suchten, war Joel der ewige Väterlein der Megelei, sogar des Patriotismus (sagte er nicht sogar, daß die Großen und die Minister aus keinem besseren Stoff als andere gemacht seien). Und Martin blieb unentwegt der Witzbold unter den Witzbolden. Joel galt als schlechtes Subjekt und die betreffenden Herren behielten ihn scharf im Auge; er war ein Mensch, der die Geschicknisse tragisch nahm, die Soldaten bebauerte und sie insolge dessen über Dinge nachdenken ließ, über die sie sich sonst keine Gedanken gemacht hätten.

Aber wenn er gesprochen hatte, kam Martin daher, löschte alles durch einige treffende, witzige Worte aus und hinderte die guten Leute, an ihre Haut zu denken. Man spielte sie gegeneinander aus: der eine wurde zur großen Freude der anderen der Banderillero des Finstern, Fluchenden. Ein Soldat, wie Martin, der das Signal zum Gelächter gab, war wertvoll für die Haltung der Truppe. „Das ist ein Schatz“, sagte der Kapitän Maqueron. „Er würde die Schafe noch auf der Schlachtbahn laden machen“, meinte der Kommandant Edensfelder, der in Zivil Fleischer und auch Viehhändler war.

Eines Tages erhielt Martin einen Kopfschuß. Ban! Die Hälfte eines Witzes blieb ihm in der Kehle stecken. Aber wenn er infolge des Vorkommnisses schwieg, so schwieg er doch nicht für immer. Er kam davon. Und auch seine überhäufende Lustigkeit blieb ihm erhalten. Doch sie hatte sich ein wenig verändert. Die Expropanation hinterließ in seinem Denkövermögen Löcher, Rissen und eine gewisse Zusammenhanglosigkeit. Es geschah zuweilen, daß er seine Scherze mit längeren Bruchstücken aus dem Katechismus und der französischen Geschichte vermengte, die aus seinem Unterbewußtsein aufstiegen. Im Lazarett entwickelte er eine zu lebhaften Gebärdensprache, machte Luftsprünge, Grimassen, affenhafte Bewegungen und belustigte so die horizontal in ihren Betten gefesteten Kranken. Manchmal rief man den Arzt, damit er das mit ansähe und darüber lache. „Er ist menschelger!“ sagte der Chefarzt und erklärte, wie es komme, daß in den Zellen dieses Gehirns allein der Anreiz zu Scherz und Komit übrig geblieben sei und einen kurzen, intensiven Kreislauf in diesem Gerippe veranlasse.

Da erinnerte er sich seines Freundes Marek, der diese Liebe verpielt hatte. „Komm mit mir in die Baumgasse, ich werd' es mit von meinem Kameraden austauschen!“

Sie kam um zehn Uhr zu Marek. Kocum weckte zuerst Frau Kullik. Sie war brummig. Dann weckte er Marek. Dieser lachte: „Und das könntest du nicht gleich sagen?“

„Die Liebe hat dich blind gemacht, in die eigene Tasche schaukst du nicht hinein. Du gibst mir's also am Sonnabend wieder. Sag dem Mädchen sie soll in einer Woche bestimmt bei den Schauffeln warten!“

Die Dirne war zufrieden, und da es schon spät war, entschloß sie sich heimzugehen. Sie wohnte in Pusowly. Kocum machte sich erbötig, sie zu begleiten.

Sie schritten schweigend, Kamerad neben Kamerad, durch die Gasse, wo die Fenster schliefen und das Leben ruhig geworden war. Sie hielt die Banknote in der Hand und dachte bei sich, daß es immer so ende. Das Geld erschlöß das Glück, der Magen das Herz. Und sie hat außer dem Magen noch eine Zugabe: die letzten zerrissenen Schuhe, dreißig Kronen Schulden bei der Quartierfrau und die Winterjacke im Verfabamt. Und es ist bereits Ende September. Und Kocum dachte bei sich, es ist schön, einen Freund zu besitzen, bei dem Freundschaft nicht allein ein Wort, sondern eine Tat bedeutet. Und dann kommt sie in die Vorstadt.

„Ich wohne hier gleich hinter der Stadt. Du wirst einen launen Weg zurück haben. Und bist sicher abgeholt und hast Hunger. Warte, ich hab' daheim noch ein Stück Brot, ich bring' es dir, damit dir der Weg kürzer wird!“

Sie brachte ihm eine große Schmitte.

„Sieh mal, ich hab' dir die harte Rinde wegschnittene. Ich werd' sie morgen zum Kaffee essen und du könntest dir die Zähne herausbrechen!“

„Gute Nacht!“

Und dann schliefen sie sich.

Man muß annehmen, daß zu jener Zeit ein großer Bedarf an Kanonensutter vorhanden war; denn er wurde an die Front geschickt.

Wie er mit seinem kleinen runden Deckel auf dem Kopf dort ankam — unterwegs hätte er beinahe einen Standaß verursacht, indem er sich auf einem Bahnhofs als Alkohol betätigte —, stellte die Kameraden die Diagnose: „Bei ihm ist eine Schraube los!“ und sie meinten, es wäre besser gewesen, ihn nach Vicatre, in die Stapsmühle, zu schicken.

Aber sie bebauerten die Unterlassung nicht; denn Martin ergötzte mit seinen tollen Einfällen nur um so mehr seine Umgebung in den Kantonnements und in den Cräben. Er lachte und entseffelte Lachen. Trotz der mörderischen Verletzung und übrigens gerade ihremwegen — entströmte seinem Körper das ganze Fluidum an Poffenreichtum. Mehr als je war er das Gegenmittel wider den „casard“ und die Vorgesetzten meinten, er bringe Glück, während Joel mehr als jemals fortfuhr, dem Kriege zu großen. Außerdem aber war Martin, dank der wiedererwonnenen Kraft, ein sehr achtbarer Soldat. Da kam ein Angriff: Martin besand sich, durch einen Befehl über die Grabensböschung getrieben, eines Nachts neben seinem Kameraden, der, mit der Munte in der Hand, stuchend vorwärts-rannte.

Wie aber das Bataillon draußen war und der Hampelmann mit dem durchbohrten Gehirn Mauern von Einschlägen um sich entstehen sah, und schreckliches Pfeifen vernahm, das ohne Zweifel ihn suchte, da verlagte der Nest seines Gehirns. Er bekam Furcht und versteckte sich in einem Granatloch, wo man das Schauspiel nicht sah und auch weniger hörte.

Der Angriff scheiterte vollständig. Er war kopflos, ohne Vorbereitung, ohne notwendige Feststellungen unternommen worden; eine schlechte Laune des Brigadeführers hatte ihn veranlaßt. Schließlich stutete das übriggebliebene Drittel des Bataillons in wirrem Durcheinander in den Ausfallgraben zurück.

Beim Appell antwortete Martin nicht. Er zählte als vermißt. Aber in der folgenden Nacht fand ihn eine Streife in einem Granatloch; er schnitt den Sternen Gesicht. Der Sergeant führte ihn am Ohr zurück. Wie er wieder bei seiner Truppe angelangt war, häpfte er umher und spielte den Darmlosen.

Doch die Sache mit dem Angriff nahm eine üble Wendung: unglücklicherweise hatte man höheren Ortes davon Wind bekommen. Der Kommandierende erteilte dem Brigadeführer eine Rüge. Und dieser führte die Schlappe auf den schlechten Geist der Truppe zurück. Die beiden großen Führer waren wegen der Sache in Meinungsverschiedenheiten geraten und man beschloß, Strafen zu verhängen.

Man feste Martin fest, weil er gegen seine Bürgerpflicht gefehlt und sich wie ein Feindling, drei Schritte jenseits des Grabens verkrochen hatte; das gleiche tat man mit Joel, der zwar vorgegangen und erst mit den anderen zurückgekommen war. — aber ihn traf die Verantwortung für den schlechten Geist, der unter den Truppen des Geländebeschäftigten herrschte. Alle beide kamen vor das Kriegsgericht. Der trostlose, verbitterte, ingrimmige Joel wagte von den „Verantwortlichen“ zu sprechen; Martin machte des Zusammenhanges entbehrende Bemerkungen und trug ein ungehöriges Richter zur Schau: diese Haltung nahm die militärischen Richter ungünstig gegen sie ein. Der jüngste unter ihnen fragte: „Ist Martin zurechnungsfähig?“ „Ja!“ riefen die anderen wie ein Mann. Um gerecht zu sein: man hörte als Zeugen den Oberstabsarzt mit den fünf Streifen. Der fröhliche alle Tage mit dem General und er sagte: „Das ist zweifellos ein Stimulant.“ Das Kriegsgericht verurteilte beide zum Tode. Uebrigens verfuhr es nach genauen Anweisungen; denn das Oberkommando erachtete es für notwendig, den Brigadeführer wegen des bedauerlichen allzu wenig überlegten Angriffs gegen die leiseste Kritik zu schützen. Außerdem ist es immer gut, ein Exempel zu statuieren. Und man weiß ja, daß bei den Kriegsgerichten die Dinge stets so verlaufen; man stellte die Fragen des Prinzips denen der Begleitumstände voran.

Martin begriff den ganzen Fall nicht. Er spielte so gut es ging — den Hauswurst in dem alten Tanzsaal, wo das Kriegsgericht tagte und ließ davon auch nicht ab, als man nach dem Wahrspruch die beiden wieder ins Gefängnis führte.

Und doch verwandelte sich in diesem Augenblick zum erstenmal der Gesichtsausdruck Martins. Zum erstenmal in seinem Leben schien er jenseits der nächsten Dinge etwas

Charlie weint.

Eine komische Geschichte von S. Mikulin.

„Alter Freund“, sagte der Häuptling eines amerikanischen Zeitungsstruhs bei Gelegenheit zum Minister. „Es wird höchste Zeit, daß wir das Porträt unseres Präsidentencharakterkandidaten in Umlauf setzen. Die Präsidentenwahl steht vor der Tür.“

„Na dann los!“ meinte der Herr Minister. „Mister Coolidge dürfte doch wohl genügend Silber von sich haben.“

„Alter Freund“, erwiderte der Trübsinnige, „Sie machen mich lachen. Glauben Sie im Ernst, daß es möglich sei, in unserem Lande 10 Millionen Bildnisse eines alten schwermütigen Transpazifischen abzugeben? Unser Volk ist ein lustiges Volk. Der Präsidentencharakterkandidat muß ein fröhliches Gesicht, ein biederes Lächeln haben. Lustig muß er sein. — Teufel noch mal!“

„Versuchen Sie ihn doch zum Lachen zu bringen“, rief der Minister. „Das letzte Mal hat er gelacht, als er fünf Jahre alt war. Er ist der gelangweilteste Mensch auf der weiten Welt.“

„Dennoch ist es unerlässlich, daß er mal wieder lacht. Und sei's auch nur vor dem Photographen. Was tun?“

Beide schwiegen, bis der Minister sich plötzlich vor die Strin schlug und erleichtert ausrief: „Paffen Sie mal auf! Poffpapperment! Wozu sind denn die Glomms, die Exzentriks da? Haben wir nicht einen Charlie?“

„Ja, gewiß. Den haben wir.“

Eines Tages erschien in Minister Coolidges Kabinett ein bewegliches Männchen in ausgetretenen Hiesenschuhen, höchst possierlichem Kuppelhut und mit einem gertenhaft biegsamen Spazierstöckchen.

„Mein Herr?“ forschte Coolidge knurrend. „Chaplin!“ sagte der kleine Mann. „Chaplin?“ wiederholte Coolidge. „Sie sind es also. Sie sind ein lustiger Mensch. Ein außerordentlich lustiger Mensch. Doch — zum Teufel! — warum zanken Sie sich mit Ihrer Schwiegermutter?“

Chaplin seufzte auf und jentke die Augen. „Das ist nicht nett von Ihnen, junger Mann“, ermahnte ihn Coolidge. „Ein lustiger Mensch muß ein braver Familienmensch sein. Ein lustiger Mensch muß solide sein. Ein lustiger Mensch soll seine Schwiegermutter ehren. Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir, Mister Chaplin.“

„Meine Schwiegermutter hat mich aufgefressen“, stammelte Charlie Chaplin trübfinnig. „Ist das nicht fürchterlich traurig, wenn eine Schwiegermutter und eine Million Klatschhasen beiderlei Geschlechts den lustigsten Mann Amerikas aufessen. In Ruh'and macht kein Feuillatontisch, kein Karikaturlist mehr Witze über Schwiegermütter. Nicht aber hat eine Schwiegermutter aufgefressen. Wegen meiner Schwiegermama werden meine Filme boykottiert, wegen der Schwiegermama ekeft man mich aus Amerika hinaus.“

„Warum zanken Sie sich mit Ihrer Schwiegermutter. Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir“, versetzte Coolidge. „Wer geht zur Sache. Ich muß unbedingt mal lachen. Das ist durchaus unvermeidlich. Ich bin der gelangweilteste Mensch auf der weiten Welt, und daher müssen Sie mich zum Lachen bringen. An die Arbeit, meine Herren Photographen! Gleich fängt er an. Gleich wird er mich zum Lachen bringen.“

Doch der kleine Mann schleuderte ganz unerwartet sein Spazierstöckchen, Kuppelhut und Hiesenschuhe in einen Winkel des Zimmers und fing an, herzzerreißend zu weinen.

„Sie sind ein langweiliger Mensch“, erklärte Coolidge. „Wer hat eigentlich behauptet, daß Sie ein lustiger Mensch seien? Uebrigens, in diesem Lande soll niemand so recht von Herzen lustig sein; zum Teufel! — ich sterbe ja selbst vor Langeweile.“

Doch das Ergößlichste an dieser komischen Geschichte ist, daß sie wirklich passiert ist.

Das Verhältnis.

Das Verhältnis ist eine sehr schöne oder eine sehr häßliche Angelegenheit, eine Epoche oder eine Epifode, ein Etwas oder ein Das je nachdem. Denn das harmlose Wort „Verhältnis“ kann ein „zu“ oder ein „mit“ im Gefolge haben; man kann „zu“ jemand ein Verhältnis haben, man kann „in“ einem Verhältnis stehen, und man kann — hm, wie sage ich's meinem Kinde — —?

Verhältnis — ein jeder von uns gebraucht das Wort fast täglich, ohne auch nur einen Augenblick beim Aussprechen dieser drei Silben zu zögern. Und doch — wieviele Konnuancen hat dieses eine Wort, wieviele Stimmungen ruft es wach, wieviele mimische Veränderungen bewirkt es!

Nur ein Wort — Verhältnis — und schon rollt der Schicksalsfilm ganzer Erdteile vor uns ab, Völker, Familien, Einzelwesen in ihrem Sein und Werden bedingt durch das Wort — Verhältnis . . .

„Das Verhältnis“ — ein Schicksalswort für die Frau. Bald mit molantem Lächeln geprosen und bald mit Zornis-mut, bald mit dem zarten Timbre achtungsvoller Zurück-lichkeit und bald mit der Schlichtheit einer begahlten Angelegenheit. „Das Verhältnis“ — Schicksalswende für viele, bald Abstieg in ungeheure Tiefen, bald Aufstieg aus Tiefen zur Höhe, bald Schimpf und Schande, bald Lob und Verehrung.

Humor.

Frage Grokmama! Die unbeantwortbarste aller Fragen wird von einer Zeitung in Denver gestellt. Sie fragt: „Wie alt ist heutzutage ein junges Mädchen?“

Die 60 P.S. „Kari“ sagte Kaffe zu seinem Chauffeur, „nicht zu schnell! Ich habe immer das Gefühl, als ob die 60 Pferde schon werden.“

Unter Freundinnen. „Papa schenkt mir zu jedem Geburtstag ein Buch.“ — „Na, da mußt du aber schon eine stattliche Bibliothek haben.“

Schwere Aufgabe. „Mary macht mich ganz krank mit ihrem Benehmen“, sagt die eine Freundin. — „Nicht auch“, erwidert die andere. „Sie gibt sich in höchst lächerlich Weise an.“

Durchschau. Wir sind schon seit dreißig Jahren verheiratet; aber wenn ich heimkomme, empfängt mich meine Frau stets mit einem Ruf. — „Ja, ja, ich kenne diese — Alkoholmühseligkeit.“

Auch ein Sport. „Ja, mein Lieber, Sie leiden an einer leichten Verletzung. Sie müßten irgendeinen Sport treiben.“ — „Zu ich ja, Herr Direktor, schon seit zwanzig Jahren.“ — „Welchen Sport betreiben Sie denn?“ — „Ich sammle Briefmarken.“

Zergrübelung. „Papa, kannst du eigentlich deinen Namen mit geschlossenen Augen schreiben?“ — „Natürlich, mein Junge, warum denn?“ — „Dann mach doch bitte die Augen feiner Unterschied. Er: „Weißt du, man muß nicht alles glauben, was man sagen hört.“ — Sie: „Nein. Aber man kann es weiter erzählen.“

Keine Gefahr. Mabel: „Dein Vater ist krank? Ich hoffe es ist nicht ansteckend.“ Bob: „O nein. Der Arzt sagte, es käme von Ueberarbeitung.“

Wunderbar ist ein Frauenherz. Wunderbar und unergründlich. In seine verborgenen Falteln sieht niemand hinein. Das Geheimnis eines Frauenherzens ist ewig verborgen. — Die Lene war ein ganz hübsches Mädchen gewesen und arm war sie auch nicht. Ein paar Morgen Land nannte sie ihr eigen. Mancher frische Bursche hatte Gefallen an ihr. Sie aber mußte den wilden Hanneb nehmen, der schon eine Frau unter die Erde geküßert hatte, der soß und rauh war wie keiner sonst. Kein Abstraten half, Lene nahm ihn, zog die zwei Kinder der ersten Frau groß, gebar sechs dazu, war zufrieden und immer gut. Der Hanneb verlor ihre paar Morgen Land, schlug sie in der Trunkenheit und beschimpfte sie grausam. Sie schwieg. Schwieg zu den größten Beleidigungen. Dann ward der Hanneb krank. Sie pflegte ihn jahrelang. Sie arbeitete bei den Bauern hart ums Brot. Sie zog die Kinder groß und mahnte die gegen den bösen Vater Aufbegehrenden zur Ruhe. Immer schwerer ward Lenes Leben, immer härter ihr Kampf ums Brot, bis die Kinder helfen konnten zu verdienen. Nach langem Siechtum starb der Hanneb. Zuletzt war er so wild und böse, daß niemand zu ihm ging. Nur Lene ertrug alles mit einer seltsamen tiefen Ruhe. Wenn man sie fragte, lächelte sie: „Er ist gar nicht so schlimm.“

Nun ist der Hanneb tot und die Lene ist untröstlich. Das ganze Dorf staunt über die „dumme“ alte Lene. Sie sollte doch froh sein, sagen sie immer wieder von neuem. Aber für die Lene ist das Leben zu Ende. Weil sie keinen Hanneb mehr hat, der schimpft und grob ist und der sie doch auf seine wilde Art gern hatte, wenn er nicht gerade besoffen war. Ganz allein fühlt sich Lene, und so pflegt sie denn zu dem Grab des Hanneb, schmückt es mit Goldblat und Bergkristallein, mit Wäpflern und Stiefmütterchen und all den freundlichen Bauernblumen.

So ist das Herz einer guten Frau. Wunderlich und voller Geheimnisse. Wenn die alte Lene stirbt, wird sie froh sein, wieder ganz froh. Das Sterben ist für sie die Rückkehr zum Hanneb, und wenn sie an seine rauhe, polternde Stimme denkt, ist für sie der Himmel offen.

Liebe im Walde.

Von Josef Popper-Lynkeus.

Was schlüpfte durch den Wald? Zwei Ameisen schlüpfen durch den Wald; zwei Ameisen liefen über den Rasen, ein Männchen und ein Weibchen. Hurtig liefen und schlüpfen sie, dann streckelten sie einander mit ihren Antennen und liefen wiederum, eine Weile im Schatten, dann eine Weile im Sonnenschein; es war das aber kein voller Sonnenschein, nur helle Flecken warf die Sonne, durch die Blätter blinzelnd, auf den Rasen hin. Aber der hellste Sonnenschein war den beiden im Gemüt; denn in dem letzten großen Kriege mit dem Nachbarhause hatten sie sich im Kampfgewühl verloren und seither nicht wieder gefunden. Jetzt trafen sie sich mit einemmal unverhofft im Freien!

Füßchen um Füßchen setzten sie flink auf die kleinen Moosblätter, hurtig, daß sie ins Nest kamen. Wie sie nun nach Hause liefen, da gab es plötzlich ein großes Hindernis: Etwas lag da, und das mußte überstiegen werden. Zuerst verliefen sie sich in blaue Berge und Täler; diese entkanden durch ein Kleid, das ein junges Mädchenweibchen bedeckte, das hier schlief. Sie liefen und kletterten bescheide hinauf und hinab, purzelten und wälzten sich übereinander, dann streckelten sie sich und liefen von neuem.

Nun waren sie ganz hinauf, auf den Gipfel des Berges gekommen; da breitete sich eine schneeweiße, warme Fläche vor ihnen aus, die hob und senkte sich langsam, und ein Wind strich regelmäßig über den offenen Busen hin; bald blies der Wind das Männchen, bald das Weibchen weit hinweg, eilig liefen sie stets zurück und dann eilten die zwei kleinen braunen Wesen wieder über die reine, weiße Fläche dahin. Hierauf wurden zwei weiße Hügel umlaufen, dann endete die helle Landschaft, und nun galt es, über das blaue Gebirge wieder abwärts zu steigen.

Da verlief sich das Männchen nach unten und kam unter die Achselhöhle des Mädchens; es lief hin und her, ganz bestürzt und verwirrt, und eine lange Zeit hindurch konnten die beiden einander nicht finden. Nun hob sich aber der Arm des Mädchens im Schlafe ein wenig und küßte den Zwischenraum, es wurde hell, die beiden sahen sich und — und liefen schnell ans Tageslicht.

Jetzt war das große Hindernis überwunden, und die zwei Ameisen liefen auf der anderen Seite wieder den Rasen entlang. Nach Hause! Nach Hause trieb es! Da vernahm sie plötzlich ein fürchtbares Getöse. Ein Mann kam des Weges daher, der setzte je einen seiner Füße auf den Rasen und jeder Tritt dröhnte durch das Moos.

Der Mensch kam ihnen immer näher; jetzt war ein Fuß bereits über das kleine Liebespaar hinweggegangen, ohne es zu schädigen; nun kam aber der andere, gerade über sie! Er jentke sich abwärts, jetzt berührte seine Spitze den Rasen und langsam, langsam rückte die Sohle dem Erdboden näher. Da überkam Lobsangst die beiden Liebenden, denn sie mußten noch eine gute Strecke laufen, bevor sie die Fußbreite durchlaufen hätten.

Aber siehe da! Der Fuß, der sie zu erdrücken drohte, jentke sich nicht weiter; der Mann war auf sein rechtes Knie gesunken, der andere Fuß berührte nur mit seiner Spitze das Moos und blieb so, ruhig schwebend, ohne auf den Boden niederzutreten. Darauf neigte der Mann seinen Kopf dem schlafenden Mädchen zu, und die Ameisen hörten ein ihmahnendes Geräusch, das sich mehrmals wiederholte. Schnell liefen die beiden unterdessen davon, unter der schwebenden Fußsohle hervor, und eilten froh ihrer Heimat und ihrem Glücke zu.

Und der Edelstink stand gerade im Wipfel des Baumes und sein Weibchen bereitete das Nest in einem Gabelzweige. Da schlug, während die beiden Ameisen über das Moos dahinflüchten, das Bogelmännchen dem Weibchen ein Lied. Zuerst sang es den „Schönen gleichen Weingelang“: „Najzi will ill tih, dappil dappil dappil demeingih“, da kam aber ein anderes Finkenmännchen dahergeslogen, das wollte dem Weibchen besser gefallen und es sang daher das „tolle Gntjahr“: „Titi ti te to to to to to ze ipengiah.“ Aber der erste Edelstink begann darauf ein noch schöneres Lied, er schlug das lustige Vieblein, mit dem er schon so viele Weibchen eroberte, nämlich die „erste Fuchsheere“; das andere Männchen gab jedoch nicht nach und in seiner Liebesglat schlug es sogar den „Schalkader Doppelschlag“: „Zizi zizi roren zi piach toto toto ziti tuchiah.“ Da rückte das erste Männchen mit der „dritten Fuchsheere“ heraus: „Dis dis dis tri tri tri klav klav klav ziti!“

Kun konnte das Weibchen nicht mehr widerstehen, die dritte Fuchsheere hatte es ihr angetan, und es rief: „Güpp güpp güpp güpp!“

Da machte das abgemessene Finkenmännchen seinem Unmut Luft in der „ordnarmen Würzgebür“, und die beiden andern flogen hartig zueinander.

Dann wurde es stille im Wipfel und im Walde.

(Mit besonderer Erlaubnis des Karl Reißner-Verlages Dresden, den Phantasten eines Realisten“ von Josef Popper-Lynkeus entnommen.)

zu verstehen und nach der Ursache zu suchen. Ein seltsames Leuchten blühte in den Augen auf, die immer nur vor Lachen geweint hatten, zum ersten Male prägte sich in ihnen die Angst und Niedergeschlagenheit aus.

Ein einziger Zeuge bemerkte das, man hatte die zwei Verurteilten zusammengelassen. Ihre wechselseitigen Beziehungen waren, wie ich schon sagte, nicht die besten gewesen. Joel hob sein Aufrührergesicht empor und sah die lachende Verführtheit Martin's in jene des Entlebens verwandeln. Martin sagte drollig — lässlich: „Was ist denn? Ich verstehe gar nichts.“

Im Herzen des Anarchisten suchte ein genialer Bedante auf; er antwortete: „Stehst du nicht, daß das alles nur Scherz ist?“

Und Martin glaubte es, sperrte den Mund auf und suchte nach einer scherzhaften Erwiderung, — so vermischte sich der Wut der Tragödie.

Aber mit dem Eingeständnis des Irrren begann er gleich darauf von neuem: „Warum sperren Sie uns denn ein?“

„Wirklich! Das steht wie ein Gesängnis aus“, wüßte Joel und fand die Kraft, seine Worte durch ein schwaches Lächeln zu unterstreichen. „Aber beargwöhnst du denn nicht, daß das nur zu unserem Schicksal geschieht?“

Dies genügte, um das ganz kleine Kind, zu dem der König der Spasmacher geworden war, für's erste völlig aufzurichten.

Von seiner ersten instinktiven Neugier an widmete sich Joel während der letzten Lebensstunden wie eine Mutter diesem Stück menschlichen Elends, welches die trübsame Justitia ganz zuletzt nun neben ihm zugrunde gehen ließ.

Er entwickelte sich beständig überwachend, allen Eifer seines Herzens, und so wurde dieser unschuldige Klarsehende zum Retter des unschuldigen Blinden. Ein so arbeitsamer Beurteiler Martin war, er gab sich doch Rechenschaft darüber, daß er nicht's Schlimmes getan hätte und daß er erbärmliche ein selbsteres Spielen der so winzigen und doch so großartigen Komödie in diesem Winkel des Schlamkrieges. Am anderen Morgen wollten sie die beiden unter großem Schanzgepräge ab. Man marschierte, sie befanden sich in der Mitte.

„Warum tragen die Kameraden ihre guten Garnituren?“ fragte Martin misstrauisch; beinahe wäre er wieder seinem „cafars“ verfallen. „Es ist heute ein Festtag! Sieh doch! Bist du denn blind?“

„Was ist denn das für ein Fest?“

„Eine Noche, verdammt!“

„Sie sprechen von uns; hörst du's nicht?“

„Weil wir Gefahren bestanden haben.“

Der Weisliche hatte sich genähert. Er hörte und begriff, blieb abseits und tat nichts, allsächlich seine Mitwirkung abstritzen zu können, beugte er sich mit einem ganz leisen „Amen“ und blühte in eine andere Richtung.

Nachdem man ihnen einige Uniformknöpfe und ein Stück Tuch, worauf die Regimentsnummer stand, abgerissen hatte, sagte Joel: „Sie schicken uns ins Zivill. Für uns hat der Krieg ein Ende und das ist diesmal keine Verköhlung!“

Insolgebesseren interessierte sich Martin für die Aufstellung und das Aufmarschieren der Truppen.

Endlich trennte man sie. Joel konnte gerade noch sagen: „Sie wollen dir bloß danken, weil du den Leuten soviel Spaß bereitet hast.“

Und er glaubte es, weil ihm das ganze glaubhaft erschien. „So ist es! Trotzdem . . .“ meinte er.

„Weißt!“ hatte ihm Joel angezwinkert: „Na, paß auf . . . du wirst ja sehen.“

Die ungeschwehliche Postie spielte sich in der Tat nach seiner Voraussage ab.

Doch Joel kam vor ihm dran. Eine Feuerlinie blühte auf und ihr Atem warf ihn um, wie Papier.

Und da trat vielleicht ein Moment ein, wo Martin etwas wie das wirkliche Weien des Krieges und der Welt sah. Aber sicher ist das nicht. Niemanden Fall wahrte es lange.

Er sank wie ein Stein um, von oben nach unten, als wenn er unter die Erde zurückkehrte, wie wenn der Sturm auf seinem Kopf gesiebt, seine Weine wegemüßt hätte.

Ich habe, als man an ihm vorüberstrich, seinen verrenkten Sammelmannkörper am Boden gesehen. Sein Kopf war eine blutige Masse. Aber er lachte dennoch. Ja, man sah die Splitter seines Lachens. Das Lachen halfte für immer gewohnheitsmäßig schicklichhaft an den formlosen, beduckelten Resten seines Gesichtes. Er lebte fort als das fürchtbare Geipens des Volkslachens.

Sie warfen ihn mit Joel in eine große Grube, zusammen mit anderen französischen Kadavern, die deutsche und französische Kugeln zerfetzten.

Und sie haben ihn vielleicht wieder ausgegraben, um aus ihm den unbekanntesten Soldaten des Triumphzuges zu machen. Er ist es vielleicht, über den so viele Pilger des Ruhmes und Minkter schreiten, die von dem kultivierenden Richte Frankreichs, das die Welt übertrahlt, sprechen und von der Heiligkeit des Krieges; und seine Grimasse lacht ewig in die Hölle der Nacht, die unterhalb der Zivilisation liegt.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Johannes Kunde.)

Die alte Lene.

Eine Vorgeschichte von Anna Ruffen.

Ganz zarte Knospen haben die Rosen Wald bricht röthliches Schimmern aus den grünen Schalen. Blüten und Knospen und Dufsten und Werden.

Eingebettet in Blütenbäume liegt das kleine Dorf. Ein alter Friedhof ist nicht weit von der schönen Windmühle. Friederbüsche neigen sich schwer über die Friedhofsmauer herab, und auf den Gräbern blühen schöne, bunte Stiefmütterchen, Goldblat und Maßliebchen, blühen lauter freundliche Bauernblumen. Witten im Friedhof steht ein altes, graues Steinkreuz. Ein graufig verzerrter Christusleib läßt Menschen erschauern, und die bunten Blütenchen sehen gar nicht hin. Sie wenden sich alle der strahlenden Sonne zu.

Auf dem Sockel des Steinkreuzes sitzt an schönen Tagen die alte Lene. Breit liegt die gestreifte Kattunschürze um ihren Leib, und ein buntes Kopftuch schlingt sich um ihren alten gültigen Frauenvopf. Noch pättlich ist sie und breit, und ihre Hände sind noch kräftig und derb. Immer gleitet durch diese Hände der Rosenkranz. „Für den Hanneb“ lächelt spöttlich die Lene und zäßen es nicht. Hat der Hanneb nicht die Lene nur iranzumiffert? Er hat sie geschlagen und beschimpft. Es gibt kein schlechtes Wort der deutschen Sprache, das er ihr nicht zugerufen hätte. Sie sollte froh sein von dem verjoffenen Kerl erlöst zu sein. Sie aber ist seit seinem Tode immer froh. Sie weint, kauft zum Friedhof und betet für den bösen toten Hanneb.

Wo findet in Europa ein Similif Gummist!

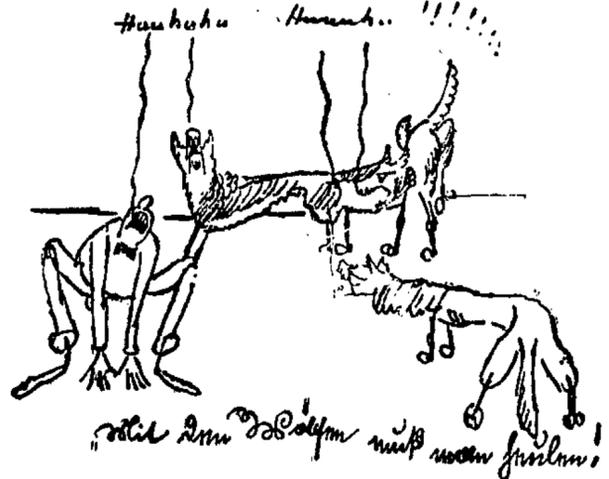
Wenns nicht geht, wie man will, muß man tun, wie man kann.

„Sprichwörter sind für das Volk die Gesetze der gesunden Vernunft und reifer Erfahrung: ihre Kürze und Kraft und Wahrheit empfehlen sie zu allen Zeiten. Sprichwörter sind die Erklänge des Nachdenkens und der Beobachtung bei erwachender Vernunft, wie die Sprüche der sieben Weisen Griechenlands, Salomos, Catos und andere. Wohl in dem kleinsten Dorfe können wir Sprüche von Männern finden, die sich durch Klugheit einen Namen machten; die Zeit verlißt ihre Namen, an Schreiben und Drucken lassen den sie gerade am wenigsten - doch ihre Sprüche bleiben und verwandeln sich in Sprichwörter.“

In Sprichwörtern findet man mehr gesunden Menschenverstand als in vielen dickleibigen Büchern, und ihre Anwendung auf die Gegenstände des Lebens und die Vorfälle des Tages bilden den Witz des Mannes, der den Nagel auf den Kopf trifft, und nicht selten handelt man allgemein danach.“

Mit diesen tiefen Worten leitet der Zusammensteller einer vollständigen Sprichwörterammlung sein Buchlein ein, und man möchte meinen, der Mann müßte es wissen. Im allgemeinen gibt es ja aber wohl nichts Geistloseres als sogenannte Sprichwörter. Es gehört schon ein sehr flacher Geist dazu, um in den meisten von ihnen tiefe Weisheit zu schürfen. Nehmen wir einmal das beliebte Sprichwort: „Rein Berg ohne

keinmal.“ Abgesehen davon, daß im menschlichen Leben eine einmalige Verfehlung irgendwelcher Art genügt, um ein Individuum für Lebenszeit mit Achtung zu strafen, dient der heutigen Justiz zum Beispiel ein einmaliges Vorbestraftsein schon als anrüchlich und kann verhängnisvoll für den Angeklagten werden, selbst wenn die Strafe schon lange zurückliegt. Auch ist noch niemand lebendig geworden, der einmal gestorben ist.



„Nur am Berg muß man sein!“

Wer fängt etwas mit dem vielgebrauchten Wort: „Was man nicht im Kopf hat, muß man in den Weinen haben“ an? Gemeint ist damit wahrscheinlich, daß, wer etwas verlangt, die Weine anstrengen muß, um es zu holen. Vergessen wird dabei, daß es ohne den Kopf nun einmal nicht geht, denn das Erinnern muß ja notgedrungen auch im Kopf vor sich gehen. Es ist dies Sprichwort auch wieder die Philisterweisheit eines Superflugen, dem es „im Kopf“ an den primitivsten Verstandeskräften mangelt. „Es fällt kein Baum auf einen Stiel“; dazu wäre zu bemerken, daß besonders im Frühjahr oft Klage erhoben wird, daß Kinder in den Anlagen junge Bäume ausgerissen oder abgebrochen und in den Graben geworfen haben. „Wer den Baum liebt, liebt auch den Ast“, gemeint ist damit wahrscheinlich, wie stets bei Sprichwörtern, irgendein menschliches Geschehen. Tatsache ist allerdings, daß jemand gewöhnlich die Tochter liebt, die Mutter hingegen gar nicht. Wenn es auch vorkommen soll, daß jemand alle beide lieben mag, so gehört dies immerhin zu den Ausnahmen. „Alle mit Belle“ dürfte wohl eine Täuschung sein, die noch keinem Sterblichen gelungen ist. Dagegen dürfte die hartnäckigste Beharrlichkeit nicht immer zum Ziele führen.

Da deutsche Professoren bekanntlich nichts Erforschliches unerforscht lassen, gibt es selbstverständlich auch eine Sammlung, die Anspruch darauf erhebt, das vollständigste deutsche Sprichwörterlexikon zu sein. Es ist dies ein Wert, an dem länger als 40 Jahre gearbeitet worden sein soll. Es enthält etwa 300 000 Sprichwörter und nur mit leisem Grauen wird man an die tiefe Weisheit, die dort vereint ist, denken müssen.

Der denkende Mensch wird nicht umhin können, jene Gruppe der Sprichwörter, die da in fast orientalischer Bildhaftigkeit sich spreizen, im Geiste sich bildhaft vor Augen zu führen. Man denke nur an jenen Mann, der sich einen Ast lacht und sich womöglich noch drauf setzt und stelle sich daneben einen deutschen Professor vor, der in jahrelanger mühevoller Arbeit versucht, den Ursprung dieser Redewendung ausfindig zu machen. Oder man stelle sich einen Menschen vor, der auf allen Vieren hoch



„Auf Rosen symbolisch!“

und „mit den Wölfen heult“. Gewiß ein Anblick, den man seltener erlebt, als man das Sprichwort hört. Daß jemand „mit der Tür ins Haus fällt“, kommt weit weniger vor, als angenommen wird, obwohl unser Dasein von Millionen Türen umgeben ist. „Stille Wasser gründen tief“; wie sinnlos dieses Sprichwort ist, beweist eine jüngst durch die Presse gehende Meldung, nach der man die tiefste Stelle in irgendeinem Ozean gemessen hat, und bekanntlich befindet sich der Ozean in dauernder Bewegung. „Faule Herren, träge Knechte“, ist wohl ein Sprichwort, das jemand erschaffen hat, der vom Leben keine Ahnung hat. Da träge Knechte gewöhnlich nach wenigen Tagen auf der Straße sitzen würden und faule Herren noch genug Direktoren haben, die für sie arbeiten. Daß jemand „nicht zweien Herren dienen kann“, dürfte sich wohl nicht beweisen lassen. Man denke nur an einen Arbeiter einer Aktiengesellschaft. „Große Herren machen nicht viel Worte“ ist wohl durch Herrn Mussolini von Italien widerlegt. Woher es kommt, daß „den Leuten immer gerade die Hunde beißen“ sollen, ist auch nicht gut ersichtlich, wenn man bedenkt, daß der höchste Beamte gewöhnlich seinen Dienst als letzter antritt. Man hört im allgemeinen höchst selten, daß ein Regierungsrat „vom Hund gebissen“ wird. Wer würde sich nicht bedanken, wenn ihm glühende Kohlen aus der Hand gestreut werden? „Wer möchte gern auf Kufen gebettet sein“? Welche Frau möchte sich dauernd „auf Händen tragen“ lassen? „Wer möchte

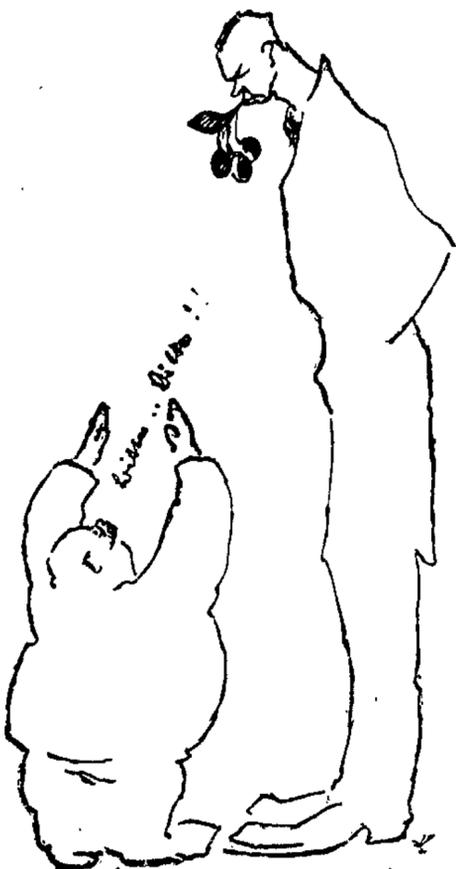


„Sind man oft besetzt?“

eine Schlinge am Busen nähren“? Wer möchte ernsthaft „auf Nabeln sitzen“? Vorausgesetzt, er ist nicht von Beruf Artist.

Hat jemand schon tatsächlich versucht, „mit dem Hute in der Hand am besten durch das ganze Land zu kommen“? Jeder einigermaßen Lebenserfahrene wird bestätigen müssen, daß er mit der Tasche voll Geld wesentlich leichter und bequemer durchs Land reisen kann. Zwar sagt man: „Die Art im Haus erspart den Zimmermann“, doch ist es seit langem erwiesen, daß immer noch der ungeschickteste Mensch einem Haushalt mehr nützen kann als die teuerste an einen Nagel gehängte Art.

Diese kleine Auswahl von den etwa 300 000 vorhandenen Sprichwörtern könnte eigentlich genügen, um zu beweisen, wie hindern und meist sinnlos Sprichwörter sind, betrachtet sie der kritisch denkende Mensch vorzuziehen. Man soll doch schließlich nicht verlangen, daß ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts sich in seiner Umgangssprache tiefer Symbolik befleißigt. Die deutsche Sprache ist reich genug an Ausdrucksmöglichkeiten, so daß niemand nötig hat, sich alter abgeschmackter Redensarten zu bedienen, um sich verständlich zu machen. Man überlasse die Sprichwörter ruhig den Sprachforschern und spreche natürlich, da jedes ernsthaft angewandte Sprichwort ein Zeichen tomischer Geistesverfassung ist. R. Z.



„Mit „großen“ Herrn ist nicht gut Rischen essen!“

„Laf“, oder „Wider den Strom ist übel schwimmen“, „Je mehr man den Dreck rührt, je mehr sinkt er“, „Wer die Fuß essen will, muß die Schale zertruden“, „Ein schlafender Fuchs fängt kein Fuh“, „Ameise haben auch Ohren“, „Halts Maul, so fliegt dir keine Mücke hinein“, „Es wird noch Tag, auch wenn der Hahn nicht träh“, „Besser ein Bein brechen, als den Hals“ usw. usw. Selbst wenn man diese tiefen „Weisheiten“ mit erhobenem Zeigefinger dozieren, so bleiben sie trotzdem was sie sind: alberne Selbstverständlichkeiten, für die ein denkender Mensch nicht mehr wie ein Asefeljuden hat. Denn wieso und warum es notwendig ist, jene Aussprüche eines beschränkten Gehirnes zu sammeln, bleibt unerfindlich. Fehlt nur noch, daß man erst durch Sprichwörter beweisen müßte, daß eine gerade Linie nicht krumm, und eine krumme nicht gerade ist, oder daß auch kleine Menschen zwei Beine haben, und große Ochsen auch vier.

Eine andere Gruppe von Sprichwörtern sind solche, deren Sinnlosigkeit offenkundig ist und die sich trotzdem mit äußerster Hartnäckigkeit im Volksmunde halten. Hierher gehört in erster Linie das berühmte und reichlich oft gebrauchte: „Einmal ist

Polaris
Die Erfrischung für groß und klein!
Erstklassige Zubereitung!
Wohlschmeckend, in Staniolpackung!
Spezialverkäufe m. Originalkisten überall unterwegs
Packung 40 Pfennig.

Gosda Schnupftabak garant. rein gekachelt
Überall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häkerg. 5

Arbeiter, Angestellte und Beamte
sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Alabundes, des Allgemeinen deutschen Beamtensbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, 2802 der

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Reinhold Hipp, Danzig, Brabant 16, 3 Tr. oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, Am der Alster 58/59.

Preisabbau
in den Schnellbesohlanstalten von **Gebr. Klein**
Langfuhr, Bahnhofstraße 7 Zoppot, Südstr. 18 (Eing. Holz)

Herrensohlen 3,70 G, Damensohlen 2,80 G
Kindersohlen von 1,50 G an

Stepperei-Reparaturen auf das allerbilligste.
— Auf Besohlen kann gewartet werden. —

Fahrräder
neueste Modelle in riesiger Auswahl, staunend billig, (G 89.—, 100.—, 120.— 135.— usw.)

Mäntel, Schläuche,
Rein-Schlauchreifen, Lenker, Sättel, Ketten, Pedale, Gabeln sowie alle Ersatzteile außers' preiswert Teilzahlungen von G 5.— wöchentlich gestattet. **Reparatur** werden fachmännisch schnell u. billig ausgeführt

Max Willer,
I. Damm 14.

Sofas, Chaiselongues, Polsterbettgestelle,
Patent- u. Auflegematt., gr. Auswahl, sehr preisw.
L. Geibowitz, Bettige-Gelb-Grasse 99. 3938

Elegante Plättwäsche
liefert billig
Kaiser's Wasch- und Plätt-Anstalt
aus Jabelstar 15
Geit 24 Jahren an führender Stelle
Gaschinen-Kaufspannerei

Neues aus aller Welt.

Der Blitz im Plättchen.

Ein tragischer Tod.

Während des letzten Gewitters benutzte eine Gasthofbesitzerin in der schlesischen Stadt Raspenau ein an eine elektrische Leitung angechlossenes Plättchen. Pöblich schlug der Blitz in die Leitung. Die unvorsichtige Frau sank bestürzt und schwer gelähmt nieder. Nach wenigen Stunden trat der Tod ein.

Ein taubstummer Wanderer.

Ruhelos bis 1930.

In der Hauptstadt der Arim, Simferopol, ist der taubstumm-russische Weltwanderer Kallin eingetroffen, der im März 1923 von Krasnodar aus in Amurgebiet aus seine Wanderung angetreten und zu Fuß Sibirien, Turkestan, Kasachstan, Persien, Mesopotamien, Syrien und die Türkei durchquert hat. Kallin verstand sich in den einzelnen Ländern mittels eines mehrsprachigen Wörterbuchs. Er beabsichtigt, seine Weltwanderung im Jahre 1930 abzuschließen.

Politische Schlägerei in der Wiener Universität.

Völkische Raufkämpfe.

In der Wiener Universität ereigneten sich Freitagabend anlässlich des Vortrages eines sozialistischen Hochschülers Zusammenstöße mit völkischen Studenten, bei denen sieben Studenten leicht und einer schwer verletzt wurde. Die Schlägereien fanden ihre Fortsetzung auf der Straße und die Polizei hatte Mühe, die tausenden Studenten zu trennen. Mehrere Stunden dauerten die Zusammenkünfte vor der Universität an. Fünf Studenten erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Die Zusammenstöße wurden durch das rübe Benehmen der Völkischen hervorgerufen. Der Rektor hat noch in später Abendstunden die Schließung der Universität bis auf weiteres angeordnet.

Holländische Schmuggler vor einem deutschen Gericht.

2 1/2 Millionen Geldstrafen.

Vor dem Amtsgericht in Ludwigshafen hatte sich heute der zweite Maschinist eines holländischen Schiffes, der Holländer Bot mit mehreren Mitangeklagten wegen umfangreicher Schmuggelleisten von Holland nach Deutschland zu verantworten. Das Urteil lautete für den Hauptangeklagten Bot auf eine Gesamtgeldstrafe von 2,52 Millionen Reichsmark bzw. 260 Tagen Gefängnis. Die Mitangeklagten wurden zu Geldstrafen von 932 000 bis 287 000 Reichsmark bzw. zu zwei bis neununddreißig Tagen Gefängnis verurteilt. Wegen Fluchtverdachts ist gegen Bot Haftbefehl erlassen worden.

Sinke hat nicht unterschlagen.

Die Neuföllner Mordaffäre.

Am letzten Dienstag erlösch die 42jährige Frau Elsa Sinke ihren 46 Jahre alten Mann in ihrer Wohnung (Neufölln) nach vorausgegangenem Streit. Die Frau hatte ihrem Mann, einen Maschinisten, Unterschlagung im Mute vorgeworfen. Die Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei haben ergeben, daß diese Behauptungen unzutreffend sind.

Die Reichsbahn-Betrüger schwer bestraft.

Das Urteil im Prozeß Krottschiner.

Die Kaufleute Krottschiner und Edler wurden vom Schöffengericht in Berlin wegen gemeinschaftlichen Betruges gegenüber der Reichsbahn zu je zwei Jahren Gefängnis und

bret Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte Witt und die wegen Begünstigung mitangeklagten Frauen wurden freigesprochen. In wenigen Monaten hatte Krottschiner auf Veranlassung von Edler billig eingekaufte Warensendungen, belastet mit erheblichen Nachnahmen über die Grenze nach Memel geschickt. Die Sendungen gingen an fingierte Adressen und der Vorsteher des Bahnhofs Memel bestätigte wahrheitswidrig, daß die Nachnahmen von den Empfängern bezahlt worden seien.

Marck vergleicht sich.

Er nimmt 240 000 Schilling.

Wie aus Wien gemeldet wird, wurde in der Angelegenheit des Ingenieurs Marck, dessen Prozeß wegen angeblichen Versicherungsbetruges zur Zeit großes Aufsehen erregte, ein dahingehender Ausgleich abgeschlossen, daß Marck für sein abgekauftes Bein von der Versicherungsgesellschaft Anglo Danubian Bond 240 000 Schilling erhält. 50 000 Schilling davon sind von Marck für Rechtsanwaltskosten zu entrichten.

Seine vier Kinder getötet.

Mord und Selbstmord in Paris.

Ein in Paris wohnender Spanier hat, anscheinend in geistiger Unmachtung, seine vier Kinder im Alter zwischen acht und siebzehn Jahren getötet und hierauf Selbstmord verübt.

Grausame Strafen für Kirchenräuber.

11 und 6 Jahre Zuchthaus.

Vor dem Schöffengericht München-Band hatten sich Freitag die beiden Andechser Kirchenräuber zu verantworten. Beide hatten in Queblinburg aus einer gewaltsam erbrochenen Autogarage einen Kraftwagen gestohlen, waren damit in die Augsburg-Region gefahren und verübten hier und in Oberbayern, u. a. auch in der Klosterkirche von Andechs, Einbrüche und raubten Kirchengeräte im Werte von mehreren 10 000 Mark. Das Schöffengericht verurteilte den Schreiner Rabus zu 11 Jahren Zuchthaus und den Buchdrucker Konfordia zu 6 Jahren Zuchthaus. Weiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre aberkannt.

Die Altenwalder Heide gelöscht.

800 Hektar verbrannt.

Der Donnerstag mittag auf der Hoeltzer Höhe bei Altenwalde entstandene Heidebrand konnte durch die vereinten Bemühungen der Feuerwehr, Polizei, Reichswehr und Arbeitskommandos gelöscht werden. Im ganzen sind ungefähr 800 Hektar Heide verbrannt.

Bootsunglück auf der Elbe.

Ein Kinderertrunken.

Am Donnerstagabend unternahmen zwei junge Leute bei Wittenburg mit einem Paddelboot eine Segelpartie auf der Elbe. Infolge des heftigen Sturmes kenterte das Boot. Der eine Junge konnte sich durch Schwimmen retten, der andere, ein Herr Jacobi aus Hamburg, ertrank.

Fabrikbrand bei Lepliz.

800 Arbeiter brotlos.

Freitag ist die auf das modernste eingerichtete Fabrik Juwald in Zuckmantel bei Treptz mit allen Einrichtungsgegenständen und Maschinen vollkommen niedergebrannt. 800 Arbeiter sind durch den Brand arbeitslos geworden.

Milde Strafen für Millionenfälscher.

Schwere Schädigung des deutschen Exportkredits.

Ein riesiger Exportkreditfälschung ist in einer Verhandlung des Hamburger Amtsgerichts enthüllt worden. Eine angebliche Ditaistenfirma, die allerdings als Gesamtpersonal, wie sich herausstellte, nur eine Kontoristin beschäftigte, hat durch Wechsel- und Warenbetrug eine Reihe von Banken um etwa 2 1/2 Millionen Mark geschädigt und dadurch auch dem Kredit des deutschen China-Exports überhaupt einen schweren Schaden zugefügt. Die zweifelhafte Exportfirma handelte mit minderwertigen Waren, vorzugsweise wertlosen Wassergläsern, die mit übertrafftem Wert nach China verschifft wurden. Die überzogenen Wechsel wurden dann hiesigen Bankverbindungen vorgelegt, die sie auch einlösten, da die Geschäftsführer Scheinbilanzen vorlegen konnten, obwohl gar keine Bücher geführt wurden. Es wurde gewöhnlich etwa der sechsfache Wert der wirklich verschifften Waren in Rechnung gestellt. Infolge der Betrügereien dieser Firma, deren Mittelsmann in Shanghai nicht belangt werden kann, haben zahlreiche, namentlich mittlere und kleinere Exportfirmen bei den englischen Banken ihren Kredit eingebüßt. Wertwürdigerweise beurteilte das Gericht den Fall sehr milde. Beide Angeklagte erlitten nur 2 1/2 Jahre Gefängnis, doch beabsichtigt die Staatsanwaltschaft, gegen dieses Urteil Berufung einzulegen.

Sechs Geldstrafen in einer Nacht.

Ein Berliner Rekord.

In der Freitagnacht ist in Berlin ein Rekord an Geldstrafen in sechs Stunden aufgestellt worden. An nicht weniger als sechs Stellen haben Geldstrafenrichter gearbeitet, doch dürfte ihnen in keinem der Fälle allzu große Beute in die Hände gefallen sein.

In der Nacht zum 3. Mai hatten Einbrecher im Zollamt Grünberg (Schlesien) für 180 000 Mark Steuerbanderolen erbeutet. Gestern Abend gelang es nunmehr der Berliner Kriminalpolizei, in einem Lokal im Norden Berlins vier der Bänderolenfälscher zu verhaften. Für 52 000 Mk. Bänderolen sind bereits wieder herbeigeschafft. Die Ermittlungen gehen weiter.

Seine ganze Familie ermordet.

Furchtbare Bluttat in Galizien.

Wie aus Lemberg gemeldet wird, hat in dem ostgalizischen Dorf Zabica ein australischer Bauer namens Habzant seine aus 7 Köpfen bestehende Familie durch Karabinerschüsse ermordet. Habzant ist kischisch. Der vermurte Bewegungsgrund an der Tat sind Vermögensstreitigkeiten.

Lobesstrafe für Wucherer.

Ein Urteil in Charkow.

In einer außerordentlichen Session ist vom Charkower Preisgericht der Leiter einer Verkaufsstelle der Kleinhandelsorganisation „Larjol“, der sich verschiedener Mißbräuche und vor allem einer eigenmächtigen Erhöhung der Verkaufspreise schuldig gemacht hat, zum Tode verurteilt worden. Durch das Todesurteil soll ein Exempel statuiert werden für diejenigen Beamten der Wirtschaftsbehörden, die die von der Sowjetregierung angekündigte, bisher aber nur wenig erfolgreiche Preisabnahme sabotieren.

Berufung gegen das Urteil im Prozeß Sinke. Wegen des freisprechenden Urteils des Jugendgerichtes Neufölln in dem Strafprozeß gegen den Fürsorgebegünstigen Sinke hat der Oberamtsanwalt in Neufölln Berufung eingelegt.

Die mexikanischen Uhren um eine Stunde vorgezogen. Alle Uhren Mexikos wurden gestern Abend um eine Stunde vorgezogen. Diese Maßnahme wird nicht nur für den Sommer, sondern wohl dauernde Wirkung haben.

Bei Schwächezuständen, Unterernährung, Blutarmut und in der Rekonvaleszenz bewährt sich stets

Eine Kur mit „Pohl's Haematogen“

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

Man fordere die ges. gesch. Marke „Pohl“

Satirischer Zeitspiegel.

Chamberlin in Danzig!

Eine Zukunftsvision von Kater Murr.

Der große, lang erwartete Tag ist da. Die Oceanflieger haben sich in einer schwachen Stunde breitschlagen lassen, dem durch seinen Dalles und seinem Spielklub weltbekannten Freiheit Danzig einen kurzen Besuch abzustatten, um dieses sagenumwobene Ländchen, das nordische Monaco genannt, auch einmal in seiner ganzen Lebenswürdigkeit kennen zu lernen. Wien, Rom und Moskau haben vor Danzig zurückbleiben müssen, denn das sind schließlich, wie die Amerikaner richtig einsehen, Großstädte wie andere mehr, während ein Gegenstück zu Danzig auf dem Erdball schließlich nicht aufzuweisen ist.

Gegen Abend, so zwischen 6 und 8 Uhr, sollen Chamberlin und Levine laut Inzerat eintreffen. Schon am frühen Nachmittag hat eine Kolonnenwanderung nach dem Langfuhrer Flugplatz eingesetzt, auf den Straßen stockt aller Verkehr, wehrlose Autobusse werden von der sanariisierten Menschenmenge achlos zertrümmert, elektrische Bahnen von ihren Schaffnern getrennt, der teure Asphaltfußboden der Allee zerbröckelt wie alter Streufellwacke unter den Schritten der ekstatisch Dahinschreitenden, und bald sind mehrere Schupoleben zu beklagen. Auf der Plattform des Marien-Turmes hat Stieberich mit seinen Schlachtmusikern Fuß gefaßt und schmettert die Armeemärsche Nr. 1 bis 2400 als Erkennungssignale für die Flieger in das Sternenzelt, über dem, Bruder, ein lieber Vater wohnen muß. Ab und zu sinkt ein Pfäfer der Erichspfung um und wird fast der unten mit Panzerketten bereitstehenden Feuerwehre zugeworfen. Von allen Kirchen läuten die Uhren und dröhnen die Glocken, was zugleich dem Hundstun zugute kommt, prächtiges, kaltes Regenwetter begünstigt die Veranstaltung und läßt aller Herzen und Schirme nach heber schlagen, als sie es ohnehin schon tun. Untertwegs über man fleißig Hochs auf Chamberlin und befragt einander, was „Morle“ auf englisch heißt.

Der Flugplatz in Langfuhr wimmelt von Menschen, er ist in dankschuldhaft voll, daß keine Stecknadel, geschweige denn ein Flugzeug zur Erde fallen kann, von polizeilichen Abwehrungsmaßregeln hat man im Interesse einer reibungslosen Begeisterung Gott sei Dank Abhand genommen — Berlin hätte von uns in dieser Beziehung lernen können! Von hohen Flaggenmasten grünen stolz die Danziger Farben schwarzweißrot mit eigengewirktem silbernem Sakentkrenz, unter ihnen hat sich der Senat vollzählig versammelt und sucht mit Betrugslütern den Horizont eifrig nach der „Columbia“ ab,

dem Volke ein eindrucksvolles Bild von hoher Pflichttreue und unbedingtem Wahrheitsdrang bietend! Nicht neben den regierenden Häuptern bemerkt man den gerade in Danzig weilenden Kapitän Schneider in Begleitung seiner 100 Löwen, die für die Flieger als Extralieferung gedacht sind und bei dem bevorstehenden Empfang zur Verstärkung des allgemeinen Gebrauchs verpflichtet wurden; vorläufig sitzen sie ein wenig bläffert herum, rauchen die Zigarren und erzählen sich heikle Wize von ihren Reiseliebhaftigkeiten.

Und die Stunden verrinnen, ohne daß sich am Himmel etwas rührt. Es wird 7, es wird 8, es wird 9, die Schneiderröwen fangen gefährlich zu gähnen an, das Publikum richtet Dubende von Kleinen Anfragen an den Senat, deren Beantwortung in der nächsten Volkstagsitzung erfolgen soll, Stakruppen bilden sich, Fälle von schwerer Genickstarre werden immer häufiger, Stieberichs preussische Abholmen klingen von fernher matter und matter, er ist jetzt schon bei Armeemarsch Nr. 2370, nur der heimatlidde Regen hält in alter Stärke durch. Wo bleibt Chamberlin? Wo bleibt Chamberlin? Wo...??

Nichts. Vergebens reden sich die Löwen und Präsident Sahn. Nichts. Vom Marienurm flammen die Scheinwerfer auf und suchen die Wolken ab, auch diese Operation leidet die Erziehung nicht herbei. Da trifft Punkt 11.44, die sensationelle Nachricht ein, daß Chamberlin an der Freitagsgrenze, im Dorfe KL-Rah bei Zoppot, habe notlanden müssen, weil sein Raß nicht in Ordnung sei! Weiter hört man, daß Oberbürgermeister Dr. Laue-Zoppot stehenden Fußes horthin geeilt sei, um die Amerikaner als erster offizieller Vertreter Danzigs herzlich zu begrüßen und ihnen ein politisches Ehrenvölum feierlich zu überreichen; dieser Akt sei für Dr. Laue eine besondere Genugtuung, weil ihm doch daselbe Vergnügen in Kottbus, das heiß umworbene, schon derweil entgangen wäre! Spätestens in zwanzig Minuten wird Chamberlin in Langfuhr sein, Mut gefaßt und Platz gemacht.

In die wartenden Massen kommt Bewegung und nervöse Unruhe. Die Statistiker rechnen ab, die Löwen bekommen vom Kapitän Schneider mit der Stimmgabel den Kammerbrüllton, Stieberich beginnt die Märsche wieder mit Nr. 1, nur der Regen um. Ein dumpfes Surren, und ehe man noch recht weiß, was los ist, landet das Flugzeug in elegantem Gleitflug direkt vor dem zusammenstürzenden Senat, der gerade ein wenig über Monopoldinge plaudert. Die 100 Löwen sind als erste auf dem Posten, sie brüllen für 1000, und die Menge stimmt frenetisch ein, von dem Luftdruck der Schreie plittert leider ein Propeller entzwei, und Levine küßt das

rechte Trommelfell ein. Dafür entschädigt reichlich die Begrüßungsansprache des Senators Volkmann: er beteuert in seiner tiefempfundnen Rede nach Manuskript, daß er nie und nimmermehr die unzulante Anleihe aus England geholt hätte, wenn er vorausgesehen haben würde, daß Amerika uns so wohlwollend beurteile, wie es der Besuch Chamberlins und Levine's deutlich befaunde! „Meine Herren,“ ruft er schmerzhaft aus, „warum kamen sie nicht ein, zwei Monate früher?! Fünf Millionen und mein Resonomee sind definitiv futsch!“ Die Flieger beschwören lachend ihre Unschuld, die gute Stimmung ist wiederhergestellt, Sahn küßt die Helmen auf die Baden, ein Vertreter der „Danziger Zeitung“ beschenkt sie mit der reizenden, vorbakterien Sublimatumsausgabe („Wenn Sie mal viel zum Einwickeln brauchen, meine Herren!“) und falls ihr Licht gelegentlich defekt im Hause sein sollte, wird ihnen nahegelegt, sich rubig an Otto Heinrich Krause zu wenden.

Als aber Brausewetter ihnen seine geiammelten Romane mit handkristalliner Widmung in die Arme drücken will, retten sich die Amerikaner schlennig in den Apparat, der Abgeordnete Kahn montiert erstaunlich gewandt einen Erschwerpeller an, und heidet weg sind sie, Richtung Ostsee! Die Löwen und der Senat blicken sich perplex in die gebähten Küstern, und Volkmann fährt sich gerührt über die Augen.

Ein Vorhölz zur Güte.

Polen braucht Geld, was ja weiter keine Schande ist, und sucht es sich auf alle mögliche Art zu beschaffen. In Karlsruhe bietet es sogar das alte deutsche Kriegerdenkmal für 6000 Mark zum Verkauf an — es muß ihm also finanziell recht mäßig gehen. Wie wäre es da mit einem anderen Vorhölz, den wir hier den Polen zur Hebung ihrer Geldkraft machen möchten: Verkauf doch bitte das Munitionslager auf der Westerplatte an jemanden, der's brauchen kann, vielleicht an China, wo man an Explosivstoffen augenblicklich großen Bedarf zu haben scheint! Damit wäre euch und uns geholfen, und dem Völkterbund würde diese Lösung gewiß auch sehr anlagen! Aljo...?

Rehrans im Stadttheater.

In Ergänzung der langen Liste, die wie neulich hier von den auscheidenden Mitgliedern unseres Theaters veröffentlicht, teilen wir auf ausdrücklichen Wunsch der Intendant mit, daß folgende Kräfte uns auch weiterhin erhalten bleiben: Intendant Schaper und Operndirektor Kur!

Sport-Turnen-Spiel

Gefahren beim Wasserspringen.

Neue Todesopfer.

So schön und beliebt, wie gerade das Wasserspringen, dieser turnerische Zweig des Wassersports, ist, so oft wird dieser Sport selber mit Artifizit und Kunststück verwechselt. Dem Nerventübel des großen Kindes Publikum wird dabei allzu leicht sportliche Moral und Zielsetzung geopfert. Das übrige besorgt die Sensationsklümperei des bürgerlichen Sportes und der bürgerlichen Presse. Gewissenlose Geschäftemacherei und unvorsichtige Propaganda haben schon manches Todesopfer gefordert. So ist der Todesopfer des Schwimmers Lambert im Mtonaer Hafen ein unerhörter Skandal für den bürgerlichen Sport. Selbst der Verbandschwimmwart des Deutschen Schwimmverbandes, Müller, mußte im Deutschen Schwimmer erklären: „Die Nachricht von dem Todesopfer des Bademeisters Lambert, der im Mtonaer Hafen aus 53 Meter Höhe in die Elbe sprang, ist nicht völlig unglücklich. Ein solches Unternehmen ist ein derartig frivoles Spiel mit dem Leben, daß man den Verunglückten nicht einmal bedauern kann. Solches Tun ist nicht mehr Mut, sondern Tollheit. Möge der verhängnisvolle Ansaug Baruna sein für andere Waagehälften. Mit Sport hat solcher Unsinns nichts zu tun; wir müssen Leute, die in dieser Weise der Sensationslust der Masse frönen, mit aller Deutlichkeit als nicht zu uns gehörig ablehnen.“ Sehr wahr gesprochen. Die Arbeiterportier werden solche Gedanken immer als vernünftig bezeichnen können. Aber was geschieht mit Lambert's Verein, der dieses Schauspiel inszenierte und dabei ein Geschäft mit dem Verkauf von Postkarten mit dem Bildnis des Springers trieb? Und wenn dieser Sprung gelungen wäre? Dann wäre er als heillosloser Heldentum geachtet worden und alle bürgerlichen Sportblätter und Tageszeitungen hätten sich verpflichtet gefühlt, den Mann gebührend zu feiern.

Aus Wien kam vor kurzem eine weit erschütternde Nachricht. Ein 19jähriger Gymnasiast, der als Gast die Nebungskunde eines Schwimmvereins besuchte, sprang darauf unvorsichtig vom 3-Meter-Sprungritt, daß er direkt auf einen eben vorbeischwimmenden jungen Mann aufschlug. Da er mit dem Mann auf des Schwimmers Kopf fiel, zog er sich schwere innere Verletzungen zu. In der Nacht darauf ist er gestorben. Vor einigen Jahren ereignete sich ein ähnlicher Fall in Berlin, wo ein Wassersportler beim Sprünge einem Schwimmer auf die Wirbelsäule fiel. Diese beiden Unfälle haben ihre Ursache in der Unvorsichtigkeit der Springer. Gerade beim Springen müssen die Nebenleiter ihre ganze Aufmerksamkeit der Wasserfläche schenken. Den Springer selbst muß erhöhte Aufmerksamkeit vor dem Abspringen anzuwenden werden. Die vollständige Beherrschung des Körpers ist für jeden Springer oberstes Gebot und letztes Ziel.

Das Wasserspringen soll in erster Linie den einzelnen zur völligen Beherrschung des Körpers und seiner Glieder erziehen. Was gewalttätig darüber hinaus eine heimmisliche Steigerung erfährt, ist nur geizig, dem Wasserspringer und dem geizigen Sport im allgemeinen zu schaden. Das mühen alle Wassersportler beherzigen, die dem Wasserspringen huldigen.

Arbeiter-Sportkämpfe in München.

Der rührige Arbeiter-Sport- und Turnverein München-Dt begann sein 30jähriges Gründungsfest mit einem Sportwettkampfe. Die wichtigsten Ergebnisse waren: 100-Meter-Lauf: 1. Rupp-Botnang 10,8 Sek.; 2. Zimmermann-München-Dt 12,2 Sek.; 300-Meter-Lauf: 1. Keller-Feuerbach 23,5 Sek.; 2. Kies-Feuerbach 24,2 Sek.; 100-Meter-Lauf: 1. Geiger-Feuerbach 57,4 Sek.; 2. Brauchle-Feuerbach 57,8 Sek.; 1500-Meter-Lauf: 1. Wagenhut-Feuerbach 45 Min.; 2. Bergmann-München (Fr. T.) 45,4 Min.; 5000-Meter-Lauf: 1. Schweiger-Neubiberger 17,0 Min.; 2. Leppmayer-München-Dt 18,13 Min.; Weitsprung: 1. Zimmermann-München-Dt 5,88 Meter; 2. Hainer-München-Dt 5,7 Meter; Stabhochsprung: 1. Schübe-Dachan 3,1 Meter; 2. Dieß-Botnang 2,9 Meter; Hochsprung: 1. Pflüger-Botnang 1,68 Meter; 2. Schüller-München (Fr. T.) 1,58 Meter; Kugelstoßen (7 1/2 Kilogr.): 1. Schindler-Landschüt 9,57 Meter; 2. Schweiger-München-Dt 8,95 Meter; Diskus: 1. Zimmer-Dachan 31,59 Meter; 2. Schraft-Botnang 30,85 Meter.

Moskau.

Was ein deutscher Reisender sah.

Der Fürst Potemkin — der gar nicht Potemkin, sondern „Potiomkin“ hieß — hatte es leicht gehabt; die Theaterprojekte mit den aufgemachten blühenden Dörfern waren nicht schwer zu beschaffen, wenn die „Beherrscherin aller Reichen“ ausnahmsweise einmal auf Inspektionsreise fuhr. Mit Latten, Leinwand und Farbe ist das heute nicht mehr zu machen. Es braucht schon ein bißchen mehr: es braucht unendlich viel Druckerzeugnisse, Papier, Photographien, Statistiken; es braucht Büros im In- und Ausland, Redakteure, Sekretäre, Schreibmaschinenfräulein.

Das ist aber noch nicht alles. Man hat Musteranstalten einzurichten müssen, die man den ausländischen Studienkommissionen vorzeigen kann. Da sind landwirtschaftliche Modellbetriebe, Mutterfabriken mit allen erdenklichen Wohlfahrtseinrichtungen für die darin beschäftigten Arbeiter, Schulen, Krankenhäuser, Forschungsanstalten, Museen. Die Fremden, denen man das alles der Reihe nach zeigt, sind ganz herommen davon und pflegen schriftlich und mündlich ihrer Bewunderung für diese Kulturleistungen der Sowjetregierung Ausdruck zu verleihen. Was werden die Begriffe des Auslandes verwirrt, und niemand weiß so recht, was er von den russischen Zuständen denken soll. Bald hört man von dem Stillstand der Volkswirtschaft, von Not und Arbeitslosigkeit, bald von der vorbildlichen Fürsorge einer weitblickenden Regierung für ihr Land und Volk. Was ist Wahrheit?

Ich habe auf meine eigene Manier ihr beizukommen versucht, als mich die Moskauer Theaterabteilung nach Moskau schickte, um für ihre internationale Abteilung Bühnenmodelle zu besorgen. Ich habe mich nicht herumführen lassen, sondern Augen und Ohren aufgespannt und unvoreingenommen, diese neue Welt auf mich wirken lassen. Das Verfahren ist viel mühsamer und wirkt keine Früchte nicht so massenhaft in den Schoß. Aber es ist zuverlässiger und wertvoller. Selbst die Musteranstalten beweisen nichts für den Zustand eines Landes. Schon im zaristischen Moskau mußte man mit dazugehörigen Dingen aufwarten. Das städtische Krankenhaus war wegen seiner ganz modernen Einrichtungen berühmt und übertraf die viel altmodischeren Berliner und Pariser Anstalten bei weitem. Und für die Kindkinder gab es ein herrliches palastähnliches Gebäude in einem großen Park, nicht weit vom Kreml, so riesig, daß noch heute, nachdem man es in ein Gemerkschaftshaus, dem „Arbeitspalast“, umgewandelt hat, in Hunderten von Schreibstuben 2500 Angestellte darin Unterkunft finden. Dreimal so viel Kinder als hier untergebracht waren, verpflegte man damals auf

Schleuderball: 1. Dieß-Botnang 57,5 Meter; 2. Zimmermann-München 57,05 Meter. 4x100-Meter-Staffette: 1. Botnang 47,4 Sek.; 2. Feuerbach 47,8 Sek. Olympische Staffette: 1. Stuttgart-Feuerbach 4,15 Min.

Erneute Durchquerung des Kermelkanals.

Gestern früh um 3 Uhr starteten in Bissant zwischen Calais und Cap Grisnez zwei tschechoslowakische Schwimmer, um den Kermelkanal zu durchschwimmen. Einer von ihnen mußte nach sechs Stunden Schwimzeit aufgeben. Der andere namens Spazet hat Dover in 10 Stunden 45 Min. 7 Sek. erreicht.

Die Europa-Ringmeisterschaft im Schwergewicht.

Hans Schwarz-München besiegt Jan Jaago-Estland.

Die internationalen Ringkämpfe der Berufsringler um die Europameisterschaft 1927 in München, haben mit der Entscheidung im Schwergewicht ihr Ende gefunden. In den Schlussskämpfen im Schwergewicht standen sich nur zwei Paare gegenüber. Im ersten Kampf trafen sich Raigo Petrowitsch-Rußland und Fritz Stolzenwald-Rheinland. Nach einer Gesamtzeit von 1:02,10 blieb Petrowitsch durch Stüttschmung Sieger.

Den Endkampf um die Europameisterschaft bestritten der Gewinner der Weltmeisterschaft 1927 zu Wien, Hans Schwarz, und der Gewinner mehrerer Weltmeisterschaften, Jan Jaago-Estland. Der Kampf sah nach einer Gesamtzeit von 1:23 Hans Schwarz durch Stüttschmung als Sieger, der im Gesamtergebnis mit 14 Siegen und keiner Niederlage den ersten Platz vor Jan Jaago mit 14 Siegen und einer Niederlage einnimmt. Dritter wurde Raigo Petrowitsch mit 14 Siegen und 2 Niederlagen vor Fritz Stolzenwald mit 9 Siegen und 3 Niederlagen und dem Deutsch-Amerikaner Paul Bahn-Samson mit 7 Siegen und 4 Niederlagen.

Die Deutschen bei den englischen Meisterschaften.

Die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik hat zu den englischen Meisterschaften vom 1.—4. Juli folgende Nennungen abgegeben: 100 Yards: Wessner, Cortis, Houben, Brnig. 220 Yards: Widner, Cortis, Houben, Köbrin. 440 Yards: Widner, Dr. Weiser, 880 Yards: Dr. Weiser. 1 Meile: Widner, 4 Meilen: Petri. 120 Yards, Hürden: Trobbach, Weitsprung: Dobermann, Köbbermann. Diskuswerfen: Hoffmeister, Schausfelle. Speerwurf: Hoffmeister. Hammerwurf: Mann. Kugelstoßen: Drechenmacher, Schausfelle, Söllinger.

Arbeiter-Fußballspiele.

Die Rundenspiele sind beendet und folgen jetzt, soweit es die Zeit erlaubt, Gesellschaftsspiele.

Sportverein Richte hat Mannschaften der Sportvereine Dina und Zoppot zu Spielen auf seinem Platz in Ohra verpflichtet.

F. T. Langfuhr III spielt gegen Sportverein Stern I, während Langfuhr IV den Sportverein Stern II als Gegner auseersehen hat. Beide Spiele finden am Vormittag auf dem Heinrich-Clfers-Platz statt.

Zwei neue deutsche Leichtathletikleistungen wurden jetzt von der D. S. B. offiziell anerkannt. Der Leichtathletik-Ausflug hat den Diskuswurf von Hoffmeister (Hannover) mit 47,04 Meter und den 800-Meter-Lauf von Frl. Destrach in 2:36 als neue deutsche Höchstleistungen bestätigt.

Erminto Spalla geschlagen. Vor 10000 Zuschauern kämpfte der italienische Schwergewichtsmeister Erminto Spalla in Florenz gegen Giovanni, den Schilling des bekannten Managers Desamps. Der Kampf ging über zwölf Runden und endete mit einer Punktniederlage Erminto Spalla, der bereits in der 4. und 8. Runde zu Boden mußte.

Der Tod im Ring. Bei der 2. Runde eines auf 10 Runden berechneten Vorkampfes landete Sammy Mandell, der Weltmeister im Leichtgewicht, einen so heftigen Knieschlag bei seinem Gegner Steve Adams aus Chicago, daß Adams kurzatmig und mit dem Kopf so unglücklich auf den Boden aufschlug, daß er auf der Stelle tot war. Mandell wurde verhaftet, aber nach Stellung einer Kaution von 5000 Dollars wieder freigelassen.

Rapid (Prag) in Köln geschlagen. Die tschechische Amateurliga, Rapid-Prag, spielte gegen eine kombinierte Kölner Mannschaft. Die Kölner Kombination siegte 5:2 (2:1).

dem Lande. Und doch fiel es niemanden ein, daraus auf eine vorbildliche Wohlfahrtskolonie in Rußland zu schließen.

Das Wohnungswesen in der altrussischen Hauptstadt war grauenvoll. Außerhalb des Zarenpalastes, das sich nach allen Seiten hin streng mit Mauern und Türmen absperrte und sich ebenso noch heute absperrt und trotz seiner gigantischen Ausdehnung nur wenigen Familien Obdach gewährt, haufen zwischen 400 Kirchen und Klöstern, der 1. Kuppeln von Gold und Farben glänzten, und zwischen den herrlichen Abelspalästen, die nach dem großen Brande von 1812 im reinen Empiriestil aufgebaut worden waren, in elenden, niedrigen, verlotterten, zu einem großen Teil hölzernen Paraden Hunderttausende von Menschen, Handwerker, Kleinbürger, Proletarier, Nachkommen abtlicher Leibeigenen. Der zentrale Teil von ihnen vegetierte unter der Erde. Diese Zustände sind nicht besser, sondern weit schlimmer geworden. Man hat wohl hier und dort einen Volkentraber nach amerikanischem Muster, bis zehn Stock hoch, aufgerichtet, mitten unter den alten, winzigen Häuschen. Aber zu neuen Siedlungen großen Maßstabes fehlen die Mittel. Die Einwohnerzahl hat sich sozusagen über Nacht verdreifacht, als Leningrad seine Bedeutung als Hauptstadt verlor und die Beamtenenschaft sich hier konzentrierte. Der Wohnraum hat sich gegen früher sogar noch verringert, denn unendlich viele Büros und Klubräume mußten untergebracht werden in eben jenen Aristokratpalästen, die ehemals als Wohnung gedient hatten — wenn auch nur für wenige. Die Dezentralisation des Nischenreiches durch die Gründung der zweiten Hauptstadt Petersburg war eine Wohltat, ja eine historische Notwendigkeit gewesen. Die Sowjets haben durch die neue Zentralisation diese Wohltat aufgehoben und die Geschichte wiederholungsbedürftig, nämlich aber das Wohnungswesen von Moskau bis zur Unerschwinglichkeit verhängt.

Das ist das moderne Moskau: eine grenzenlos überfüllte, stinklos mit Menschen vollgepackte Stadt. Die engen, krummen Straßen mit ihrem holzernen Kleinstadtpflaster, die schmalen, übermächtig hohen Bürgersteige, viel, aufgerissen und mit angedrohenen Bordsteinen, die oben drein noch von unzähligen wilden Straßenhunden eingeatmet und verhaßt werden, lassen keinen Großstadtverkehr zu. Die paar Straßenbahn- und Omnibuslinien sind durchaus ungenügend. Dieses unaufrührliche Gedränge ist das Paradies der Tschechen. Jeder Ausländer, der die Straßenbahn benutzt, hat zu gewärtigen, daß ihm die Taschen aufgeschritten und ausgeleert werden. Die überaus zahlreiche Polizei schützt ihn dagegen nicht, auch nicht gegen die Diebstahler der Russen, denen keine Tarife vorgezeichnet sind und nicht gegen die Belästigung durch die vielen andrängenden Bettler. Dagegen verhält sich die „Milizia“, wie man hierzulande die Polizei heißt, vorzüglich darauf, die Fremden zu schikanieren und ihnen das

Für nur 3 P erhalten Sie
OSMAN'S „REKORD“
die wirklich gute und aromatische Zigarette



Der neue Franzoszewski.

Die Aufführung des „Nächers“ in Warschau.

Stanislaw Franzoszewski's neues Drama „Der Nächere“, der demnächst auch in Zoppot zur Aufführung gelangen soll, hat in der Presse der polnischen Hauptstadt eine ungewöhnlich lebhaft Diskussion ausgelöst und ist dadurch zu einem Zugstück der Warschauer Theater geworden. Das Werk handelt mit psychologisch höchst eigenartiger Thema. Ein Proletarier, der energiegeliche hochbegabte Sohn eines eifrigen Arbeiters, namens Drzelcki, durch seiner Hände Arbeit zu einem nicht unbeträchtlichen Vermögen gelangt, beschließt eine geliebte Schwester, die zu Beginn des Stückes nicht mehr unter den Lebenden weilt. Der Sprößling eines aussterbenden Magnatengeschlechts, Szeluta, hat ihr junges Leben auf dem Gewissen.

Drzelcki ist entschlossen, den Tod der Schwester nicht nur materiell, sondern mit der gleichen Grausamkeit auch moralisch zu rächen. Und hierzu bietet sich ihm bald Gelegenheit. Szelutas Schwester Jsa ist in den jungen Marineoffizier Georg verlobt; sie bittet ihn, sie auf sein Schiff mitzunehmen, um ihm in die weite Welt zu folgen. Aber ihrem Herzenswunsch sieht das unansehnliche „Nein“ des Geliebten entgegen, da er noch an eine andere Frau gebunden ist. Doch es gelingt ihm nicht, Jsa davon zu überzeugen, daß er ihrem guten Rufe zuliebe sich zu dieser Abgabe verpflichtet fühle, und er reißt eines Morgens unerwartet ab. Jsa in ihrem Liebeswahn verflucht sich der Erkenntnis, daß es nicht Feigheit, sondern häßliche Liebe war, die Georg zu seinem Verzicht bewegt hat, und findet danach, sich zu rächen. Sie wirft sich in die Arme Drzelcki's, der sie liebt, trotzdem er der unversöhnliche Feind ihres Hauses ist. Aber sein Selbstgefühl sagt es ihm, daß er nicht der geliebte Mann, sondern unfähiger Gegenstand der Rache ist, und daß der Triumph erst voll wäre, wenn er sich als kalter Nächere dem Bruder der Jsa zu erkennen gäbe.

Doch er glaubt die geeignete Stunde noch nicht gekommen; da entsetzt ihn Jsa aufs weite Meer, um Georg zu suchen. Drzelcki übernimmt den Auftrag, jedoch mit dem Vorbehalt, Georg die Wahrheit zu sagen und auf diese Weise sein Nächere zu vollenden. Er findet Georg auf fernem Meer und rettet ihn vor der Ermordung durch meuternde Matrosen, doch lediglich, um ihn bald darauf um so schmerzlicher zu treffen. Inzwischen stirbt ihm die finanzielle Verwicklung der Familie Szeluta, deren verhängnisvolles Bestium er erwirbt; gleichzeitig mit Georg kehrt er in die Heimat zurück und ist im Besitz, seinen neuen Besitz anzutreten. Jetzt beginnt zwischen den beiden Männern das große Spiel um Jsa.

Doch die Rache verfehlt ihr eigentliches Ziel: Drzelcki wollte den Mörder seiner Schwester zerschmettern und vernichtet statt dessen zwei lebende Menschenleben. Jsa büßt mit dem eigenen Tode für den Tod der Schwester Drzelcki's. Die Gestalt der Jsa wird sicherlich manchem Widerspruch begegnen; eines jedoch ist unbestreitbar und wird durch das Erscheinen des Dramas in Buchform noch klarer, daß die Jsa eine glänzende Rolle und einer der merkwürdigsten Charaktertypen ist, die Franzoszewski geschaffen hat.

Der Frankfurter „Sommer der Musik“.

Der Vorsitzende des Warschauer Musikvereins, Fürst Wladimir Swiatopelk-Gietwertowski, sowie Herr Bienental, Kommissar der polnischen Regierung, sind mit zahlreichem polnischem Ausstellungsmaterial nach Frankfurt gereist. Die Leihgaben entflammen der Jagiellonischen Bibliothek, der Akademie der Wissenschaften und dem ethnographischen Museum in Krakau, ferner der Gräfftsch-Kranzsch'schen Bibliothek, den Staatsbibliotheken, dem Musikverein und der Universität in Warschau, sowie der in Polen ansässigen Familie Chopin. Außer wertvollen alten Handschriften und Tabulaturen wird höchst interessantes Material aus dem Nachlaß Chopins ausgeföhrt. Die zeitgenössische Abteilung gibt reiches photographisches und statistisches Material. Die polnische Abteilung wird im ganzen etwa 600 Nummern umfassen.

Geld aus der Tasche zu ziehen. Ich wurde, trotzdem ich auf der Postkarte in Berlin drei Fragebogen ausgefüllt und mit drei Photographien befehlt hatte, und trotzdem mein Paß an der Grenze genau visittiert worden war, persönlich auf das Polizeiamt zitiert, mußte mir eine „Aufenthaltsbewilligung“ einleiben lassen, abermals zwei Photos abliefern und mich zum Schluß abmelden. Das kostete mich ein paar Stunden Zeit und nahezu 18 Mark an Extragebühren, außer den 24 Mark für das Berliner Visum. Die Einheimischen haben es noch weit schlechter. Man fordert von ihnen 400 Mark für den Auslandspaß und die Versicherung vom Wohnortskommissar, daß ihre Angehörigen zurückbleiben. Das ist das Geistesleben, wie es schon bei der zaristischen Polizei üblich gewesen war.

Ueberhaupt ist es mit der persönlichen Freiheit recht eigenartig bestellt. Ich bin mit Staatsanwaltschaften zusammengekommen, die sich nicht getrauen, mir über ihre Gefährten, in einem öffentlichen Lokal Auskunft zu geben. Das kann offenbar schon als Verrat am Vaterlande ausgelegt werden. Auch vor einem Besuch in meinem Hotel schredten sie zurück. „Man wünscht nicht, daß der russische Beamte mit einem Ausländer verkehrt.“ So lebt man also in einem Zuchthausstaat. Dafür darf man doppelt und dreimal soviel für seinen Aufenthalt bezahlen wie in Deutschland und hat auf den beschriebenen Komfort zu verzichten. In einem schmutzigen und äußerst primitiven Privathotel zahlte ich — ohne die häßliche Steuerbescheinigung — 10 Mark für das Bett. Eine in Rußland gewachsene Apfelsine kostet im Strakenhandel 80 Pfennig, eine kleine, schlechte Zigarre 1 Mark. Das Café Philippow mit seinem unsauberen Steinfußboden und kleinen Marmortischen ist das einzige Kaffeehaus der 2 1/2-Millionen-Stadt. Buchläden werden von der Propagandakultur willig, die aber niemand kauft, gebildet, dagegen eine Antikstube oder Photographie der Stadt sucht man vergebens. Dafür sieht man weibliche Straßenbahnfahrer und Proletarier, die hundlang aufstehen müssen, um von den kassierten Konsumgeschäften auf Karte die notwendigen Lebensmittel zu erhalten. Vor ein paar Wochen gab es in ganz Moskau kein Butter zu kaufen.

Alle Schreden der Inspektionszeit tauchen vor uns auf. Ein bißchen anders hatte man sich das Sowjetparadies freilich vorgestellt. Hermann Lieber.

Sundermann heiratet nicht mehr. Aus der Heimat Sundermanns kam gestern die Kunde, daß der Dichter sich verlobt habe. Bei seiner allgemein bekannten Richtigkeit wäre es kein Wunder gewesen. Trotzdem bittet der Dichter um die Mitteilung, daß von einer neuen Ehe nicht die Rede sein kann.

**Amthche
Bekanntmachungen**

Der Bau eines Abfertigungsgebäudes für den Wasserflughafen in Döblich Neufähr wird hiermit öffentlich ausgeschrieben. Die Unterlagen sind bei der Senatsabteilung O, Verkehrswejen, Artillerie-Kaserne, Hohe Seigen, Zimmer Nr. 78, erhältlich, wofür auch nähere Auskunft erteilt wird.

Bietungstermin am 16. Juni d. J., 12 Uhr mittags.

Der Senat
Abteilung O - Verkehrswejen.

Die Pflerung und der Einbau der Schützen nebst Aufzugsvorrichtung für die kleine Schleuse an der Radaune in Prault w. d. h. hiermit unter ortsansässige Firmen ausgeschrieben. Bedingungen sind Pfeiferstadt 33/35, Mittelgebäude, Zimmer 18, gegen Erstattung von 4.50 B erhältlich. Eröffnung der Angebote am 4. Juli 1927, vormittags 10 Uhr ebendort, Zimmer 44. Städtisches Wasserbauamt.

Bekanntmachung.

Parochialverband Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig, Frauengasse Nr. 6, Erdgeschoss.

In Gemäßheit des § 18, Abs. 1, des Kirchensteuergesetzes vom 20. Mai 1905 (RG. u. VBl. S. 31) wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für das Rechnungsjahr 1927 auf Grund des vom evangelischen Konsistorium und des Senats genehmigten Umlagebeschlusses des Parochialverbandes Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig vom 7. April d. J. folgendes bestimmt ist:

Auf Kirchensteuern sollen für das Kirchensteuerjahr 1927 10 % von der für 1926 endgültig festgesetzten Staatseinkommensteuer von allen Besitzern als Umlage in zwei Raten erhoben werden. Für die erste Rate ist der Fälligkeitstermin der 1. Juli, für die 2. Rate der 1. Oktober 1927.

Personen, deren Einkommen im Jahre 1927 nachweislich 1/2 geringer ist, als ihr Einkommen des Jahres 1926 war, können auf Antrag Nachlag erhalten.

Kirchensteuerpflichtig sind auch solche Personen, die erst im laufenden Jahre einkommensteuerpflichtig werden und daher am Anfang des Kirchensteuerjahres kein Kirchensteuerveranlagungsschreiben oder sonst besondere Nachricht erhalten haben.

Ueberzahlte Kirchensteuern werden nur auf Antrag zurückerstattet.

Eine Abholung der Kirchensteuer durch Steuererheber findet nicht statt.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß die Einlegung von Rechtsmitteln die Frist zur Zahlung nicht anfährt und die Durchführung der Zwangsweisen Einziehung sofort nach Ablauf der vorgezeichneten Frist erfolgen kann. Die Zahlung muß daher sofort erfolgen.

Einprüche sind innerhalb 4 Wochen mündlich oder schriftlich nach Empfang der Veranlagungsschreiben einzubringen. Mündliche Verhandlung im Büro des Parochialverbandes, Frauengasse 6, werktäglich von 9-1 Uhr, unter Vorlage der betreffenden Beweisstücke wird empfohlen.

Auf unletzlichen bargeldlosen Scheckverkehr weisen wir besonders hin.

Der Vorstand des Parochialverbandes Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig.

Meyer,
Pfarrer und Vorsitzender.

**Große Auktion
Fleischergasse Nr. 7.**

Montag, den 13. Juni d. J., und Dienstag, den 14., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage wegen Fortzuges, im Nachlasswege und anderem

10-Zimmer-Möbiliar wie: Speisezimmer, modern Eiche, und Nußbaum, vollständig komplett,

kompl. Herrenzimmer, modern Eiche, komplette Schlafzimmer, meißes Jungmädchenzimmer, komplett,

verschied. moderne Damen- und andere Salons, komplette Küchen,

1 elegantes Pianino, schwarz, 1 elegantes Pianino, Nußbaum, Beckers- und andere Teppiche, Brücken,

aparte Kofoto-Möbel, wie: Vitrine, Kommoden, Bier- und Wärendisch, Sekretär, Schreibtisch, Weisner elektr. Krone,

viele einzelne gute Möbel, wie: Spiegel, Kleider- u. and. Schränke, Vertikos, Büfett, Standuhr, Bettstellen, Wasch- und Waschtische, Tischschränkchen, Schreibtische, Federstühle, Stühle,

Rapagei mit Bauer,

und vieles andere.

Freitag 11 Uhr vormittags: 1 Benz-Wagen, 8/20 PS. mit Aufbau, gleich bereit.

Beschäftigung 2 Stunden vor der Auktion. (26 750)

Siegmond Weinberg

vereidigter, öffentlich angehelter Auktionator.

Danzig, Foyergasse 18. Fernsprecher 206 83.

Holzhandlung Reinhold Hoffmann

offert vom Holzlagerplatz

Ohra, Südstraße Nr. 11

Beständiges Lager in trockenem Tischlermaterial von 1/2 bis 3 Zoll. Astreine Seiten, parareel bes. Bahlen, Bretter und Schalung, Laten und Kanthölzer

Empfehle in meinen sämtlichen Geschäften in bekannt bester Qualität:

- Feinste ungesalzene Tafelbutter aus eigener Fabrikation, täglich frisch pro Pfd. 2.10
- Feinste Tafelbutter I " " 2.10
- Feinste Tafelbutter II " " 1.80
- 1a reines amerikanisch. Schweineschmalz " " 1.10
- 1a reines dänisches Blaseschmalz " " 1.20
- Feinste Margarine „Amada Privat“ " " 1.35
- " " „Amada Buttergold“ " " 1.20
- " " „Amada Spezial“ " " 1.05
- Palmin in Tafeln " " 1.20
- Dauererhitzte gesunde Vollmilch pro Lit. 0.22

Käse billiger

- 1a Tilsiter Vollfettkäse (in Goldpackung) pro Pfd. 1.30
- Pa. Tilsiter Vollfettkäse " " 1.10
- Tilsiter Halbfett-Käse " " 0.80
- 1a Vollfett-Schweizer-Käse pro Pfd. 2.00 u. 1.60

Spezialität: Feinste vollfette Weichkäse aus eigener Fabrik zu billigsten Preisen

Georg Valtinat

Dampfmolkerei

Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 58

Fernsprecher 415 72 u. 415 73. Engros-Verkauf täglich von 8-6 Uhr Danzig, Pfeiferstadt 39, Telephon 28596.



Eine Frau sollte es der anderen sagen,

dass man einen guten Kaffee nur mit **Aecht Franck** mit der Kaffeemühle zubereiten kann. Er ist kein Zusatz im landläufigen Sinne, er ist ein Verbesserungs mittel feinsten Art. Deshalb gehört er auch zu jedem Getreidekaffee.

Dabei ist er so gesund und billig.

Also: **Franck** zu jedem Kaffee

Verkauf

Schlafzimmer Speisezimmer Bücherschränke Ankleideschränke Bettgestelle Kinderbettgestelle (in Holz und Eisen) Küchen kompl. Küchenschränke Waschkommod. Schreibtische Sofas, Chaiselongues Tisch, auch ausziehbar Stühle in jeder Art enorm billig im

Möbelhaus A. Fenselau

Altstadt, Graben 35 Tel. 27620 Zwischen Markthalle und Fischmarkt Teilzahlung! Auskullungsräume

Korbmöbel

Kauft man billig Langfuhr, Marienstr. 16.

„Benötigt Fenster du und Läden wieder, bestell beim Tischlermeister Krieger“, Samtgasse 6.

Damenkleider

Herrenmantel, weiß, bl. Beinkleid gut erhalten, zu verkaufen. Seilgasse-Beiß-Gasse 94, 1.

Radeneinrichtung

billig zu verkaufen. Groß, Ohra, Kreuzstraße 2, p.

1 mob. f. u. Sportliegewog. m. Verb. u. 1 alt. Sportwagen, billig zu verk. Böttchergasse 3, pt. 1.

Sportliegewagen

zu verkaufen, Wolf, Brabank 18.

Großer schwarzer, nachjamer Hund, schott. Rasse, zu verkaufen. H. d. Schneidemühle 4, 2

Süßig!

Frische Eier, Mdl. 1, 10 G. Johannisgasse 68, Tanne Priesterstraße.

Prima Tilsiter Bfd. 90 B, Sahnen-Simburger Feinloshaus Leo Hienz, Kalkgasse 6, Kettnerhagergasse 1.

Kauf

Dezimalwaage gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. u. 1084 a. d. Exped.

Bierflaschen, auch ohne Verschluss, tauch Kolonialwarenhandlung Böttchergasse 18.

Stellenangebote

Motorbootfahrer i. Fordmot stellt gleich ein Brauerei Fischer, Neufahrwall.

Kaufburschen stellt sofort ein Gedanta-Tejemappe Junkergasse 2, 3 Tr.

Junges, ordentliches Mädchen von 8-7 Uhr, für Haushalt gesucht. Defakner, Ulmenweg 4.

Kauf

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. u. 1084 a. d. Exped.

Bierflaschen, auch ohne Verschluss, tauch Kolonialwarenhandlung Böttchergasse 18.

Meine Uhren-Sonderwoche bietet Ihnen Gewähr für Berücksichtigung ihrer Wünsche in Qualität und Preislage

Gebrauchsuhr 7.50 Knabenuhr 12.50, 17.50, 19.50 Kavalierruhren 21.50, 35, 42 Gold-Damen-Armbanduhren 32, 41, 45, 58 G

Stellenangebote

Motorbootfahrer i. Fordmot stellt gleich ein Brauerei Fischer, Neufahrwall.

Kaufburschen stellt sofort ein Gedanta-Tejemappe Junkergasse 2, 3 Tr.

Junges, ordentliches Mädchen von 8-7 Uhr, für Haushalt gesucht. Defakner, Ulmenweg 4.

Kauf

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. u. 1084 a. d. Exped.

Bierflaschen, auch ohne Verschluss, tauch Kolonialwarenhandlung Böttchergasse 18.

Stellenangebote

Motorbootfahrer i. Fordmot stellt gleich ein Brauerei Fischer, Neufahrwall.

Kaufburschen stellt sofort ein Gedanta-Tejemappe Junkergasse 2, 3 Tr.

Junges, ordentliches Mädchen von 8-7 Uhr, für Haushalt gesucht. Defakner, Ulmenweg 4.

Kauf

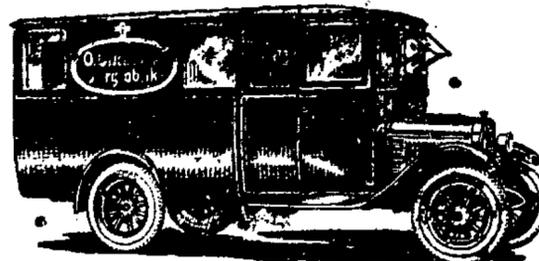
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. u. 1084 a. d. Exped.

Bierflaschen, auch ohne Verschluss, tauch Kolonialwarenhandlung Böttchergasse 18.

Meine Uhren-Sonderwoche bietet Ihnen Gewähr für Berücksichtigung ihrer Wünsche in Qualität und Preislage

Gebrauchsuhr 7.50 Knabenuhr 12.50, 17.50, 19.50 Kavalierruhren 21.50, 35, 42 Gold-Damen-Armbanduhren 32, 41, 45, 58 G

Max Noll, Uhrmachermeister Altstädtischer Graben Nr. 72, gegenüber dem Haustor



Oskar Olschewski

DANZIG, III. Damm 18, Ecke Häkergasse // Telephon Nr. 21802

Sarg-Fabrik und Bestattungs-institut

für Erd- und Feuerbestattung

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Zink-, Eichen- sowie Kiefern-Särgen in allen Preislagen

Innenausstattungen von den einfachsten bis zu den elegantesten

Uebernahme ganzer Begräbnisse

für Erd- und Feuerbestattungen zu Originalpreisen

Ueberführungen von und nach auswärts werden mit eigenem elegantem Leichentransport-Auto zu billigsten Preisen ausgeführt

Schulentlassenes Mädchen das zu Hause schlafen kann, von sofort gesucht Pektalozylstraße 2, part.

Frau, die zu Hause inuber Wäsche wäscht, kann sich melden. Uhrmacher, Langgarten 8

Stellengefühe Kraftfahrer (Arb.-Kontinent) sucht Stellung. Portierstelle mit Neben. häusl. Ausarbeiten und Wohn. Tausch erwünscht. Off. u. 30 an d. Stadtiliale, Altst. Grab.108.

Kellerer Maschinist sucht Stellung, auch als Note, Wächter od. andere Beschäftigung. Offerten unter 1847 an die Exped.

Jungere Mann sucht Arbeit, gleich welcher Art. Ang. u. 1860 a. d. Exped.

Suche für meinen 14jäh. Jungen leichte Kaufburschenstelle. Ang. u. „31“ Stadtiliale, filiale.

Alleinstehender Kaufmann sucht gefundes Wirtschaftspräulein. Suchr. möglichst m. Bild u. 1867 a. d. Exped.

Junge Frau mit guten Zeugnissen bittet um Kontorreinigung. Ang. u. 1866 a. d. Exped.

Schneiderin sucht Beschäftigung auch außer dem Hause. Ang. u. 1859 a. d. Exped.

Jüngere, tüchtige Verkäuferin aus der Fleischerbranche sucht Beschäftigung. Off. unter 1849 an die Exp.

Lehr-Damen können Hauptfächer gründlich erlernen. Wasch- und Häut-Anstalt Langf., Mirkauerweg 32 bei Panny Wendt.

Wohnungstausch Tausche sonnige 2-Zim.-Wohn., Küche, Bad., Keller (all. hell), Weidengasse, geg. Stube, Kab., Küche, Zubehdr. Ang. u. 1083 an die Exped.

Tausche meine 2 gr. Zimmer geg. gl. od. kl. Zimmer in Danzig od. Langf., auch Ringtausch. Ang. u. 1869 a. d. Exp.

Tausche 1-Zimmer-Wohnung mit Zubehdr in Schidlich geg. gleiche m. Stall. Ang. u. 1862 a. d. Exp.

Zu vermieten Möbl. Zimmer an 2 Herren, auch Durchreisende, zu vermieten. Gundeasse 60, 1.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Straußgasse 7, 1. I.

Gut möbl. Zimmer elektr. Licht, an n. hell. Herrn sofort zu vermiet. Langf., Hauptstr. 89, 3 I.

Möbl. Zimmer, bei Eing., elektr. Licht, evtl. Telefon, sofort frei Langfuhr, Weißberger Weg 1, 1 r.

Eine zwangswirtschaftsfreie 1- od. 2-Zimmer-Wohnung vom 1. 7. zu vermieten. Langfuhr, Weiserzeile 34 a. Bärenw.

Ordentl. junger Mann findet saubere Schlafstelle. Hälbergasse 12, 2.

Schlafstelle frei an 1 bis 2 Herren Jakobsmall 21, Winterh., 3 Tr., links.

Zu mieten gesucht Junges Ehepaar sucht v. 15. 6. oder 1. 7. leeres Zimmer mit Küchenfläche in Langfuhr od. Oliva. Angebote unter 1834 a. d. Exp. d. Volkst. erbeten.

Kinderloses Ehepaar sucht vom 15. Juni ein leeres Zimmer mit Küchenanteil. Angeb. mit Preisangabe unt. 1845 an die Exp. Volksstimme.

Jungere Mann sucht kleines möbliert. Zimmer evtl. als Mitbewohner. Preis 5. 25 G. mit Raiffe. Ang. u. 1857 an d. Exp.

Zwei junge Leute suchen Schlafstelle. Näh: Schichgasse, wenn möglich reparat. Ang. u. 1868 a. d. Exped.

Verm. Anzeigen

Unterricht in Englisch und englischer Handels- Korrespondenz wird erteilt

Wost. Graben 44, 2. Sprechzeit von 1-2 Uhr.

Sprachen nach Berlitz-Methode durch Lehrer aus den betreffenden Ländern. Böttchergasse 23-27

Schleiferei für Rasiermesser, sämtl. Scheren, Haarschneidem. usw. Reparaturen an Naarspanng., Handtisch, alle Zelluloid- u. Schildpattgegenstände, Glas u. Porz. schnell und billig bei

Hugo Bröde, Altstädtischer Graben 16, an der Markthalle.

Schäfte jeder Art, sowie Reparatur-Schere an Schuhen Hand- und Altentischen billig bei

A. Bald, 4. Damm 1, 1.

Vergoldung, Versilberung, Vernickelung billig, gut und schnell in der galv. Anstalt u. Schleiferei

Rich. Thiesner Am Pfarrhof, Japong. 40

erteile poln. Unterricht gründlich, billig, einzeln u. gruppenweise, auch in Vorort Danzig. Ang. u. 1864 a. d. Exp.

Reagen. Schreiben aller Art werden ausgeführt

Rechtsbüro, Vorstadt, Graben 26.

Feldgedichte zu erfrun bildet Bog. Holagasse 9.

Auspolieren von Sofas und Chaiselongues billig

Reih, Samtgasse 6.

Steuer-Reklamationen, Reagen, Schreiben aller Art fertigt jagdmäßig

Rechtsbüro Stadtgebiet 16, part.

Schwere Ein- und Zweiflügel-Fahnen liefert billig

G. Fibbrandt, Ohra, Hauptstraße 18.

Umzüge, Rollstühle führt billig aus

M. Knoll, Rambau 29.

Reine Handarbeit, sämtliche Dacharbeit wird gut u. sauber ausgeführt. Ang. u. 1863 a. d. Exped.

Werk zu allen Feinarbeiten führt z. billig. Preisen aus

Kurt Grober, H. d. Petri-Kirche 2a, 1.

Kinderwagen-Verdecke werden neu überzogen

Lastadie 7, parterra.